

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse
„Tageblatt“ Riesa.

Amtsblatt

Gernsperrstelle
Nr. 22

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 132.

Sonnabend, 10. Juni 1911, abends.

64. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Biertäglichlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger bei uns Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Postanstalt 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger bei uns Haus 2 Mark 7 Pf. Nach Monatsabonnement werden angenommen. Angelegeneinnahme für die Nummer des Abonnementes bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr.

Notationsservice und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Vorwerkstraße 20. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Im Gathofer zu Riesa — als Versteigerungsort — kommt Dienstag, den 13. Juni 1911, vorm. 11 Uhr ein Fahrrad gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.
Riesa, am 7. Juni 1911.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Zur öffentlichen Ausschreibung gelanzt hiermit die Lieferung der Tischlerarbeiten

für den Neubau der Mädchenschule. Angebote sind dazu können im Stadtbauamt entnommen werden und sind dabei verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Dienstag, den 20. Juni 1911, vormittags 10 Uhr wieder einzureichen.

Später eingehende Angebote werden nicht angenommen.

Den Bewerbern ist es gestattet, der Öffnung der Angebote persönlich oder durch volljährige Vertreter mit schriftlichem Ausweis beiwohnen.

Die Teilung der Arbeiten, die Auswahl unter den Bewerbern und die Ablehnung aller Angebote bleiben vorbehalten.

Riesa, den 10. Juni 1911.

Der Rat der Stadt Riesa.

Dr. Scheider, Bürgermeister.

Gut gewonnenes, trockenes, neues Heu, auch unmittelbar von der Wiese. Roggensstroh, sowie auch Hafer ganz guter und reiner Beschaffenheit, — letzteren nur für die Magazine in Zeithain — kaufen und erbittet gest. Angebote — Hafer mit Muster — das Amt. Proviantamt Riesa.

Freibank Heyda.

Morgen Sonntag von früh 6 Uhr an wird Schweineschinken, Pfund 45 Pf., bezgl. Rindfleisch, Pfund 40 Pf., verkauft.

Der Gemeindevorstand.

Örtliches und Sachsisches.

Riesa, 10. Juni 1911

* Plakatmusik spielt bei günstigem Wetter morgen Sonntag von 11.00 bis 12.00 mittags auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das Trompetenkorps des 3. Jägerbataillons Nr. 32 nach folgendem Programm: 1. Sans-Souci-Marsch von Beriot. 2. Duo. s. Op. „Die Riegeunetin“ von Basse. 3. Frühlingslied von Sonnenb. 4. Fantasie a. d. Op. „Lohengrin“ von Wagner. 5. Potpourri von Loran.

* Heute fand auf dem Truppenübungplatz Zeithain die Schießberechtigung des zur selben Artillerie-Brigade gehörigen Feldartillerie-Regiments 64 ab. Hierbei werden außer den bereits heut anwesenden Befehlshabern noch Sr. Maj. der König und der Kriegsminister, Sr. Eggers General-Oberst Führ. v. Hansen zu gegen sein. Am 13. Juni werden beide Artillerie-Regimenter in 5 Sonderzügen vom Lagerbahnhof ab in ihre Garnison Pirna zurückbesetzt. — Dienstag, den 13. Juni, findet die Besichtigung der 40. Kavallerie-Brigade (Kavallerie-Regiment und Ulanen-Regiment 21) durch den Brigadecommandeur, Oberst Führ. Deudt v. Weihdorff, ebenfalls vor Sr. Majestät dem König statt. Der Besichtigung werden noch bewohnen: der Kriegsminister, Sr. Eggers General-Oberst Führ. v. Hansen, der Kommandierende General des 19. Armeekorps, General der Artillerie v. Kirchbach und der Kommandeur der 40. Division, Generalleutnant v. Dassett. Diese beiden Kavallerie-Regimenter rücken am 14. Juni aus dem Lager wieder nach der Garnison ab und nehmen an diesem Tage noch Schwimmübungen in der Elbe vor. — In den GarnisonsLAGER Zeithain wurden gestern die Jäger-Bataillone 12 (Freiberg) und 13 (Dresden) in zwei Sonderzügen befördert.

* Dem Vernehmen nach beabsichtigt Herr Rechtsanwalt Fischer sein Stadtverordneten-Man dat nieberzulegen.

* Im Saale des Hotel Höpner finden am Sonntag und Montag abend 8 1/2 Uhr zwei Vorstellungen, bestehend in Konzert, Variete und Theater, gegeben von dem Leipziger Künstall-Theater-Ensemble, statt. Dem Ensemble geht ein guter Auf vorwärts. So ist es z. B. im vorigen ganzen Monat Mai zum 8. Male in Görlitz Reichshallen-Theater, engagiert gewesen und wurde wegen des großen Erfolges auch schon wieder für einen Monat 1912 engagiert. Das Programm dieser aus 15 Personen bestehenden Künstlertruppe ist ein äußerst vornehmes und reichhaltiges. In den zwei Tagen gelangen außer dem Spezialitäten-Teil noch je zwei hochdrastische Einakter zur Aufführung. Am Montag findet selbstverständlich vollständiger Programmwechsel statt. Wir verweisen im übrigen auf das heutige Inserat und die großen Plakate.

* Eine aufregende Fahrt hatte der Kahn des Schiffseigners Schnupper aus Alten, der mit 18 000 Zentnern Kohle beladen, seine Reise Stromab machte. Er war bei

Magdeburg oberhalb der Strombrücke leicht geworfen durch Auffahren auf einen Stein. Um das Sinken und damit die Totalhavarie zu vermeiden, legte sich der Domptier „Borussia“ an seine Seite, der ihn nach Langensalza, dem Bestimmungshafen, schleppte. Im Kahnraum flog das Wasser schnell bis zu einem Meter. Durch fortwährendes Pumpen des Dampfers wurde der Kahn, der nur noch sehr wenig Bord zeigte, über Wasser gehalten. Es ist dem Dampfer gelungen, den Kahn über Wasser zu halten.

* Für den am Montag, den 12. Juni d. J., in Berlin stattfindenden allgemeinen Deutschen Hansetag sind für die Mitglieder und Freunde des Hanseatens noch Eintrittskarten bei der Geschäftsstelle der Ortsgruppe Dresden, Dresden-U., Christianstraße 1, 1, zu entnehmen. Nach der Zahl der bisher eingegangenen Anmeldungen zu urteilen, wird die Teilnahme an dieser Tagung auch aus Sachsen eine der Ausbreitung des Hanseatens in Sachsen entsprechende sein.

* Nach kurzem, schwrem Leiden verschied am Mittwoch abend 8 Uhr im 71. Lebensjahr zu Dresden der Königl. Hofkaplan und Präses des katholischen geistlichen Konsistoriums, Josef Plewa. 1841 in Dresden als Sohn des Lehrers Plewa geboren und 1865 zum Priester geweiht, wirkte der Verdiente teils als Kaplan, teils als Pfarrer in Chemnitz, Blauen, Annaberg, Pirna und Dresden. Im Jahre 1898 als Rat ins Konsistorium berufen, wurde er 1902 für gl. Hofkaplan. 1904 wurde ihm das Präsidentium des katholischen Konsistoriums übertragen und ihm die Würde eines Ehrenkanonikus vom Domstift St. Petri in Bautzen verliehen. Der Papst ernannte ihn 1908 zum Hauspredikanten.

* Am Donnerstag hat in Dresden die Konferenz aller Zweige der staatlichen Verwaltung und der gesetzlichen Sachverständigen stattgefunden. Der Zweck der Zusammenkunft soll sein, Material darüber zu gewinnen, wie eine Vereinfachung der gesamten Staatsverwaltung am besten durchzuführen sei. An der vom Gesamtministerium einberufenen und vom vorliegenden Minister Justizminister Dr. v. Otto geleiteten Konferenz nahmen einige zwanzig Herren teil. Die Beratung wurde als vertrauliche bezeichnet, so daß über sie auch nicht berichtet werden kann. Es ist, wie die „Z. R. N.“ zu berichten wissen, beabsichtigt, daß aus dem Meinungsaustausch und den unverbindlich gemachten Vorschlägen der Konferenzteilnehmer sich ergebende Material in einer Denkschrift zusammenzufassen, die voraussichtlich dem nächsten Landtag vorgetragen wird.

* Können Sie verschwiegen sein? Mit dieser vertraulichen Frage leitet ein dunkler Ehrenmann in London einen Brief ein, mit dem er in Deutschland Sumpf zu fangen hofft. Auch ein Bewohner Goswigs empfing ihn und stellte ihn dem „Mein. Tagebl.“ zur guter Berfügung. Das Schreiben ist geradezu lästig in seiner unverstörten Spekulation auf die Leichtgläubigkeit, so daß wir unseren Lesern das Vergnügen nicht vorzuhalten wollen, das es uns bereitet hat. Sein vollständiger Wortlaut ist folgender: „Guter Wohlgeborener! Können Sie verschwiegen sein? Soll ja, will ich Ihnen einen Vorschlag machen, und zwar will ich Ihnen einen Hindu-Talisman, in der Form einer Verlocke, zum Geschenk

machen. Bedenken Sie wohl. Diese Verlocken kann man nicht kaufen; sie sind nicht zum Verkauf da. Sie sind um so wertvoller, als sie nicht für Geld zu haben sind. Sie sollen jedoch eine haben. Die obige Abbildung gibt Ihnen eine Idee, wie sie zu tragen sind, die mittlere Abbildung zeigt die Verlocke in voller Größe am Körper zu tragen, um Glück beim Spiel, beim Spekulieren, Reichtum, Segen und Liebe zu bringen. Diese Verlocken werden von einem sehr alten Hinduopferthen hergestellt und magnetisiert. Die ganze hohe Kaste meines Landes trägt sie, während die niedere Kaste nie Gelegenheit dazu hat. Vieles weisen Offiziere und anderen einflussreichen Leuten, die Indien besuchten, ist es gelungen, sie sich zu verschaffen. Ich kann immer welche bekommen, wenn ich will, weil der alte Prophet mir verpflichtet ist. Sie haben nichts weiter zu tun, als mir die Namen und Adressen von 12 Freunden zu senden, von denen Sie annehmen, daß sie gern sich wahrgenommen möchten. Sagen Sie aber ja verschwiegen, auf meine Verschwiegenheit können Sie auch rechnen. Schreiben Sie deutlich. Sie können sich fest darauf verlassen, daß ich Ihnen nicht schreiben werde, sondern nur ein Sitzular schicken. Sie werden postwendend den Talisman erhalten. Wenn es Ihnen passt, können Sie mir 5 Pfennig in Briefmarken schicken, um Porto und Verpackungskosten zu decken.“ Am Kopfe des in Schreibmaschinenschrift hergestellten Schreibens befindet sich eine rohe Zeichnung, welche das angeblich von dem „alten Propheten“ herrührende „ kostbare“ Werkstück darstellt und eine Anzahl sehnlich nach ihm sich ausstreckender Hände zeigt, sowie eine Gruppe, welche offenbar den „Erfolg“ des Talismans versinnbildlichen soll: ein junger Mann kniedet vor einer Dame, auf deren Brust der Talisman strahlt. Es ist eigentlich eine Beleidigung, anzunehmen, daß irgend jemand auf solchen plumpen Schwund hereinfallen könnte. Trotzdem ist leider zu befürchten, daß der alte Indianer in London auch in Deutschland welche von denen finden wird, die nach einem bekannten Sprichwort „nicht alle“ werden.

* Großenhain. Der König gedenkt, am 16. d. M. dem vom Offizierskorps des hiesigen Husarenregiments zu veranstaltenden Rosenfest zu bewohnen.

* Oschatz. Die hiesige Ausstellung hat sich in den ersten acht Tagen seit ihrer Eröffnung nicht nur eines sehr zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen gehabt, sie macht auch auf die Besucher den denkbaren Eindruck. Die „Nachrichten für Grimma“ schreiben anlässlich eines Besuches der Ausstellung durch den Gewerbeverein Grimma über die Ausstellung u. a.: „... Dann begab man sich auf den Rundgang durch die Ausstellung und bestaunte die großen Hallen mit ihrem reichen und gediegenen und mit seinem Geschmack ausgelegten Inhalt der verschiedensten Art. Man war überzeugt von der Großzügigkeit des ganzen Unternehmens, von der Stil Schönheit, die bei allen Hallen gewahrt ist, von der Reichhaltigkeit des Dargebotenen und dem räumlichen und sozialen Umfang der Ausstellung. Hochbegriedigt lenkte man dann seine Schritte nach dem Vergnügungsreich, das sich ebenfalls umfangreich erweist, als man vermutet. Der Besuch der Oschatzer Ausstellung kann ausrichtig empfohlen werden, und er muß empfohlen werden, denn es wäre ein grausames Geschick, wenn die Summe

Das gute Riebeck-Bier.

von Mühe und Arbeit und persönlichen Opfern, die man an dieses großzügige Unternehmen gewendet hat, nicht ihren fliegenden Lohn erhielte.“ — Morgen, Sonntag, abend verkehrt von der Ausstellung Oschatz ein Sonderzug nach Meißen über Riesa—Sommerlich. Der Sonderzug verläßt Oschatz 6,15 Uhr abends und trifft in Riesa 6,30 Uhr, in Meißen 8,56 Uhr ein. Näheres ist aus dem Anzeigenteil in vorliegender Nummer zu ersuchen. Dort befindet sich auch das sehr reichhaltige Vergnügungsprogramm der Ausstellung, daß sehr viel gediegene Unterhaltung bietet, veröffentlicht.

* **Mügeln** (Bez. Leipzig). Hier wird von Mitte Juni ab bis zum Schluss der Herbstfrüchte überwiegendlich Montags von 9 bis 12 Uhr vormittags Obstbörse stattfinden. Mit dieser Einrichtung, die mit Obstbauern und Obsthändlern der Umgegend durch den Landesobstbauverein für das Amtsgericht Sachsen organisiert wurde, will man den Händlern der Gegend eine günstige Gelegenheit zum persönlichen Einkauf von Obst bieten. Die Mügelner Gegend ist eine der besten Obstgegenden Deutschlands und durch die vermehrten Anpflanzungen und der erhöhte Aufmerksamkeit in der Baumpflege im letzten Jahrzehnt können ganz bedeutende Mengen von allen Arten Obstes zum Verkauf gestellt werden. Der Versammlungsraum ist im Kellergeschoss. Herr B. Schildknecht in Gorzig (Bez. Leipzig) ist Geschäftsführer. Dieser und die Verkaufs- und Vermittlungsstelle des Landesobstbauvereins in Dresden, Gruner Straße 18, ertheilen gern kostenlos Interessenten auf Anfrage Auskunft.

Dresden. Die Chelente Fleischer aus Dresden und zu Schweinfurt in Bayern von einem bedauerlichen Unglücksfall betroffen worden, bei dem Frau Fleischer ihr Leben einbüßte. Beide waren von Königberg in Franken, der Heimat der Frau, nach Schweinfurt gefahren und hatten in Gesellschaft des Monteurs Roock eine Bootsfahrt unternommen. Durch unvorsichtiges Schaukeln kippte der Kahn um und die Insassen stürzten ins Wasser. Roock und Frau Fleischer verschwanden in den Wellen und ertranken, während Fleischer, der sich an dem Rahne festgehalten hatte, gerettet wurde. Die Leichen der Verunglückten konnten noch nicht geborgen werden.

88 Dresden. Allen Theater- und Kunstsfreunden kommt die Nachricht überraschend, daß unmittelbar nach Scheidemantels Abschied von der Dresdner Hofbühne auch der andere große Bariton des Hoftheater, der Romantiker unter den großen Baritonen der Gegenwart, der Königliche Kammersänger Karl Perron seine ruhm- und erfolgreiche Bühnenlaufbahn verlassen und sich ins Privatleben zurückziehen wird. Karl Perron hatte eigentlich nicht die Absicht, von der Bühne, die er im Jahre 1884 in Leipzig zum ersten Male betrat, Abschied zu nehmen. Aber merkwürdigweise hat sich die Generaldirektion der Königlichen Hoftheater gar keine Mühe gegeben, diesen hervorragenden Sänger, dessen „Ochs von Bechenu“ im „Rosenkavalier“ selbst einen Richard Strauss entzückte, an Dresden zu fesseln. Neben die Vorgänge „hinter den Kulissen“, die Perrons Bühnenabschied zur Tatsache werden ließen, zirkulieren verschiedene Gerüchte. Wie aus sicherster Quelle verlautet, wollte die Generaldirektion der Hoftheater die Säge Perrons um mehr als die Hälfte herabsetzen. Perrons Vertrag mit der Hofoper läuft in wenigen Tagen, am 1. Juli 1911 ab und der Vertrag sollte nur dann verlängert werden, wenn Perron sich mit der Forderung seiner jetzt 20000 M. betragenden Jahresgagen auf 6000 Wert einverstanden erkläre. Perron hat dieses Anstalten der Generaldirektion zurückgewiesen und auf Erneuerung seines Vertrages verzichtet. Er hat in Rücksicht auf diese Umstände auch auf eine sogenannte Abschiedsvorstellung, wie sie Scheidemantel am Donnerstag abend in der Hofoper erlebt hat, verzichtet und tritt zum letzten Male am möglichen Sonntage im „Rosenkavalier“ als „Ochs von Bechenu“ auf. Perron gehörte ebenfalls zu den Lieblingen des Dresdner Theaterpublikums und wenn man ihm beim Verlassen des Theaters, an dem er genau 20 Jahre gewirkt hat, auch nicht die Pferde ausspannen wird, wie seinerzeit beim Scheiden von der Leipziger Bühne als Hans Helling im Jahre 1891 geschah, so wird auch sein Abschied von der Bühne nicht sang- und klänglos verlaufen. Während seiner 20jährigen Bühnenlaufbahn in Dresden hat der Sänger Gelegenheit gehabt, eine glänzende Tätigkeit zu entfalten und alle Welt beneidete Dresden um diesen Baritonisten. Als Darsteller melancholischer und dümonialer Bühnengestalten ist Karl Perron unerreicht. Sein Gesangstalent erfuhr unter den kunstfahrenden Händen des berühmten Gesangspädagogen Herz in München die sorgfältigste Ausbildung. Perron wird seinen Wohnsitz in Dresden behalten und in Zukunft außer in Gastspielen auch gesangspädagogisch tätig sein.

Pirna. Eine unangenehme Überraschung, die aber bes humoristischen Beigeschmacks nicht entbehrt, erfuhrten am dritten Pfingstfeiertage zwei biesige Herren, die einen Ausflug nach Altenberg unternehmen wollten. Da der Zug früh um 6 Uhr schon abgefahren war, beschwerten sie den am Wochentag früh 6 Uhr 9 Min. verkehrenden Zug benutzen zu können, aber sie hatten sich geirrt. Es wurde ihnen erklärt, daß der Zug nur an den Wochentagen fahre, am 3. Pfingsttage als einem Festtag aber nicht verkehre. Kurz entschlossen nahmen beide Herren einen Wagen und ließen sich nach Mügeln fahren, um den 7 Uhr 10 Min. ab Mügeln nach Altenberg verkehrenden Zug zu erreichen. Rechtzeitig kam man in Mügeln an, aber dort wartete ihrer eine neue Überraschung. Es wurde ihnen erklärt, daß der Zug nur an Sonn- und Feiertagen verkehre. Der 3. Pfingstag aber gelte nicht als solcher, also folglich könne der Zug auch nicht verkehren. Wer nun recht hatte, Pirna oder Mügeln, vermögt niemand zu entscheiden; daß Ergebnis aber war, beide Jüge verkehrt nicht. In Pirna wurde der Dienstag als Feiertag, in Mügeln als Wochentag angesehen!

Bittau. Die völige Aufhebung der Grenzsperrre verfügt folgender Erlass der Königl. Umsthaupmannschaft:

Infolge des gegenwärtig günstigen Seuchenstandes in den angrenzenden böhmischen Landesteilen wird das noch bestehende Einfuhrverbot von Wiederläufern aus den Bezirken der R. R. Begriffshauptstaaten Tschechien, Mährenberg, Deutsch-Sachsen, Warmsdorf und Rumburg hiermit aufgehoben.

verjubelt.
In Grünmischau. Dem Kaufmann Albin Röder war seit Sonntag, den 28. Mai sein Hund (Wog) männlichen Geschlechts, welcher einen Wert von 600 Mark hat, abhanden gekommen. Da das Suchen vergebens war, ließ man die Polizeihündin „Nora“ mit Schuhmann Wurliker aus Zwittau kommen. Obwohl inzwischen bereits acht Tage vergangen waren, und die Spuren des vermissten Hundes sehr schwierig festzustellen waren, ist es dem Führer der Polizeihündin dank der vorzüglichen Intelligenz seiner „Nora“ trotzdem gelungen, den verschwundenen Hund im versteckten Zustande aus einem Getreidefeld herbeizuschaffen und in dem Täter einen 43 Jahre alten Bergarbeiter Fischer aus Grünmischau ermitteln zu können. Nach hartnäckigem Leugnen legte er schließlich das Geständnis ab, daß er der Täter ist, der den Röderschen Hund durch einen Revolverschuß am 28. Mai auf einem Felsen getötet und später in das nahegelegende Getreidefeld geworfen habe.

22 Neuenfalg. Am Mittwoch nachmittag überfuhr der Taxisfahrer Albin Schmidt seinen 4 jährigen Sohn. Der Wagen ging ihm über die Brust, sodass der Tod noch fünf Minuten eintrat.

Eifra. Der Verwalter der städtischen Sparkasse zu Eifra, Kaufmeister Hauffe, wurde in Dresden verhaftet. Er hatte im ganzen 14 000 Mark veruntreut und wurde dem zuständigen Landgericht in Bautzen zugeliefert. Unter der städtischen Sparkasse hinterließ Hauffe auch noch weitere Beitragsende, die ihm große Summen anvertrauten oder kreditierten.

Klingenthal. In Marthausen wurde von einem böhmischen Finanzauflieger auf dem Wege nach Gräflich der Sacharinschmuggler Josef Nößler aus Wohlentraub verhaftet. Er trug eine Art Panzer, der gegen neun Kilo Sacharin enthielt.

Blauen i. B. Ein Fall von Genickstarre ist bei der 9. Kompanie des hiesigen Infanterie-Regiments Nr. 134 vorgekommen. Eine Weiterverbreitung kann nicht stattfinden, da alle Vorsichtsmassregeln getroffen sind. — Die 11jährige Tochter des Gasarbeiters Elepitschka war am 17. Mai bei wolkenbruchartigem Regen in die hoch geschwollene Spree gestürzt, durch die Schleuse getrieben und durch das Hochwasser der Elster fortgeföhrt worden. Vorgestern ist es dem Vater des Kindes nach langem Suchen gelungen, die Leiche bei Chrieschwitz an der Elster aufzufinden. Das Hochwasser hatte sie gegen einen Strauch geschwemmt, wo sie mit Schlamm bedeckt festhing.

Beitrag. Der Rat der Stadt Leipzig erläutert soeben einen Ideen-Wettbewerb für die bauliche Ausgestaltung der Frankfurter Wiesen in Leipzig. Es sind hierfür 50000 Mark Preise ausgesetzt.

Schmölz (S.-H.). Eine große Feuerbrunst erscherte das mit Vorräten vollgestopfte umfangreiche Fabrikgebäude der Uhrgehäusefabrik von Walther & Co. vollständig ein. Auch auf die im Hause aufgestapelten Vorräte sprang das Feuer über. Das Vorbergebäude und eine anstoßende Zigarrenfabrik konnten nur mit Mühe gerettet werden. Die Höhe war außerordentlich und erschwerte die Arbeiten ungemein. Die Entstehungsursache ist bis jetzt unbekannt. Die Firma Walther & Co. erleidet ein beträchtlichen Schaden.

Lieber gebleichte Möbel als gebleichte Wangen.

Die Gesundheitspflege stellt den bekannten Grundsatz auf, daß unsere Wohnräume möglichst hell, ja sonnig sein sollen. Zu diesem Zwecke sollen unter anderem die Fenster breit und hoch sein, die Gardinen und sonstige Fensterbehänge dagegen schmal, außerdem noch möglichst durchsichtig, und weiterhin sollen die Tapeten, der Wand- und Deckenbelag und auch die Ausstattung der Wohnräume möglichst in hellen Farben gehalten werden. Gegen diese Vorberungen werden nun immer noch — zumal von den Hausfrauen — allerlei Einwände erhoben; schmale Fenstervorhänge seien ärmlich aus — große Fenster seien ja ganz schön, mächtten aber das Zimmer kalt, — helle Tapeten würden leicht verschiefen und überhaupt würde eine helle Zimmerausstattung vom Lichte schnell gebleicht — helle Möbel seien leicht verschmutzt aus — und noch andere Einwände mehr. Diese Gegenteile zeigen so recht die törichte Verirrung, der Bequemlichkeit und dem Gelde — denn darauf laufen schließlich die meisten Einwände hinaus — die Gesundheit unterzuordnen, sie sind aber auch sonst holtlos. Schmale Gardinen &c. brauchen durchaus nicht unsein auszusehen, Stores, die seitwärts auseinander gezogen werden können, machen neben dem praktischen noch einen „sehr vornehmen“ Eindruck. Die anderen Nachteile der Helligkeit im Zimmer lassen sich leicht ausgleichen durch eine verhältnismäßig geringe Vermehrung der Haushaltstosten. Dieser Erhöhung der Ausgaben stehen aber — um die Rechnung durchzuführen — ein Gewinn an Gesundheit und Leistungsfähigkeit und eine Ersparnis an Krankheitsosten entgegen. Es ist ja bekannt genug, wie stark Helligkeit und Dunkelheit auf das Gemüt wirken, es braucht kaum an die schwere Strafe „Dunkelarrest“ erinnert zu werden. Wenn es sich nun aber bei unserer Frage auch nur um wenige Meterlizen Helligkeit mehr oder weniger handelt, so werden wir uns doch wohl am

besten dafür entscheiden, nach möglichster Helligkeit zu streben, da wir ja Sonne und Himmelslicht so viel entbehren müssen; und die natürliche Helligkeit können wir wohl nie in unsere Wohnungen hineinbekommen. Dunkle Wohndäume haben aber nicht allein eine physisch bepimierende Wirkung, sie scheinen auch das übrige Körperselben, die physischen Funktionen, zu bedrücken. Kinder und überhaupt Menschen, die in dunklen Räumen hausen, sehen gewöhnlich bleich aus und haben mattes Stoffwechsel, sollen auch durchschnittlich eine geringere Periodizität haben. Wenn man diese Mängel auch mit anderen Schäden gutzuführen kann, so wird doch allgemein auch der Lichtmangel dafür angeklagt. — Au noch mittelbar wirkt die Lichtabsperrung auf die Gesundheit ein. Dunkle Räume kann auch die reinlichste Hausfrau nicht sauber halten — aus dem einfachen Grunde, weil sie den Schmutz nicht sieht. Aus demselben Grunde halten sich bekanntermassen auch sonst reinliche und ordentliche Menschen oft nicht ganz sauber. Es ist weiterhin eine bekannte Tatsache, daß viele Krankheitselemente im Schmuse sich gut erhalten oder sogar vermehren können und daß bei den hier beschriebenen Verhältnissen umso mehr, als der unmittelbar lebensgefährdende Einfluß des Sonnenlichtes wegfällt oder verringert wird. Schließlich ist die Luft in einem hellen Raum immer verhältnismäßig reiner, weil die Verschmutzungsgase, die von den auf den Gegenständen des Zimmers wachsenden harmlosen Keimen herführen und — nebenher bemerkt — den eigenartigen „Geruch armer Leute“ erfüllen, infolge der Keimabtötung durch Licht und die größere Saubereit gar nicht oder in ganz geringem Maße gebildet werden. Aus allen diesen Erwägungen und auch aus eigener Erfahrung können wir wohl ehrig sagen, daß eine helle Wohnung der Gesundheit zuträglicher ist als eine dunkle und daß es daher schließlich besser ist, eine gebleichte Ausstattung in Kauf zu nehmen statt gebleichter Wangen.

Sport

Der morgige letzte Dresdner Frühjahrskenntag ist in sportlicher Beziehung vielversprechend, denn für die sechs zur Entscheidung kommenden Konkurrenzen steht ein großes Aufgebot von Bewerbern bereit. Mit teilweise starken Helden werden sportlich interessante Momente Hand in Hand gehen, wie aus der Belebung der einzelnen Entscheidungen ersichtlich ist. Ganz besonderes Interesse beansprucht natürlich das im Mittelpunkt des Programms stehende „Große Dresdener Jagd-Rennen“ über 4500 Meter mit 15 Sprüngen, für das neben einem kostbaren Ehrenpreis für den Sieger als auch für den Trainer des Siegenden Pferdes noch 12000 M. an Geldpreisen ausgesetzt sind.

Der Riesaer Sportverein hat eine Sommermannschaft, bestehend aus Spielern sämtlicher Mannschaften, wie sie auch in höheren Städten zu finden sind, gebildet. Dieselbe steht morgen der 1. Mannschaft des Fußball-Club „Merkur“-Görlitz in einem Gesellschaftsspiel gegenüber, welches interessant zu werden verspricht.

Betterware

A bar chart titled "Barometerstand" (Barometric Pressure) with values in mb. The y-axis lists weather conditions: Sehr trocken, Geständig trocken, Schön Wetter, Veränderlich, Regen (Wind), Viel Regen, and Sturm. The x-axis shows pressure values from 730 to 770 mb. Each condition has a corresponding vertical bar. To the right of the chart, three columns show the pressure range for different times of the year: IV. Juni (730-740 mb), V. Juni (740-750 mb), and VI. Juni (750-760 mb). Below the chart, a note indicates that the scale is inverted, with higher values at the bottom.

Wetter	IV. Juni	V. Juni	VI. Juni
Sehr trocken	770		
Geständig trocken		760	
Schön Wetter			760
Veränderlich	750		
Regen (Wind)			750
Viel Regen	740		
Sturm	730		

Baßerstände

Zent.	Wobben	Zier	Eger	Rübe								
	Blätter- weiß	Jung- zweig- bau	Lauret	Wobbe- nig	Sau- sbürg	Mel- nit	Kelt- mehry	Blau- fig	Dres- den	Niebu- hr		
9.	-	5	2	- 40	- 36	- 16	+ 36	- 27	norm.	- 148	- 81	
10.	-	10	2	- 43	- 36	- 54	+ 36	- 26	+	1	- 149	-

Genuine Berliner Knäckebrot

4% Deutsche Reichs-Bank	102.20	Gemüthiger Wertheug	
3½% bergl.	93.75	Glimmertmann	80.—
4% Preuß. Consols	102.60	Dith.-Lugemburg Bergm.	190.90
3½% bergl.	93.70	Gellenkirchen Bergwerk	200.40
Bisfonte Commandit	188.00	Glaubiger Suder	178.10
Deutsche Bank	203.90	Hamburger Vaterländet	188.70
Berl. Handelsges.	166.40	Harpener Bergbau	184.75
Dresdner Bank	157.—	Hartmann Maschinen	168.10
Stadtstädtler Bank	126.75	Kaurahütte	176.50
Nationalbank	127.40	Moritz. Lloyd	98.70
Leipziger Credit	171.90	Öhemic Bergbau	253.25
Sächsische Bank	156.75	Schubert Electric.	170.25
Wiesbaden	143.80	Siemens & Halske	250.80
Canada Pacific Co.	—	Rurg Bonbon	20.42
Baltimore u. Ohio St.	106.75	Rurg Paris	—
U.S. Electricity-Works	275.40	Oeffert. Stoten	85.15
Wochumer Gußstahl	231.90	Stuss. Stoten	216.60

**Die Niederrheinische Filiale
der Allgemeinen Deutschen Credit-Gesellschaft**

zu Rieba
empfiehlt sich zum Erw- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausübung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. Saut Verordnung des K. S. Justizministeriums vom 18. März 1900 dürfen bei ihr Würdegelehrte im Sinne des § 1888 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingestellt werden.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 10. Juni 1911.

X Berlin. Zur Feier der Gründung der deutschen Fortschrittspartei vor 50 Jahren fand im Krollo'schen Städtchen ein Festakt statt, den Adj. Major Kopf eröffnete. Adj. Tröger hielt die Festrede. Es sprachen u. a. noch Prof. Dr. Günther-Münch, die Abgeordneten Kämpf, Dove, Schilling und Weimer.

X Berlin. Die 35jährige Frau des Postschaffners Thiele verlor in vergangener Nacht in ihrer Wohnung sich und ihre acht Kinder im Alter von 1—13 Jahren durch Gas zu vergiften. Das zwölfjährige, übrigens vollständig verkrüppelte Kind wurde heute morgen tot aufgefunden. Die Mutter und das einjährige Kind waren bewusstlos, konnten aber ins Leben zurückgerufen und einem Krankenhaus zugeführt werden. Die übrigen sechs Kinder, die in einem anderen Raum schliefen, waren nur leicht betäubt. Thiele befand sich im Dienst auf einer Fahrt nach Eisenach. Frau Thiele zeigte in der letzten Zeit Spuren von Schwäche.

* Berlin. Über die Todessahrt Schendels (J. Berndt) in Johannisthal wird noch berichtet: Nach der ersten Runde war Schendel 250 Meter, in der zweiten 600 Meter hoch. Da sah plötzlich die Kurven bestreichen Höhe ein und man konnte deutlich erkennen, daß der Eindecker in bestürzender Weise überlegte. Überall hörte man Stimmen der Besorgnis, doch schien alles gut zu gehen. Bald schwobte Schendel in 1000 Meter Höhe und verließ das Flugfeld. Nach etwa 5 Minuten kehrte er zurück. Man sah kaum noch die Umrisse der Flugmaschine. In 10- bis 1700 Meter Höhe schwebend erreichte Schendel die riesigen bleigrauen Wendewölle, die vom Sturm geweicht über das Feld hinjagten. Kaft drei Minuten blieb der Pilot verschwunden. Dann sah man plötzlich die Maschine wieder auftauchen und nun begann das Furchtbare, das keinem, der es mit ansehen hat, je aus dem Gedächtnis schwinden wird. Es schien, als stände das Flugzeug in der Luft still. Dann neigte es sich nach vorn über. In einem unglaublichen Gleitflug ging Schendel bis auf 1000 Meter herab. In dieser Höhe stellte sich die Maschine senkrecht ein und stieg noch 3- bis 400 Meter tief. Es folgte ein kurzer wogerechter Flug. Dann legte sich der Apparat nach rechts über, überschlug sich zweimal und stürzte pfeilschnell zu Boden. Als die Hubsperren hinzusammen, war von dem Eindecker nicht mehr zu sehen, als ein wilder Trümmerhaufen. Unter ihm lagen zwei menschliche Körper.

X Hamburg. Im Margarine-Prozeß wurde Mlo wegen fahrlässiger Körperverletzung in Verbindung mit fahrlässiger Nahrungsmittelabschaltung zu 700 M. Geldstrafe bezw. 70 Tagen Gefängnis verurteilt.

■ Dessa. Der Führer Tangermann fuhr in einem Automobil in einem wahnstinnigen Tempo von Wöllitz nach Dessa. Unterwegs verlor er zwei Personen schwer und eine dritte leicht und raste weiter, ohne sich um die Verletzen zu kümmern. In Dessa wurde festgestellt, daß Tangermann plötzlich wahnstinnig geworden war. Er wurde sofort in eine Irrenanstalt überführt.

* Hagen. Die Grundsteinlegung an dem Eugen Richter-Turm hat gestern Nachmittag in Anwesenheit der Reichstagsabgeordneten Euno und Müller sowie des Landtagsabgeordneten Bielstein stattgefunden. — Bonn. In Riemke wurde ein junges Mädchen durch einen falschen Kriminalbeamten entführt, welcher angab, es komme vom Vermundschaligericht, um das Mädchen in eine Pflegeanstalt zu bringen. Es wird angenommen, daß ein Mächenhändler sie entführt und über die belgische oder holländische Grenze geschafft hat. — Saloniki. Eine 7 Mann starke Gendarmerieabteilung, die nach der Entführung Richter mit dem Abschaffen der Umgebung des Klosters Spalmos beschäftigt war, stieß auf 3 Hirsche, als plötzlich eine vierte bewaffnete Gestalt auftauchte. Da dieser Ver-

dächtige entflohen wollte, schossen die Gendarmen ihn nieder. Der Tote wurde als ein Mitglied der Bande festgestellt, die Richter entführt hat. Die Gendarmen arbeiteten die 3 Hirsche.

X Wien. Die Korrespondenz Wilhelm teilt mit, daß die von einer Korrespondenz lancierte Nachricht von der durch den Gesundheitsaufstand des Kaisers bedingten Übergabe sämtlicher Regierungsgeschäfte an den Herzog Franz Ferdinand jeder Begründung entbehrt.

X Paris. Aus Sarach wird unter dem 8. ds. Mts. gemeldet, daß die gelandeten spanischen Truppen sich nicht in die Stadt begeben haben, sondern außerhalb ihrer Mauern an der Straße nach Elkar lagern. Die Polizei verhinderte während der ganzen Nacht den Verkehr der Stadtbewohner in den Straßen.

X Paris. Die parlamentarischen Vertreter der Departements Lot, Gironne und Dorogne erhoben vor dem wirtschaftlichen Ausschuß der Kammer Einspruch gegen die Abgrenzung des Champagnegebiets.

X Madrid. Der Ministerrat beschäftigte sich gestern mit den aus Sarach und Elkar vorliegenden Nachrichten, in denen die Errichtung von drei spanischen Schutzbefestigungen durch Reiter des Kaisers Taggia gemeldet wird, die die Kolonie der spanischen Schutzbefestigungen tief beunruhigt hat. Der Ministerrat war der Ansicht, daß Untätigkeit im gegenwärtigen Augenblick als eine Vernachlässigung bei ihm obliegenden Pflichten ausgefaßt werden würde und beschloß, den Kommandanten der „Cataluna“ den Befehl zu erteilen, einen Teil der Mannschaften der „Cataluna“ und des „Almirante Yoho“ zu landen und ihrer Ausschiffung den Charakter einer Demonstration zu geben. Die Vertreter der Vertagmäßige von Algetias wurden erfuhr, den beteiligten Abinheiten von der Entschließung des spanischen Kabinetts Mitteilung zu machen. Indessen hatte, bevor die vom Kabinett beschlossenen Weisungen an den Konsul von Sarach gelangten, dieser das dortige Konsularkorps zusammenberufen und ihm die Landung spanischer Truppen angekündigt, die es dem Hauptmann Ovilo ermächtigen sollte, sich an der Spitze eines Tabors und eines Teils der Mannschaften nach Elkar zu begeben, wo infolge eines Einfalles von Reitern auf französischer Gebietserweiterung eingeleget, da sie in der unihigen Gegend Unruhen hervorrufen könne.

X Tanger. El Gebba, der Vertreter des Sultans Mulay Hafid, richtete an den spanischen Gefilden einen entschiedenen Protest gegen die Landung spanischer Truppen in Sarach, die durch nichts veranlaßt sei und eine flagrante Verletzung der Befriede darstelle. Gebba hat schon gegen die Unwesenheit von Kriegsschiffen auf der See von Sarach Verwahrung eingelegt, da sie in der unihigen Gegend Unruhen hervorrufen könne.

X Tanger. Die Meldung, daß drei spanische Vertagmäßige in Sarach an Bord gegangen seien und die dort seit mehreren Tagen vorbereiteten Baracken bezogen hätten, hat sowohl in diplomatischen Kreisen wie unter der Bevölkerung großes Aufsehen hervorgerufen. Man ist der Ansicht, daß die Landung der Truppen in völkerrechtlicher Beziehung eine schwere Verletzung der Algetias-Alte habe. Durch den March nach Elkar werden wahrscheinlich Auseinandersetzungen hervorgerufen werden. Mehrere Blätter erheben schärfes Einspruch gegen das Vorgehen, das durch nichts gerechtfertigt sei.

X London. Bei einem Festessen aus Anlaß der internationalen Pferdeschau wies Lord Lansdale auf die große Zahl von Nennungen, nämlich 5500, hin und sagte, er freue sich besonders darüber, daß der Deutsche Kaiser seinen Offizieren die Teilnahme an der Veranstaltung gestattet habe. Wenn auch in der Presse und von anderer Seite viel über den sogenannten englisch-deutschen Antagonismus gesprochen werde, so glaube er doch nicht daran, ja er sei sogar bereit, darauf gegen läuft zu wetten, daß er nicht besteht. (Weiß und Heiterkeit.)

X Charbin. Die Goldwäscherseen an der Mündung des Dalutschusses in den Sungari befinden sich in den Händen von chinesischen Soldaten, die mit ihrer Bewachung betraut waren, aber meuterten. Bis die Freilassung der Mitglieder der Verwaltung wird ein hohes Lösegeld gefordert. Eine gegen die Männer entstandene Truppenabteilung entschließt sich nicht, gegen sie vorzugehen, aus Furcht, die Meuterer würden die Angestellten töten. ■ New York. Das Schwurgericht in Patnam im Staate Connecticut verurteilte einen 27jährigen Mann, der auf der Straße einer vorübergehenden Dame den Arm um die Hüfte gelegt hatte, zu einem Jahr Gefängnis und 265 Dollar Geldbuße.

X Konstantinopel. Im Vilajet S... um... die Cholera um sich. In Samlik sind am 7. Juni acht Erkrankungen vorgekommen, von denen 2 tödlich verlieben.

X Saloniki. Meldung des Wiener R. R. Korr-Bureau. Durch Scheret Pascha ist angewiesen worden, alle Bauten zu militärischen Zwecken, sowie die Errichtung von Erdwerken und Wachttürmen auf der Linie von Bezoalo einzustellen, da sonst die Montenegriner trotzdem die Linie von Gemali weiter besetzen würden.

X Saloniki. Den Behörden ist die Meldung zugegangen, daß mehrere Anarchisten unterwegs sind, um gegen den Eisenbahngang, welcher vom Sultan benutzt wird, zwischen Copot und Mitrovica ein Attentat zu verüben. Außerordentliche Maßnahmen sind deshalb getroffen worden.

Zwischen der Porte und der montenegrinischen Mauer ist ein Übereinkommen geschlossen gekommen, wonach beiderseitig in den nächsten sechs Monaten keine Festungsgebäude an der thüringisch-montenegrinischen Grenze ausgeführt und keine neuen Festigungen errichtet werden dürfen.

X Tokio. Der Militärsieger Hauptmann Totsuwa und Lieutenant Ito haben bei einem Sturz aus großer Höhe den Tod gefunden.

X Tanger. El Gebba, der Vertreter des Sultans Mulay Hafid, richtete an den spanischen Gefilden einen entschiedenen Protest gegen die Landung spanischer Truppen in Sarach, die durch nichts veranlaßt sei und eine flagrante Verletzung der Befriede darstelle. Gebba hat schon gegen die Unwesenheit von Kriegsschiffen auf der See von Sarach Verwahrung eingelegt, da sie in der unihigen Gegend Unruhen hervorrufen können.

X Tanger. Die Meldung, daß drei spanische Vertagmäßige in Sarach an Bord gegangen seien und die dort seit mehreren Tagen vorbereiteten Baracken bezogen hätten, hat sowohl in diplomatischen Kreisen wie unter der Bevölkerung großes Aufsehen hervorgerufen. Man ist der Ansicht, daß die Landung der Truppen in völkerrechtlicher Beziehung eine schwere Verletzung der Algetias-Alte habe. Durch den March nach Elkar werden wahrscheinlich Auseinandersetzungen hervorgerufen werden. Mehrere Blätter erheben schärfes Einspruch gegen das Vorgehen, das durch nichts gerechtfertigt sei.

X London. Bei einem Festessen aus Anlaß der internationalen Pferdeschau wies Lord Lansdale auf die große Zahl von Nennungen, nämlich 5500, hin und sagte, er freue sich besonders darüber, daß der Deutsche Kaiser seinen Offizieren die Teilnahme an der Veranstaltung gestattet habe. Wenn auch in der Presse und von anderer Seite viel über den sogenannten englisch-deutschen Antagonismus gesprochen werde, so glaube er doch nicht daran, ja er sei sogar bereit, darauf gegen läuft zu wetten, daß er nicht besteht. (Weiß und Heiterkeit.)

X Charbin. Die Goldwäscherseen an der Mündung des Dalutschusses in den Sungari befinden sich in den Händen von chinesischen Soldaten, die mit ihrer Bewachung betraut waren, aber meuterten. Bis die Freilassung der Mitglieder der Verwaltung wird ein hohes Lösegeld gefordert. Eine gegen die Männer entstandene Truppenabteilung entschließt sich nicht, gegen sie vorzugehen, aus Furcht, die Meuterer würden die Angestellten töten.

■ New York. Das Schwurgericht in Patnam im Staate Connecticut verurteilte einen 27jährigen Mann, der auf der Straße einer vorübergehenden Dame den Arm um die Hüfte gelegt hatte, zu einem Jahr Gefängnis und 265 Dollar Geldbuße.

Kurszettel der Dresdner Börse vom 10. Juni 1911.

	%	S.-Z.	Bus		Stich.	S.-Z.	Bus		Deutsche Gussstahlfabrik	Dtsch. Gussstahl-Aktien	Dtsch. Gussstahl-Aktien	Dtsch. Gussstahl-Aktien
Deutsche Rente,				je Alt.-Gef.	67%	Oft.	134		Schleswig-Stamm-Akt.	8	207,50	
Deutsche Reichsanleihe	5	versch.	82,70	Öffnungs-Bausparfahrt	4	Jan.	17,5		do. Vorz.-Akt.	5	Oft.	—
do.	5		82,75	Deutscher Patent-Bau., usw.	12	Juli	11,50		Janeder-Werke	10	"	142
do.	4	*	10,2,25	Paul. Alt.-Gef.	8	Jan.	—		25	"	439,25	
Sächsische Rente ex. St.	5	*	82,25	Berolinische Strohstoff-Fab.	4				Brauerei- und Matzabtrieb-Aktien.			
do.	3	fl. St.	82,40	Weizenbörner Papierfab.	12				Bergbrauerei Riesa	8	Oft.	130
Sächsische Staatsanl. v. 1925	3	fl. O.	92,0	Seiffen-Verein	6	Juli	133		Erste Altmärkische Export	18	"	330
do. v. 1922, 68 gr. St.	3	versch.	88,75	Vom. Deut. Kreis.-Bank	9	Jan.	17,2		Kulmbacher Bierbrau	5	Jan.	—
Preußische konz. Unteile	8%	3,3	82,78	Dresdner Bank	8%		1,7,25		Deutsche Bierbrauerei	5	Oft.	130,50
do.	4	*	92,70	Alteidische Privat-Bank	7		128,10		Gelsenkirchener Brauerei	25	"	75,5
do.	4	*	102,80	Sächsische Bank	8		157		o. Gemüßb.	50	"	1018
Stadt-Anfahrt.	8%	fl. O.	91,75	Bodenkreis-Bank	8		145		Gombeinus-Brauerei	6	"	130,50
Dresdner Staatsanl. v. 1905	4		101,50	Metzendorfsche und Metzindustrie-Aktien.	10	Jan.	149		Hofbierbrauerei Schönenhof	0	"	115,50
do. v. 1908	4	3,3	101,10	Gremm & Co.	10	Juli	205		Hofbierbrauerei Hofz. A	5	Juli	102,50
Chemnitzer Staatsanl.	3%	*	—	Chemn.-Werke Zimmermann	0		81,75		Hofz. Bierbrauerei	10	Oft.	193
Leipziger Staatsanl. v. 1904	4	*	91,80	Deutsche Werkzeug-Werke	0		84,75		Blauener Bierfabrik	8	"	135
Wienener Staatsanl. v. 1908	4	*	—	Dresd. Automobil. Halle	11	Jan.	170,10		Geddelbräu	10	Juli	211
Nieder. Staatsanl. v. 1901	3%	4	—	Germania (Schwolde)	3		214,50		Societätsbrauerei	4	Oft.	168,25
Brand- u. Hypothekenbriefe,	5	fl. O.	84	Großbänkner Webstuhl	6	April	129,80		Vorzelan. Ton-, Chemotte, Gießerei-Aktien.	12	Jan.	—
Landwirt. Pfandbriefe	8%	versch.	92,25	Lat. Hamel	11		250		Vorzelanfabrik Ruhla	18	"	—
do.	4		101,50	Spitzenhammer	10	Juli	205		Rothenh. Rosenh.	12	"	—
Landwirt. Kreditbriefe	8%	3,3	81	Welschensfabrik Röppel	20		415		Rothenh. Rosenh.	12	"	—
do.	8	*	92,25	Welschens- und Wertheim-Pfandsch.	12	Juli	128,50		Trinitatis	12	"	101
do.	4	*	101,80	Welschens-Gesellschaft	12	Juli	190,50		Welschens-Ofenbau	10	"	181,50
Welspiger Hyp.-Ob.-Pfdr. XV	4	*	100,00	Andenauer Bier-Gesell.	8	Okt.	116		Welschens-Ofenbau	11	"	—
Mittelb. Obdets.-Ob.-Pfdr. VI	4	fl. O.	100	Sächs. Gussstahl. Edelstahl	8	Juli	178		Sächs. Ofenglas	10	"	130
do.	4	versch.	100,70	do. Waldbauh. Hartmann	10		167,50		Sächs. Glasfab.	18	"	—
Edels. Obdets.-Kunst. Pfdr. II	5%	3,3	91,0	do. Waldbauh. Schönherr	15		214,50		Steinguthab. Sörensen	5	"	126
do.	6	*	94,75	Schimmel & Co.	9	May	160					
do.	10	VI</td										

Modewarenhaus Gebr. Riedel, Riesa

Inh. Bruno Hasse. — Ecke Goethe- und Schützenstrasse.

Schaufenster I — Goethestraße — zeigt:

Damen- und Kinder-Konfektion.

Jetzt zu besonders niederen Preisen.

Schaufenster II — Goethestraße — zeigt:

Sommer-Kleiderstoffe.

Jetzt besonders billig.

Alpaka-Kleid M. 12.—

vornehme Streifenmuster

Cheviot-Kleid M. 11.—

Elegante Ware mit Noppenstreifen.

Für den Hochsommer:

Staubmäntel
Kimonos

Halbfertige Roben
in Leinen, Tiss. und Seidenbatist.

Ausstellung und Verkauf

Spitzen und Spitzen-Artikel.

Macramé-Spitzen und Gisüge
10—25 cm breit, 2.50 bis 6.00 M.
Klöppel-Spitzen u. Gisüge, Mtr. 8. 10 Pfg. 5. 1.25 M.
Schmale Baledcheness-Spitzen und Gisüge
11 Meter-Stücke 80, 100, 120 Pfg.
Spachtel-Spitzen und Gisüge
Meter 22 Pfg., 30 Pfg. bis 4.50 M.
Breite Spachtel- und Tüll-Gisüge
10—20 cm breit, Meter 95 Pfg., 1.50, 2.50 M.
Imitt. Klöppel-Spitzen und Gisüge
11 Meter-Stücke 1.00, 1.20, 1.70 M.
Zwirn-Spitzen und Gisüge
Meter 2, 3, 5, 6 bis 75 Pfg.
Tüll-Spitzen und Gisüge, 5—6 cm breit
Meter 30, 35, 40 Pfg. bis 1.50 M.

Mull-Spitzen und Gisüge
Coupon 4½, Meter, 1.40, 1.50, 1.60, 1.95 M.
Spachtel-Motive in weiß und schwarz
Stück 35 Pfg. bis 3 M.
Moderne Spachtel-Jabots-Gisüge
weiss, schwarz u. farbig, Mtr. von 45 Pfg. bis 4 M.
Weiß- und buntseidene Gisüge
Meter von 60 Pfg. bis 5 M.
hochmoderne St. Gallener Spitzenbesätze
Spachtel-, Tüll- und Metall-Gisüge
Zarte Weißseide in modernen türkischen Farben-
stellungen
Spitzen-Stoffe in neuesten Mustern
Meter 75 Pfg., 95 Pfg., 1.10 bis 11.00 M.

Gardinen-Spitze
Meter 1.50, 2.25 bis 5.00 M.
Gold- und Silber-Spitze, gefüllt und durchbrochen
Farbige Tüll-Spachtel-Spitze und Gold-Spitze
in größter Auswahl
Spitzen-Jabots, Stück 80, 45, 75 Pfg.
Einseitige Jabots, hochmoderne, Stück 1.10, 1.80 M.
Große Sortimente
Spachtel-Kragen, 75 Pfg., 95 Pfg. bis 6.00 M.
Spachtel-Garnituren, Kragen und Manschetten
1.80, 1.75, 2.00, 2.25 M.
Spitzen-Passen für Kleider, Stück 1.75, 2.75 M.
Spachtel-Mattosen-Kragen
Stück 55, 65 Pfg., 1.80 M.

Ersta-Angebot:

Weisse Batist-Blusen mit Gardine
in riesig großer Auswahl
von 1.25 M. bis 16.00 M.

Damen-, Mädchen- und Kinderhüte,
Gutformen, sowie die noch vorhandenen Butz-
mützen im Preise bedeutend herabgesetzt.

Schneiderinnen und Modistinnen erhalten bei größerer Abnahme Vorzugspreise.

Albert Tropowitz Nachf., Hauptstraße 43.



Das neue Voltinstrument
gef. gefügt
D.-R.-G.-M. Nr. 408 789

Weiß's „Flute“
pro Stück 2.60 M., per
— Nachnahme 3.— M.—
Musikhaus
A. Meyer,
Riesa.

Total-Ausverkauft.

Wegen vollständiger Geschäftsaufgabe verlaufen sämtliche Schnitt- und Wollwaren zu und untern Einheitspreis.
Bertha Weiße, Hauptstr. 19.

Es ist allgemein bekannt, daß Baumwollstoffe seit Anfang vor. Jahres kolossal im Preise gestiegen sind. Durch langfristige Lieferungsverträge sowie äußerst günstige Einkaufsbedingungen kann ich heute einen Posten fast zu alten billigen Preisen anbieten.

So lange dieser Vorrat:

Hemdentuch	ganz kräftige, mittelstarke Ware 35, 40	45 Pfg.
Hemdentuch	feinere, ganz dichte Qualitäten 65, 55	50 Pfg.
Maccotuch	aus edelstem Material gefertigt 90, 85	75 Pfg.

Jeder Meter dieses Postens hat jetzt einen Mehrwert von **10—15 Pfg.**

Emil Förster (Fa. Max Barthel Nachf.)

Kinderwagen,
Pfeilerwagen, Reisekörbe
empfiehlt höchst bei großer
Auswahl Joh. Rudolph,
Riesa, Schmitzstr.

Wichtig

für Gesunde und Kranken ist das hochinteressante Buch:
**Denkschrift zur Wahrung
der Tierfreiheit.**
Preis M. 1.50. Heraus-
gegeben u. zu beziehen von
A. W. Frenzel, Riesa.

Handwagenräder
Kinderwagenräder
empf. in großer Auswahl Joh.
Rudolph, Riesa, Schmitzstr.

Die heutige Nr. umfaßt
14 Seiten.
Giengen Nr. 28 des „Geplätz
an der Elbe“.

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notizenblatt und Verlag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 132.

Sonnabend, 19. Juni 1911, abends.

64. Jahr.

Tagesgeschichte.

Der Reichstagsabgeordnete Gräberger äußert sich in einer Dresdener Presse in interessanter Weise über die jetzt viel erörterte Frage, betreut.

Verbezahlung und Sonderrabatte,

und führt hierzu folgendes aus: In den Kreisen der Geschäftswelt macht sich eine starke Strömung gegen Sonderrabatte geltend, welche einzelne große Organisationen für ihre Mitglieder herausgeschlagen haben. Der Verband der Spezialgeschäfte scheint die Führung gegen die Sonderrabatte übernehmen zu wollen. Die Ansichten über diese Frage sind aber noch sehr geteilt und zwar in der Geschäftswelt ebenso wie im laufenden Jubiläum. Eine Einigkeit scheint nur darin zu bestehen, daß der heutige Zustand ein sehr unbeständiger ist, und man kann daher die verschiedenen Bestrebungen beobachten, die auf eine Lösung hingehen. Unzufrieden sind heute die Geschäftskräfte, welche gegenüber dem Rabattwesen und manchen Städten schwulen stehen. Wo in mittleren und kleineren Städten die Geschäftskräfte die Angelegenheit selbst in die Hand nahmen, da ging es bis heute gut; aber die Erfahrungen sind noch gering und nicht allgemein. Ganz schlimm dagegen scheint es in Berlin zu sein, wo in einzelnen Teilen der Geschäftsmann fünf und mehr Rabattsystemen sich zu unterwerfen hat. Soll doch ein ehemaliger Droschkenfahrer einen Rabattverein gegründet haben, der für den Gründer sehr kostete. Die leider viel zu unzähligen Geschäftskräfte fühlen sich dann verpflichtet, jeder solchen Neugründung Rabatte zu gewähren, weil sie befürchten, daß sonst Kunden an die entgegkommende Konkurrenz verloren gehen; sie kaufen von diesem und jenem Rabattvereine für einige hundert Mark Rabattpunkte ab, zahlen diese bar aus, können sich aber nicht mehr darum kümmern, was mit ihrem Gelde geschehen ist, und mehr als einmal sind Verkäufer und Käufer die Geprallten gewesen. Wenn das Rabattwesen als ersten Zweck die Einführung der Barzahlung haben soll, so ist dieser bisher nicht immer erreicht worden; es kommt sehr häufig vor, daß Kunden ausschreiben lassen, nach Tag und Monat erst bezahlen und dann noch den bei Barzahlung zugeschriebenen Sonderrabatt beanspruchen. Man kann es aus diesen Gründen verstehen, wenn die Kaufmannschaft die Beseitigung aller Sonderrabatte anstrebt und wenn es ihr gleichzeitig gelingt, die Barzahlung zu überwinden, muß sie klarer unterstellt werden. Es ist nur fraglich, ob das eine oder das andere auch bei minder leistungsfähigen Geschäften geht. Die Verhältnisse der erfahrenden Spezialgeschäfte sind darin nicht immer maßgebend. Die heutige Regelung der Sonderrabatte ist aber unbeständig für den Kunden; sie schafft zwei Stufen von Käufern: privilegierte und gemeine. Der Käufer macht sich dabei folgende Rechnung auf: was dem einen an Rabatt gegeben wird, muß der andere mehr bezahlen, und er empfand dies mit Recht als eine Ungerechtigkeit. Man kann vom Kaufmann nicht verlangen, daß

er die Sonderrabatte aus seiner Tasche zahlt; von einem Berliner Geschäftshaus ist bekannt, daß es im Jahre eine halbe Million an Sonderrabatten auszahlt und ein anderes Geschäft hat seine Separationskasse, wo Sonderrabatte verrechnet werden, was nur ganz Einzelheiten wissen. Wenn die Kaufmannschaft die Kraft in sich fühlt, geschlossen gegen diese Sondervergünstigungen vorzugehen, kann man ihr hierzu nur gratulieren und muß sie durch alle Mittel der Gesetzgebung und Unterstützung diese Selbsthilfe fördern. Gelingt aber diese Lösung nicht und will man eine richtige Barzahlung, dann muß die Organisation der Käufer im großen Stile eintreten und durch den Markt anreizend auf die Barzahlung wirken. Jedenfalls ist die eifige Erörterung dieser Frage geboten. — SS

Groß „allgemeiner Balkanbrand“

wird in englischen Blättern in nahe Aussicht gestellt. „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Meldung aus Konstantinopel, die ausführt, daß das allzu scharfe Vorgehen der türkischen Truppen und das bisherige Misshandeln der Versuche, die Rebellion zu unterdrücken, offenbar zu einem allgemeinen Aufstande in Albanien zu führen drohe, sobald der Ausbruch eines Krieges dadurch beschleunigt werde. Nach dieser Meldung durchziehen katholische Priester das aufgewühlte Albanien und verteilen an die Leute schwarze und rote Fahnen mit Proklamationen, durch welche die Bevölkerung zur Erhebung aufgerufen wird. Vor gut Scheit Posta sei absolut außerstande, der Voge Herr zu werden; allein selbst wenn die Türkei Albanien gänzliche Autonomie zugestehen sollte, würde sich nach der Meinung des genannten Korrespondenten ein Kriegsausbruch nicht mehr vermeiden lassen, denn Montenegro sei unverkennbar entflohen, offen die Albaner zu unterstützen. König Nikolaus habe sich bereits nach der Grenze begeben. Auch die kretischen Schwierigkeiten spielen hier mit hinein. Die angebrochene Intervention Russlands habe die Kretenser mit neuer Hoffnung erfüllt, endlich die Freiheit von der Türkei durchsetzen zu können. Ferner sei der russische Kriegsminister deshalb aus dem fernen Osten vorzeitig abberufen worden, weil die Voge im nahen Osten seine Unwesenheit in Petersburg dringend erheischt. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel hat auf ausdrückliche Anordnung seiner Regierung hin die Rückkehr nach seinem Posten verschoben. Zum Schluß meint der Korrespondent des „Daily Chronicle“, daß die Voge Österreich-Ungarns und Italiens eingerathen schweig sei, da Italien Sympathien für die Albaner habe, während Österreich-Ungarn auf keinen Fall eine Intervention Italiens zu geben wünsche. Bissher sei aber die Haltung Italiens in jeder Beziehung absolut korrekt gewesen. — Wie das „B. T.“ von offizieller ottomanischer Seite erfuhr, könne es als ausgeschlossen gelten, daß Deutschland sich an einer diplomatischen Aktion beteilige, die bestimmt

sei, der türkischen Regierung die Beendigung der Kämpfe in Albanien nahezulegen. Die deutsche Regierung betrachtet die Niederkunft des Aufstandes in Albanien als eine innere Angelegenheit der Türkei, welche die fremden Mächte nichts angeht. Sie weiß überdies, daß die türkische Regierung nach der Besiegung des Aufstandes eine allgemeine Amnestie bewilligen will, die besser als ein vorzeitiges Entgegenkommen gegenüber den Aufständischen geeignet ist, einen Frieden von Dauer in Albanien herbeizuführen. Verhandlungen mit den noch kämpfenden Aufständischen würden nach Ansicht der amtlichen türkischen Kreise nur die Folge haben, daß die dadurch ermutigten Aufständischen sich in kurzer Zeit aufs neue erhöben. — Mehrere Wiener Blätter melden, Österreich-Ungarn werde demnächst einen offiziellen Schritt in Konstantinopel in der Angelegenheit Albaniens unternehmen. In dieser Form sei die Meldung aber nicht richtig. Es könnte nicht von einem neuen Schritt Österreich-Ungarns gesprochen werden. Der Botschafter Markgraf Pallavicini wird nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel, die in einigen Tagen erfolgt, die freundschaftlichen Vorstellungen, die er schon einmal im Namen des Monarchen erhoben hat, wiederholen und der Porte auf das bringendste nahelegen, sie möge Ordnung in Albanien schaffen, um zu verhindern, daß die albanische Frage aus einer inneren Angelegenheit der Türkei zu einer internationalen Angelegenheit gemacht werde.

Über deutsch-schwedische „Annäherung“

schrifft C. Woeller im „Tag“: „In der schwedischen Reichstagsdebatte über den deutschen Handelsvertrag zeigte sich eine fast ironisch wirkende Gleichartigkeit der Stimmen mit der bei uns obwaltenden. Man stand dort keineswegs seine Ideale erfüllt und bemühte mancherlei; aber stets wieder kam als herrschendes Leitmotiv die Ansicht zu Gehör, daß man unter jeder Bedingung einen vertraglosen Zustand vermeiden müsse. Die enge Interessengemeinschaft hat auch den Empfang der Berliner Reichstagsdeputierten in der Hauptstadt des mit der Unkel Kaiser Wilhelm I. vermählten Königs Gustav V. gekennzeichnet. Fast noch früher zum Ausdruck gelangt ist das dabei guttige trerende germanische Gemeinschaftsgefühl in dem von dem schwedischen Reichstag genehmigten neuen Schulgesetz. Die Motivierung von Seiten des Ministeriums war ein einziges Loblied auf die kulturpolitische Führerstellung Deutschlands in Industrie und Handel wie in den theoretischen Wissenschaften. Seine ganze Bildung habe sich jetzt auf die nationale Grundlage gestellt und verdiente Nachahmung und Anschluß. Ausdrücklich wird dabei noch der abnehmende politische und geistige Einfluss Frankreichs hervorgehoben. Von der in Paris mit dänischem Geld begründeten „Neue Scandinavia“ ist angewiesenlich bis jetzt am Mazar wenig ausgerichtet worden. In sozialer Liebenswürdigkeit und schlagertigem Witz sind nach wie vor die Schweden „die Franzosen des Nordens“. Aber der

hellen MAGGIs altbewährte Erzeugnisse:

MAGGI Würze — Probefläschchen 10 Pf.

MAGGI Bouillon-Würfel zu 5 Pf.

MAGGI Suppen zu 10 Pf. für 2-3 Teller,

die Kocharbeit wesentlich erleichtern.

An heißen Sommertagen

Beim Einlauf verlangt man ausdrücklich MAGGI's Produkte.

Künstlersiebe.

Roman von G. v. Schlippenbach. 33

Nachdem der Baron die Staatskarriere aufgegeben und sich in das Privatleben zurückgezogen, hatte er sich noch mehr von seiner Frau beeinflussen lassen, so bestimmte sie ihn zum Einlauf Eisengrund, er fragte sie um ihre Ansicht in Dingen, die andere Männer allein zu bestimmen pflegten und unterwarf sich gern ihrem verbindlichen Urteil.

Ernesta hatte Oskar nach der heimlichen Verlobung viel von ihren Eltern erzählt und ihm gesagt, daß sie das „Nein“ ihrer Mutter besonders fürchte, daß sie den Vater leichter zu gewinnen hoffe. Sie schrieb dem Verlobten vom Tode der Baronin und fügte sich durch seine Antwort verächtlich, neben einigen gezwungenen lautenden Worten der Teilnahme, lang ein schwer zu verbergender Jubel aus seinem Brief hervor. Da war sie wieder, diese Selbstflucht in seinem Leben, die ihr aufgeflogen und die sie ungernem entgegengestellt, nur der Gedanke, dem Vater in seiner augenblicklichen, traurigen Stimmung ihrerseits Schmerz zu bereiten, hielt sie noch zurück. Auf den Spazierritten, die sie mit Graf Überstein fast täglich unternahm, schützte sie ihm ihr debrüchtes Herz aus, holte sie seinen Rat ein, den er ihr wie ein viel älterer Bruder oder wie ein väterlicher Freund zukommen ließ. Ihre Mutter mußte sich geirrt haben, keine Spur einer wärmeren Regung war ihm angemerkbar während dieser langen Gespräche, in denen er so sachlich und thud blieb.

In den Zeitungen stand häufig der Name Oskar Weisebach, sein Bild hingen auf der Sonnenterrasse zu stehen. Der Kaiser von Österreich hatte ihn in den Adelsstand erheben wollen, was er stolz abgeschlagen. Man nannte die Gunstnahmen einiger Konzerte, die an sich ein Vermögen bildeten.

Baron Molbed sprach mit seiner Tochter darüber und meinte, er würde den jungen Künstler gern wiedersehen, ob Ernesta sich noch seiner erinnerte? Wie schnell ihr Herz kloppte, wie sie die Farbe wechselte, als sie sich zur ruhigen Antwort zwang. Sie hatte Graf Überstein gebeten, zuerst mit dem Baron zu sprechen, ihn, auf dessen Urteil ihr Vater so viel gab, ihn wählt sie als Anwalt ihrer Sache. Auf ihrem gestreiften Kitt hatte er es ihr versprochen, denn in acht Tagen kam Oskar und sie durfte nicht länger warten.

Oft kam die Gräfin nach Eisengrund hinüber oder sie holte

Vater und Tochter auf dem öden Heim nach Überstein, sie und ihr Schwager bemühten sich, die Trauernden zu zerstreuen und ihnen Gesellschaft zu leisten.

Anfänglich nach dem Tode der Baronin fühlten wohl Graf Karl als auch Ernesta eine leichte Belangenheit im Verkehr. Die Sterbende hatte ihre Hände zusammengelegt, ihr letzter Blick lagte ihnen, daß sie sie als Verlobte betrachtete. Langsam lösten sich ihre Finger und sie vermieden es, sich anzureden. Die Schule des Bedenks hatte dem ernsten Mann strenge Selbstbeschreibung gelehrt, so fand er den formlosen Ton wieder, auf den auch Ernesta einging.

Mit dem kommenden Frühjahr wurden Oskars Briefe dringender, er bestürmte die Braut, nun bald mit dem Vater zu sprechen, ihm den Weg zu ebnen, damit, wenn er im Mai käme, der Baronin nicht unvorbereitet seiner Werbung entgegtrate. Warum joggerte das sonst so tatkräftige, zielbewußte, junge Mädchen? Sie ahnte die Stürme, die ihr bevor standen, mutig wäre sie ihnen entgegentreten, nur der Gedanke, dem Vater in seiner augenblicklichen, traurigen Stimmung ihrerseits Schmerz zu bereiten, hielt sie noch zurück. Auf den Spazierritten, die sie mit Graf Überstein fast täglich unternahm, schützte sie ihm ihr debrüchtes Herz aus, holte sie seinen Rat ein, den er ihr wie ein viel älterer Bruder oder wie ein väterlicher Freund zukommen ließ. Ihre Mutter mußte sich geirrt haben, keine Spur einer wärmeren Regung war ihm angemerkbar während dieser langen Gespräche, in denen er so sachlich und thud blieb.

In den Zeitungen stand häufig der Name Oskar Weisebach, sein Bild hingen auf der Sonnenterrasse zu stehen. Der Kaiser von Österreich hatte ihn in den Adelsstand erheben wollen, was er stolz abgeschlagen. Man nannte die Gunstnahmen einiger Konzerte, die an sich ein Vermögen bildeten.

Baron Molbed sprach mit seiner Tochter darüber und meinte, er würde den jungen Künstler gern wiedersehen, ob Ernesta sich noch seiner erinnerte? Wie schnell ihr Herz kloppte, wie sie die Farbe wechselte, als sie sich zur ruhigen Antwort zwang. Sie hatte Graf Überstein gebeten, zuerst mit dem Baron zu sprechen, ihn, auf dessen Urteil ihr Vater so viel gab, ihn wählt sie als Anwalt ihrer Sache. Auf ihrem gestreiften Kitt hatte er es ihr versprochen, denn in acht Tagen kam Oskar und sie durfte nicht länger warten.

Doctor Gustav Ternow war seit einigen Wochen mit Laura Stürmer verheiratet, zu ihm wollte der Freund, und er beschäftigte ein Konzert in St. zu geben. Man sollte sich vor seinem künstlerischen Können beugen, den Abschiedsbrief seines Genius anerkennen, ehe er öffentlich als Verlobter der Aristokratie anerkannt wurde.

Ernesta saß klappenden Herzens am Fenster des Speisesimmers, sie sah die Stappen aus Überstein vorfahren, Graf Karl springt vom hohen Bock zur Erde und wirft dem Diener die Bügel zu. Er sieht hinauf zu ihr und grüßt sie, dann tritt er ins Haus. Sie verfolgt ihn in Gedanken, jetzt geht er über den Korridor, jetzt tritt er in den Vaters Zimmer, jetzt spricht er mit ihm, sie kann nicht ruhig bleiben, eine fiebrige Rauhigkeit bemächtigt sich ihrer, sie schreit auf und ab im Speisesimmer, ihre Hände sind eiskalt und bebend, jetzt wird über ihr Schidal entschuldigt.

Nein, nein, sie weiß, es ist entschieden, es ist an das Leben des geliebten Mannes gefestigt, nichts vermag dieses Band zu zerreißen, selbst nicht des Vaters Nachtspruch, der ihre Wünsche vernichten möchte, das fühlt sie ohnmächtig voll. Wie hatte Oskar doch gesagt: „Es gibt ein Risiko, dem wir uns beugen müssen, wir sind ihm verfallen.“ Auch sie empfand es eben und beugte sich willens dieser Macht.

Endlich, ein sich nähernder Schritt, es ist der Graf und sie eilt ihm entgegen. Er ist sehr bleich, es liegt wie eine große Müdigkeit auf seinem Gesicht. Hilfesuchend schmiegt sie sich an ihn. „Ist es sehr böse?“ fragte sie wie ein Kind, das Strafe erwartet. „O, ich fürchte mich.“

Er suchte sie zu beruhigen. Der Baron will sie sprechen,“ sagte er und führte sie aus dem Speisesimmer hinaus.

„Er will wohl nichts von der Sache hören, er wird es mir sagen, daß ich von Oskar lassen soll. Stein.“ Sie wirkt die Arme leidenschaftlich empor, „das kann ich nicht, das will ich nicht.“

„Ich weiß es und habe es Ihrem Vater gesagt.“ versetzte Überstein sehr ernst, mit leicht belegter Stimme. „Sie müssen Ihre Sache selbst vertreten, gnädiges Fräulein, Mut, Mut, Sie sind doch sonst so entschlossen.“

„Sie hebt den Kopf höher und es blinzelt in ihren Augen auf.“

„Sie haben recht, ich werde für mein Glück kämpfen.“

Weltende kulturgeographische Einfluss ist dort augenscheinlich von Frankreich auf die taurischen Barbaren übergegangen."

Deutsches Reich.

Die Dispositionen der Kronprinzenreise nach England sind folgendermaßen getroffen: Der Panzerkreuzer „S. d. Tann“ wird am 18. d. M. in Kielingen bereitliegen, um das Kronprinzenpaar zur Überfahrt nach Port Victoria aufzunehmen. Von dort wird die Reise nach London mit der Eisenbahn fortgesetzt. Die Dauer des Aufenthalts des Kronprinzen, der in offizieller Mission zur Eröffnung des englischen Königspaares zu London weilen wird, wird durch die Ausdehnung der vorgesehenen Feierlichkeiten bestimmt. Nach Beendigung derselben, voraussichtlich am 23. oder 24. des Monats, ist die Rückreise auf dem „S. d. Tann“ nach Kiel vorgesehen, wo dann die Kieler Woche stattfindet. Ein Begleitschiff für den Panzerkreuzer, der auch an der Revue von Spithead teilnimmt, ist nicht bestimmt worden.

Am 1. Oktober 1911 werden 20 türkische Offiziere in die deutsche Armee eingestellt werden. Es tun dann im ganzen 120 türkische Offiziere in der deutschen Armee Dienst. Das ist immerhin ein hübsches Ziel.

Für Samain, den Vorhaben der aufgelösten Meher, „Corraine Sportive“, ist einer Meldung des „S. L.“ zufolge in Frankreich eine Sammlung veranstaltet worden, die angeblich 50 000 Franken ergab. An den Flugtagen wurden französische Flugschulen verteilt, die in dürtigen Verchen Samain verherrlichen und worin es heißt: „Götter Tyrannen, und du, Kaiser! Kaiser! Das ist unauslöschlich!“

Die gestern in Stuttgart stattgefundene Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft wurde durch den Präsidenten Herzog Johann Albrecht von Württemberg-Schwarzwald, Regent von Braunschweig, mit einer Ansprache eröffnet, in der er dem Königlichen Gouverneur für die Einladung auf die „Wilhelminia“ dankte. Von den Anträgen hob der Präsident besonders Meieriges hervor, die den Weiterbau des kolonialen Eisenbahnsystems fordern. Man wurde mit Befriedigung feststellen, daß man bei energetischen Eintreten des Staatssekretärs des Reichskolonialamtes und dank der Befähigung der Volksvertretung die wichtigsten Bahnerbindungen in den Schutzgebieten in so kurzer Zeit geschaffen seien. Die Versammlung nahm einen Antrag an, in dem die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Reichskolonialverwaltung der Frage der Besiedlung Deutsch-Ostafrikas die größte Aufmerksamkeit und Förderung gesell werden lasse. Ferner wurde ein Antrag angenommen, in dem der Staatssekretär des Reichskolonialamtes und der Reichstag gebeten werden, im Kolonialrat noch in diesem Jahre für die Fortfüh-

rung der ostafrikanischen Centralbahn von Tabora nach dem Tanganyikasee und für die Vorbereitung einer Verbindung von Moschi nach dem Victoriasee die Mittel bereitzustellen. Zum Ort der nächstjährigen Hauptversammlung wurde Hamburg bestimmt.

Die „New York Times“ gibt als Grund für die Vergrößerung in der Befreiung des amerikanischen Botschaftspostens in Berlin an, die deutsche Regierung habe Amerika zu erkennen gegeben, daß die vorgeschlagene Persönlichkeit der deutschen Regierung nicht genehmigt sei.

Die „Krobb. Mfg. Ag.“ schreibt anlässlich des 25-jährigen Regentenjubiläums des Prinzen Luitpold von Bayern: „Mit 88 Jahren zur Zeitung des Bayerlandes berufen, führte der Prinzenregent mit milder, aber fester Hand die Zügel der Regierung. Von den Tagen, die den Prinzen an der Seite des Königs Wilhelm von Preußen auf blutgetränkter Waffstatt für die Einigung des deutschen Volkes wirken sahen, bis zur jüngsten Heir zum Gedächtnis der Errichtung des Deutschen Reiches, — immer bedachte sich der Prinzenregent als treuer Förderer des Reichsgebundens. Aus warmem Herzen bringen im Verein mit den Söhnen des Bayerlandes die Deutschen aller Stämme dem ehemaligen Fürsten auf dem Hause Wittelsbach zu dem morgigen Tage ihre Glückwünsche dar.“ Man wird dem allerwärts gern zustimmen.

Deutschland-Ungarn.

In dem Testamente Johann Orths findet folgende Erklärung besondere Bedeutung: „Ich will“ — so heißt es in dem Testamente — nur jede Verwendung meines Vermögens für die Zwecke oder zu Händen der Kirche ausgeschlossen wissen.

Entgegen Berliner Meldungen will man in Wiener politischen Kreisen wissen, daß Deutschland und Italien ab dem 1. September unternommenen Schritte sich anschließen werden. Außerdem will man wissen, daß England die Absicht habe, um dem weiteren Blutvergießen in Albanien ein rasches Ende zu bereiten, den Flüchten eine gemeinsame Aktion vorzuschlagen.

Belgien.

Der bisherige Finanzminister Oberst lehnte die ihm angedachte Bildung des neuen Kabinetts ab. Darauf berief der König den bisherigen Eisenbahnminister de Broqueville, der nach anderthalbjähriger Konferenz mit dem König die Bildung des Kabinetts übernahm.

Die unglaubliche Kaiserin Charlotte von Mexiko hat am Mittwoch auf dem Schlosse Bouchout ihren 72. Geburtstag gefeiert. König Albert erschien persönlich, um der alten Dame seine Glückwünsche darzubringen. Der Gesundheitszustand der Prinzessin, der eine Zeit lang, namentlich während des letzten Sommers, sehr

schlecht war, hat sich gebessert. Sie befindet sich wohl und verbringt den ganzen Tag in Träumereien oder mit ihrer Hosama bei Stundenlangem Kartenspielen.

Frankreich.

Das von entlassenen Eisenbahnarbeitern verübte Dynamitattentat gegen Telegraphenstangen an den Bahnlinien in der Nähe der Kadettenschule von Saint-Cyr, von dem wir gestern berichtet haben, soll sich nach der Untersuchung als ein weit schwereres Verbrechen dar, als im ersten Augenblick angenommen wurde. Der Blechhanswächter berichtet, daß er kurz nach dem Passieren eines Viehtransportzuges gegen 1/4 Uhr morgens eine gewaltige Detonation vernahm, nachdem kurz zuvor drei Automobile an seinem Häuschen vorübergefahren seien. Staatsanwalt, Untersuchungsrichter und Polizeikommissare begaben sich, von der Gendarmerie verständigt, auf den Schauplatz des Attentats, und hier wurde festgestellt, daß die Täter an den Telegraphenstangen in einer Höhe von etwa 1 1/2 Meter vom Boden entfernt Dynamitpatronen von etwa 100 Gramm befestigt hatten. Die Patrouinen trugen Säbeln und sogenannte Explosionsdetonatoren; auch waren die Drähte an verschiedenen Stellen durchschnitten, und man sollte aus dem Gefunde, daß es gewisse Arbeitser waren, die mit den nötigen Instrumenten ausgerüstet diesen Akt der Sabotage verübt haben. An den Gleisen in der Nähe der Telegraphenstangen fand man ferner in einer von gelbem Band angesetzten Höhlung zwei glühenderheiße Stücke, die mit Draht umwickelt waren; diese Stücke waren nichts anderes als Dynamitbombe. Man vermutet, daß die Attentäter auch die an jener Stelle sehr abschüssigen Gleise in die Luft sprengen wollten. Der Blechhanswächter erzählte, daß ihn dieser Fund mit Grauen erfüllt habe, da an jener scharf abschüssigen Stelle bald nach 8 Uhr morgens drei Personen abgelaufen und bald darauf zwei Männer die Gleise mit einer Geschwindigkeit von nahezu hundert Kilometern passieren. Wäre der Plan der Attentäter gelungen, dann hätte ein namloses Unglück erfolgen können, da die drei Säuge in kurzen Zwischenräumen einander folgen. Die Bomben wurden in einem Artilleriedenkmal zur Untersuchung nach Versailles geschafft.

Spanien.

Nach den neuesten statistischen Angaben zählt man in Spanien 8550 Klöster mit 60 560 Insassen. Ihre Jahreserträge begießt sich auf 260 Millionen Francs. Sie gehen von Jahr zu Jahr um mehr als 10 Prozent. Diese Summen geben für die Allgemeinheit vollständig verloren, denn kein Kloster zahlt irgendwelche Abgaben an Staat oder Gemeinde.

Marokko.

Das zur Bestrafung der rebellischen Stämme von General Moinier aufgeschickte französische Expeditionskorps

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Wäsche und bleicht von selbst. — Beseitigt Blut-, Obst-, Cacao-, Tinte-, Rotwein- und andere Flecken. Greift nicht das Gewebe an!

Schont und erhält die Wäsche! Ist garantiert unschädlich! Verbilligt das Waschen! Spart Zeit, Arbeit und Geld!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten nach der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Künstlersiehe.

Roman von G. v. Schlippenbach. 84

Die Tür zu des Barons Schreibzimmer öffnend, tritt sie ein. Überstein schlägt hinter ihr, die dunklen Vorhänge fallen zu, er aber geht in das entfernte Zimmer und rauft eine Zigarette nach der andern, sich in dichten Tabakswolken bissend.

Als er mit Mollbed zu sprechen anfing, hatte dieser gemeint, der Graf trete als Bewerber seiner Tochter auf, und freudig ging er auf des erwünschten Schwiegersohns Worte ein.

„Ich habe Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen, Herr Baron, es betrifft Ihr Prölein Tochter.“

Das sah immer so trübe Gesicht des älteren Mannes erhellte sich und er sagte: „Bitte, mein lieber Freund, ich glaube es zu erraten.“

„Nicht doch.“ hier stocke der Graf, „es handelt sich um etwas, was Sie vielleicht im ersten Augenblick unangenehm überraschen wird, doch hängt davon Ihres einzigen Kindes Glück ab.“

Und nun erzählte er dem Sprachlosen den Hergenkroman Ernestas, er bat, ihr nicht zu lären, weil sie bisher geschwiegene die Verhältnisse hatten sie dazu gezwungen. Er schilderte die Liebe der beiden, die sie mit ihrer Kindheit erhalten, die damals noch unbewußt, jetzt zur höchsten Stille sich entfaltete. Er fand Worte der Überredung und entwidete eine Lieberzeugungskraft, die er sich nicht zugetraut, über die er sich später wunderte. Kein Laut kam anfanglich über des Barons Lippen, als er endlich sprach, war es mit dem Ton eines Greises.

Und wie ein alter, müder Mann erschien er Ernesta jetzt, wo sie ihm gegenüberstand, wo er ihre Hände ergriß und ein Ausdruck der Qual auf seinen Zügen ruhte. Sie sank vor ihm nieder, das helle Tageslicht fiel gerade auf ihr Gesicht, es war sehr bleich, aber ein unheimlicher Wille flammte in den dunkelblauen Augen.

Der Vater kannte diesen Ausdruck seit ihrer jungen Kindheit, er wußte, daß, wenn sie ihn hatte, sie unheilbar blieb, daß es dann hieß: „Siegen oder brechen.“ Sein eigener, schwacher Charakter unterlag immer dabei, nur die Mutter hatte es verstanden, einen Einfluß auf das Kind zu üben, durch weise Strenges mit Liebe auszutauschen. Lange sprachen sie mit einander,

der Vater und seine Tochter, er sagte ihr, daß er die Heirat nicht zugeben könne, daß er in dem jungen Künstler keinen erwünschten Gatten für sie sehe, daß solche Ehren in der Regel unglücklich seien und Wesebach den Stil eines lokalen Vogels habe.

Ernesta widerlegte alle Zweifel mit der gläubigen Liebe des Frauenherzens. Sie suchte die Einwilligung des Vaters zu erlangen und als der Baron sie nicht erteilte, erklärte sie, daß sie nicht von Oskar lassen werde, daß sie ihm folgen werde auch ohne des Vaters Segen.

Auf ihrem Zimmer angelangt, schrie sie dem Geliebten nach München, wo er augenblicklich Konzerte gab. Sie teilte ihm alles mit und bat ihn um seine Entscheidung, der sie sich blind folgen werde.

Die Tage, die nun folgten, waren trostlos, die beiden Menschen, die aufeinander in dem verödeten Hause angeworben waren, gingen sich aus dem Wege, ihr herzliches Einvernehmen war der Rüste gewichen und nur das notwendigste wurde besprochen. Der Baron ging büßend und einsilbig an seinem Kinder vorüber, die ganze Zeit bei sich erwidrig, ob er nicht klüger wäre, nachzugeben, denn er wußte, daß Ernesta keine leere Drohung ausgesprochen, als sie gesagt, daß sie trotz allem dem Geliebten treu bleiben werde. Es sollte einen öffentlichen Standort geben, der Name Mollbed mußte besprochen werden, nichts war dem Baron schrecklicher er bedachte mit schrankhafter Scher darüber zurück .. alles lieber als das.

Uch Tage nachdem der Graf Ernestas Bitte erfüllt, kam Oskar plötzlich in Eisengrund an. Er hatte seine Konzerte abgezogen, seinen Kapellmeister in Vergewissung zurückgelassen. Ohne vorher zu schreiben, war er gekommen und ehe er Ernesta gesehen, die im Dorfe ihre Eltern besuchte, stürzte er in des Barons Zimmer.

Über eine Stunde sprachen die beiden miteinander. Mollbed führt anfänglich eine begreifliche Bereitwilligkeit gegen den Mann, der das Herz seiner Tochter heimlich gewonnen und machte ihm heimliche Vorwürfe. Das gewinnende Wesen Wesebach wirkte aber auch auf ihn. Oskar legte ihm seine perfektionierten Verhältnisse dar; er war sehr reich und vom Geldpunkt aus eine glänzende Partie.

„Was gedenken Sie in Zukunft zu unternehmen?“ fragte der Baron. „Sie sagen, daß Sie Ihre Konzerte aufgeben wer-

den, sobald Sie.“ der Baron schluckte an dem, was er zu sagen wünschte.

Sobald ich mit Ihrer Tochter verheiratet bin,“ ergänzte Oskar wie selbstverständlich, „nun, ich habe die Absicht, in Morbach eine Villa zu kaufen, um dort mit meiner Frau zu leben.“

„Ohne jede Beschäftigung, ohne Arbeit,“ rief der Baron, „kaufen Sie doch ein Gut hier in der Nähe.“

Oskar zuckte die Achseln.

„Ich verleihe nichts von der Landwirtschaft.“

„Sie können kein Interesse dafür.“ verlehrte er gesangswelt, außerdem mich mich erhöhen, meine Nieren sind angegriffen.“

Mollbed schwieg und dachte bei sich, daß in einer Zeit entgegengehe. Er hoffte indes auf Ernestas Einfluß, nur später, dann würde sich Oskar doch vielleicht dazu entschließen, eine Existenz zu ergründen. Als er ihm wieder antrete wollte, stand Wesebach vor dem Lebensgroßen, sprechenden Bildnis Ernestas, das in dem Schreibzimmer des Vaters an der rechten Wand hing. Das Gesicht des jungen Künstlers war verklärt, mit strahlenden Augen blickte er zu dem holden Gesicht empor, das die Heiligeliebe so treu darstellte, die Liebe leuchtete aus jedem Zug seines Antlitzes hervor.

Mollbed trat zu ihm, er legte die Hand auf die Schulter des kleinen Steinernen.

Und Sie stehen Ernesta wahrhaft?“ fragte er mit bewegter Stimme, „Sie sind bereit, mit ihr böse und glückliche Stunden zu teilen, Sie werden sie glücklich machen?“

„Ich werde sie auf Händen tragen.“ rief Oskar feurig. „Roch eine erste Frage habe ich an Sie, eine Gewissenfrage. Hast jeder junge Mann hat eine Vergangenheit, aber er bricht mit ihr, sobald er ein reines, junges Weib heiratet. Sie als vielbewunderte Künstlerin, sind solchen Verhältnissen besonders aufgefallen, haben Sie sich freigemacht, sind Sie in keiner Weise gebunden?“

Es war gut, daß Oskar mit dem Rücken zum Licht stand, daß der Baron fürsichtig war, er sah die dunkle Röte nicht, die sich über des Gestalteten Gesicht ergoß, er bemerkte nicht das Beden der Lippen unter dem dunklen Schnurrbart. Dann fiesen die Worte langsam von seinen Lippen: „Ja, ich bin frei, Herr Baron.“

185,20

hat vor Metines, also westlich von Jes, schwere Kämpfe zu bestehen gehabt. Es handelt sich um die Kolonien Brulard und Couraud und einen Teil der Moholla Bremont. Der „Berl. U.-N.“ meldet darüber aus Paris, 9. Juni: Soeben traf die Besichtigung, der seit dem heutigen Morgen hier verbreiteten Gerüchte ein, daß am 4. Juni vor Metines die Franzosen gegen eine Übermacht von Verbündeten ihrer Stellungen behaupteten und dem Feind auch im Nahkampf schwer Verluste bebracht haben. Über die französischen Verluste bei diesem mehrstündigen, blutigen Gescheite wird die Regierung abends nähere Mitteilungen machen.

Wie der „Ain. Stg.“ aus Tanger berichtet wird, sind die Truppen des Generals Moinier nach Jes zurückgekehrt, ohne Metines erreicht zu haben. Man erklärt diesen Rückzug mit den starken Angriffen, die die Truppen von den Verbündeten auszuhalten hatten. Es tritt immer bestimmter das Gericht auf, daß der abgesetzte Großwesir El Glaout unter englischem Schutz steht, weshalb der Sultan seine Verhaftung unterliegt. Die Bent Witt liehen General Moinier wissen, daß sie den Marsch auf Jes als Herausforderung betrachten und bis auf äußerste Kampfeswürde. Auch in die nächste Umgebung von Jes wagen sich die Verbündeten wieder vor. Die Transporte zwischen Rabat und Melchedit werden ständig von den Ummar und Gummur angefallen.

Das Stimmungsbild aus Jes wird aus Tanger berichtet: Der deutsche Kaufmann Schultheiß, der nach sechziger Kilometern Reise als erster Europäer aus Jes in Tanger eintraf, reiste ohne Schutz, nur mit einigen Ein geborenen, und fand die Straße völlig sicher. Er erzählte, daß die Europäer in Jes nur ein Unbehagen verspürten, als in Jes die Nachricht vom Anmarsch der Franzosen eintraf, daß vorher aber ganz sicher fühlten. In Jes herrscht Ruhe. Man merkt dort nichts von den militärischen Bewegungen in der Nachbarschaft.

Außland.

Kammerherr Paltow, Direktor im russischen Verkehrsministerium, wurde seines Amtes entzogen und wegen Erpressung und Annahme von Schmiergelben in Untersuchung gegeben.

Türkei.

Nach Dolgrader Meldungen ist es in der Umgebung der albanischen Stadt Dajkova (Bezirk Ipsk) zu einem heftigen Kampf zwischen türkischen Truppen und auständischen Albanern gekommen.

Japan.

Zurzeit gibt es in Japan etwa 80 000 evangelische, 94 000 römisch-katholische und 40 000 griechisch-katholische Christen. Die Gesamtbevölkerung Japans nahm in 10 Jahren um 12, die Christenheit um 42 Proz. zu.

Die Angst.

Von Dr. med. E. F. M. S.

UR. Der Urmensch, welcher die Naturscheinung des Gewitters nicht zu deuten wußte, ergitterte, wenn der Horizont von Blitzen ausleuchtete, vor der ihm unbekannten Wucht. Seine Phantasie schuf dämonische Wesen, die, mächtiger als die Menschen, hinter den Wolken wohnten und, in bitterem Gott über das Menschengeschlecht, strafend eingriffen. Eine seltsame Angst überlief ihn; sie war von ganz anderer Art, als die Furcht, die ihn besessen mochte, wenn er einem überlegenen menschlichen Feinde gegenüberstand. Denn war er mutig, so kämpfte er hier die zaghaften Gedanken nieder, dort aber drohte ihm rätselhaftes Verderben. Er sah die zuckenden Flammen am Horizont; was war dagegen der wirkliche Funke seines Herdes? Er vernahm die trüben Geräusche des Donners; konnte eines Menschen Hand sie herabtreuen? Der unsichtbare Donnergott hielt sich vor Menschenangst verborgen. Man konnte ihm nicht in die Arme fallen, wenn er seine zudenken Blitze schleuderte, nicht seine Höhe umflanzen, um siebenen Bildes um Gnade zu bitten. Und wenn die Menschen niedergestossen und ihm, dem Unbekannten, Opfer brachten, so wußte man nicht, ob die Gebete sein Ohr trafen. Blitzaugen entzündeten Haus und Hof. Menschen und Tiere fielen unter dem zuckenden Strahl. Der Unsichtbare lehrte sich nicht an die flehenden Rufe der Menschen.

So war schließlich die ganze Natur dem Menschen ein eingeschlossenes Rätsel. Vom Spiele seiner Phantasie getrieben, überbrückte er die Abgründen der Erkenntnislosigkeit. Ein Heer von Dämonen und Geistern hielt auf Erden seinen Einzug und hat Jahrtausende die Menschen in Angst gehalten.

Die Angst vor der Wache der unbekannten Gottheit mußte immer dann seinen Höhepunkt erreichen, wenn der Mensch eine Schuld auf sich geladen hatte, oder zum wenigsten glaubte, ein Unrecht begangen zu haben, das den Zorn der Gottheit herausbeschwören könnte. Aus diesen angstvollen Zweifeln entwickelten sich die Verständigungsideen, denen wir in unseren Tagen als französisches Phänomen bei verschiedenen Psychosen begegnen.

Die primitive kindliche Psyche reagiert auf die ihr unbekannten Naturscheinungen ganz ähnlich wie der Urmensch, indem das Unheimliche ihr am meisten Grauen bereitet. So fürchtet sich das Kind im Dunkeln, auch wenn es nicht mit Geistesgeschichten „erzogen“ worden ist. Man kann Säuglinge beobachten, die mit ängstlich gespanntem Gesichtsausdruck ins Dunkel starren und durch angstfüllte Laute ihr Unbehagen zu erkennen geben.

Die Angst ist der stärkste Faktor im sorgfältigsten Leben des Kindes. Und gerade hier, wo eine vernunftgemäße Erziehung den primitiven Gedankengängen zu begegnen hätte, wird meist in der verständnislosesten Weise die kindliche Phantasie durch alterlei Kunstmärchen und Geistesgeschichten bereichert, die oft schwere seelische Schädigungen im Gefolge haben.

Während dann Schule und Leben die Rätsel des Daseins vor der heranwachsenden Jugend entschleiern, und die vernunftgemäße Betrachtung der Dinge den Kinderglauben verdrängt, ist der Schaden, den die widerstandsschwache Psyche des Kindes erlitten hat, nicht ausgetilgt. Er lebt wieder als hauptsächlichste Be-

gleitercheinung der verschiedensten nervösen Störungen. Bei einer ganzen Reihe dieser Angstzustände überschlägt den Kranken der Anfall ganz plötzlich, ohne daß eine den Angstzustand auslösende Vorstellung vorausgegangen wäre. Verschiedene körperliche Symptome begleiten den Anfall. Die Herzaktivität ist gesteigert, die Pulsfrequenz ist erhöht, die Atmung ist erschwert, mitunter treten Schwindanfälle auf, die Kranken werden blaß und haben vielfach heftige Schweißausbrüche. Allmählich flingt der Anfall wieder ab und mit ihm verschwinden auch die körperlichen Symptome wieder.

Während wir nun bei einigen Fällen vorhergehende Angstzustände als das den Anfall veranlassende Moment betrachten müssen, sieht bei den meisten Fällen dieser Gruppe jeder äußere Anlaß. Die Kranken sagen uns, daß sie das Herannahen des Anfalls eine Zeit lang vor seinem Ausbruch schon fühlen. Dieses Vorstadium deutet sich meist in einer angstlichen Unruhe aus. Das oft schlechende Verhalten des Anfalls erzeugt vielfach das Gefühl des Unheimlichen.

Ein angstauslösendes Moment scheint indes auch diesen Anfällen vorauszugehen, nur daß es dem Kranken nicht zum Bewußtsein kommt, sondern im Unterbewußtsein verläuft.

In anderen Fällen tritt dagegen die angstbedingende Vorstellung klar zutage. Ich möchte hier einen Fall erwähnen, der einen 25 Jahre alten Künstler betraf.

Während bei den meisten Menschen die Dämmerungsstunde eine behagliche, trauliche Stimmung auslöst, gibt es manche Personen, bei welchen jenes Zwielicht starke Unlustgefühle, ja sogar schwere Angstzustände hervorbringt. So auch in unserem Fall.

Körperlich war Patient völlig gesund, während er die deutlichen Zeichen allgemeiner Nervosität darbot. Die Lage vertrug die überaus leidige Müdigkeit meist zu Hause in seinem Atelier; aber sobald es dämmerig wurde, pochte ihm eine fiktive Unruhe, die sich bis zu regelrechten Angstzuständen steigerte. Wurde Licht angezündet, so flang dieser angstliche Erregungszustand rasch wieder ab. Einige Male jedoch war die Erregung so stark, daß der Patient außerstande war, die Lampen anzuzünden, sondern eilenden Schrittes auf die Straße lief. Sobald er sich unter Menschen wußte, legte sich die Angst.

Patient hatte während des Anfalls ein bestimmendes Gefühl in der Herzeigend, beschleunigte Puls und starke Schweißausbrüche. Die Dämmerung löste in ihm die Vorstellung aus, daß er sich nicht allein im Dunkeln befindet. So sah sich auch seine Vernunft dagegen verdrängt, die sich zu Gespenstern oder unsichtbaren Wesen zu glauben, und der Augenschein ihm stets davon überzeugte, daß er allein im Dunkeln war, so war es ihm doch nicht möglich, sich des schrecklichen Gedankens zu entledigen, der in regelmäßiger wiederkehrenden Angstzuständen gipfelte. — Wir sehen hier den seinerzeit verhängten primitiven Kinderglauben bei einem geistig hochstehenden Menschen, der gründliche naturwissenschaftliche Bildung besaß und im Leben stet von jedem Mythismus war, als frische Erscheinung wiederkehrten, die allen Vernunftseinwänden spottete und in das Leben des Kranken als schwere Schädigung griff.

Wir haben also im vorliegenden Fall einen ganz bestimmten Anlaß — die Dämmerung —, die einen Angstzustand im Gefolge hatte. Es ist dies eine neue Gruppe von Angstzuständen, der wir hier begegnen, die sogenannte Phobie, deren bekanntestes Krankheitsbild ist Phobie.

Die Menschen, welche von ihr besessen sind, fühlen sich außerstande, einen freien Platz zu besetzen, in vielen Fällen genügt schon der Fahrdamm einer Straße, das Überschreiten einer Brücke, um Angstzustände auszulösen. Sehr überraschend ist Terrains, daß die von dieser Krankheit Besessenen plötzlich ein Angstgefühl, das sich vielfach mit Schwindanfällen paart. Der freie Platz wächst ins Unbegreifliche vor den Bildern der Höhlen. Wie hätte ihre Glieder eine schwere Schädigung befallen, stehen sie am Rande des Platzes, der in den schweren Fällen auch mit dem Aufwand aller Energie nicht passiert werden kann. Wegen sich diese Kranken tausendmal das hässliche ihrer Angst vor Augen halten, die Vernunft wird nur in den seltensten Fällen, so es sich um ganz leichte Formen handelt, des französischen Angstgefühls Herr werden.

Hierher gehört auch die Tiersucht. Männer, welche sich im Leben als Helden erwiesen, sehen wie vor einer Raupe zittern, beim Anblick einer harmlosen Schlange erbeben usw.

Eine Reihe Nervöser wird in Konzerten und im Theater von Angstzuständen besessen; ein Gefühl der Un Sicherheit überkommt sie inmitten der Menschenmassen; das Schicksal der Tiere ruft Besinnungszustände her vor. Wieder bei anderen Kranken sehen wir eine übertriebene Angst vor ansteckenden Krankheiten; so begegnen wir Menschen, die es peinlich vermieden, viel benützte Gegenstände anzusehen, z. B. Türklinken, ohne zuvor Handschuhe angezogen zu haben, aus Furcht, ihre Hände zu beschmutzen oder sich gar durch die Beutung zu infizieren. Andere wieder leben in der Angst, sie könnten einen Diebstahl begehen, obwohl sie sich im Leben als die rechtschaffenen Menschen erweisen.

In verschiedenen Fällen läßt sich die ursprüngliche Schädigung, welche die späteren Angstzustände im Gefolge hat, aufzufinden. Es handelt sich dabei um Erlebnisse, die schon längere Zeit zurückliegen und die Psyche der Betroffenen stark in Mitleidenschaft zogen. Im späteren Leben genügen oft ähnliche Situationen, um nervöse Störungen auszulösen. Unheilscheinungen auch hier im Unterbewußtsein verlaufende Vorstellungsräume oft den Zusammenhang der ursprünglichen Schädigung mit dem späteren in Frage kommenden auslösenden Moment erst erklären zu können.

Bei den Geisteskranken erreicht die Angst der Schwere der psychischen Schädigung entsprechend bei den verschiedenen Krankheitsprozessen ihren Höhepunkt. Da sehen wir Depressive mochen, ja monatelang in höchster Angst erbebend, in dem Glauben, eine schwere Sünde begangen zu haben, die Gottes Strafe nach sich zieht, oder in steier Furcht leben, einer geliebten Person könne ein Unglück zustoßen; Angstzustände, die vielfach noch durch Sinnesstörungen unterstellt werden können, wie wir dies vor allem bei den Deliranten beobachten können.

So sehen wir, daß die französische Angst eine überaus häufige Erscheinung des modernen Lebens ist und die

gewöhnliche Schaffensfreude des von ihr Befallenen beeinträchtigen kann. Wollen wir den Angstzuständen begegnen, so müssen wir zunächst die nervöse Grundkrankheit behandeln, während eine verständige Erziehung die Jugend vor mancher Schädigung bewahren kann, die im späteren Leben oft eine so horrende Rolle spielt.

Technisches.

XL. Warum arbeiten Explosionsmotoren besser bei Sonnenauf- und Untergang? Wohl sämtliche Automobilisten werden schon die Beobachtung gemacht haben, daß der Motor ihres Wagens einige Stunden des Tages bevorzugt. Er arbeitet besonders schnell und regelmäßig bei Tage anbruch und bei Sonnenuntergang. Auch die Motorfahrer haben diese Erfahrung gemacht und zwar noch in viel höherem Maße, da die Motoren für Flugapparate anfangs noch sehr unvollkommen waren; wollte man ihre Leistung ganz in Anspruch nehmen, so war man beinahe nur noch bei Morgens und bei Abends sicher. Für diese eigentümliche Erscheinung sind weder die Veränderungen des Gehalts der Luft an Kohlensäure oder Wasser, noch die Schwankungen des barometrischen Druckes verantwortlich zu machen. Die Ursache dürfte vielmehr in folgender physikalischen Erscheinung zu suchen sein: Das Sonnenlicht erzeugt so genannte Zonen, das sind elektrisch geladene Teilchen, die in der Atmosphäre schwimmen. Diese Zonen haben die Eigenschaft, die Wasserdämpfe um sich herum zu Tropfen zu verdichten. Die Anwesenheit derselben in der vom Motor angefaßten Luft verhindert offenbar die vollständige Vergasung des Brennstoffes, was natürlich eine schlechte Leistung des Motors im Gefolge hat. (Mitgeteilt vom Internationalen Patentbüro Ing. Carl Fr. Reichelt, Berlin SW. 48).

XL. Gewinnung von Salz aus Meerwasser. Nach einer Mitteilung des Internationalen Patentbüros Ing. Carl Fr. Reichelt, Berlin SW. 48, hat ein gewisser James Hodgkinson in Manchester ein neues Verfahren zur Herstellung von Salz erfunden und seine Patentrechte für Amerika bereits für die Meinlagent von 20 Millionen Mark verkauft. In England und überall da, wo die Sonnenstrahlen nicht genugend stark und regelmäßig ist, gewinnt man Salz aus Meerwasser durch teilweise Verdunstung in freier Luft, der eine Konzentration in durch Steinölkohleverbrennung beherrschten Regipienten folgt. Das neue Verfahren besteht darin, die Füllung des Salzes durch Konzentration in sieben Regipienten herzustellen, von denen drei geschlossen, die andern vier dagegen offen sind; alle sieben werden durch dieselbe Erhitzung beheizt. Die Qualität und die Größe der Salzkristalle hängen zum großen Teile von der Temperatur ab. Diese kann bei dem neuen Verfahren leicht reguliert werden, daß man in der Regel ist, nach Belieben jede gewünschte Salzkart herzustellen. Der erste Regipient der geschlossen ist, erzeugt allein durch Kristallisierung ein Spezialzucker von solcher Reinheit, daß man es nicht mehr zu mahlen braucht. Der zweite und der dritte Regipient erzeugen ein etwas größeres Salz, während die folgenden, offenen Regipienten ein großdrückiges Salz produzieren, wie man es z. B. zum Einsalzen von Fischen braucht. Der betreffende Apparat besitzt eine selbständige Ausladung für das gewonnene Salz. Unter andern Vorstellen sind besonders die vollkommene Randvergarnung und die Rohrversperre hervorgehoben. Mit diesen neuen Verfahren kann man in der gleichen Zeit ungefähr 4 bis 5 Mal soviel Salz herstellen, als mit andern Verfahren dieser Art.

XL. Der Nährwert der Butterersatzmittel. Die allgemeine Verkürzung des Lebensunterhaltes ließ die Frage nach billigeren Surrogaten für teure Produkte auftreten und besonders ist es die Butter, für die Erbsatzmittel verschiedener Zusammensetzung geschaffen wurden. Es dürfte nun von allgemeinem Interesse sein, die Butterersatzmittel und Kunstfette einmal vom physiologischen Standpunkte aus zu betrachten. Wie das Internationale Patentbüro Ing. Carl Fr. Reichelt, Berlin, mitteilt, sind aber in dieser Hinsicht die Urtiere leider noch nicht vollkommen übereinstimmend. Während ein Teil der angestellten Versuche bei der Naturbuttermilch eine 0,5—1 Prog. höher stehende Ausnützung im menschlichen Körper aufweist als bei der Kunstabutter, ergaben andere Versuche für beide gleiche oder sogar entgegengesetzte Resultate. Mag jedoch auf dieser oder jener Seite der Nährwert etwas günstiger stehen, jedenfalls ist der Unterschied zwischen der Ausnützbarkeit von Naturprodukten und den künstlichen Erzeugnissen kein wesentlicher zu nennen und man kann daher beide Produkte in dieser Beziehung als nahezu gleichwertig erachten.

Röderau.

Die geehrte Einwohnerchaft von Röderau bittet den A. S. Militärverein Röderau um Schmückung der Häuser und Straßen anlässlich der am 18. Juni stattfindenden Fahneneinführung und gibt bekannt, daß der Festzug alle Straßen in Röderau verläuft.

Festenreisig wird unentgeltlich abgegeben.

A. S. Militärverein Röderau u. Umg.
Der Festausschuss.

Gewerbeverein.

Montag, den 12. d. M., Abend mittags 1 Uhr
zum Besuch der Gewerbe-Ausstellung
in Oschatz.

Schärfster Beteiligung steht entgegen der Vorstand.
Vereinszettel sind anzulegen.

Morgen Sonntag, den 11. Juni

Kräntchen

mit verschiedenen Überraschungen und Ver-
sprechungen im Gasthof Pausitz für
unsere werten Mitglieder und geladenen Gäste.

Beginn 4 Uhr.

Gesellschaft „Fidelitas“, Riesa.

Hotel Wettiner Hof.

Morgen Sonntag große
öffentliche Ballmusik.

Mondscheinwalzer. 4—5 Uhr. Tanzmarken.
Höflichkeit lädt ein. R. Richter.

Hotel Stern.

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
feine öffentliche

Militär-Ballmusik.

Ergebnis lädt ein. Hermann Otto.

Neu! Neu!

Auf zum Schützenhaus Riesa!
Sonnabend, Sonntag (Sommerfest der ehem. Alteka-Krieger)
und Montag ist

Weises Elektro-Zeppelin-Gorso

mit feenhafter Beleuchtung
aufgestellt. Eine Belüftung für jung und alt. Fahr-
preis: Erwachsene 10 Pf., Kinder und Militär halbe Preise.
Bei zahlreichen Besuch lädt Ergebnis ein der Bes.

Neu! Neu!

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 11. Juni
großes Jäger-Garten-Konzert,

aufgeführt vom Musikkorps des Regt. Sächs. 1. Jäger-Divisionen

Nr. 12 aus Freiberg. Direktion: Joh. Schäfer, Obermusikmeister.

Gutgewähltes Programm.

U. a.: Jagd-Sonaten und Bläser für Jagd-, Hütt- und Wald-

Anfang 1/2 Uhr. Hörsner. Eintritt 40 Pf.

Nach dem Konzert feiner Ball.

Hierzu lädt freundlichst ein Alfred Deutsch.

Gasthof „Admiral“, Boberken.

Sonntag, den 11. Juni zum Parkfest

großer Ball.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Werde an diesem Tage mit ff. Speisen und Getränken
bestens aufwartet und bringe meine Votattivitàen in freund-
liche Erinnerung.

Dazu lädt ganz ergebnis ein Rudolf Hähnlein.

Gasthof Glaubitz.

Morgen Sonntag
Einzugsschmaus, verbunden Ballmusik,
modet mit guten Speisen und Getränken bestens aufwartet
und hierzu freundlichst einlädt Otto Denat.

Fussball-Wettspiel

Riesener Sport-Verein — Merkur, Dainischen.

Beginn 4 Uhr.

Wohltätigkeitsverein „Sächsische Fechtschule“

Verband Boberken.

Sonntag, den 11. d. M.

großes Garten-, Sommer- und Kinderfest

im hiesigen Rittergutsgarten.

Zugang der Kinder und Turner 2 Uhr, Stellen untere Stühle.

Bon 3 Uhr ein großes Militärkonzert

vor der gesamten Kapelle der 68. er. Zeitung: Herr Musikknecht Otto.

Stuhls- und Wäldchenreigen, Kinderstücke, Turneraufführungen und Turnerspiele,

Blumen- und Tafelkram, Glücksrad, Schiekhalle u. a. u.

Abends 8 Uhr 2. großes Konzert

von obiger Kapelle und Männergesangsverein „Eintracht“.

Große feenhafte Beleuchtung des herrlichen Rittergutsgarten.

Die Gemeinschaft (Herr Richter) wird das Beste aus Lüke und Neller bieten.

Im Admiral von 4 Uhr grosser Ball.

Eintritt für Erwachsene 20 Pf., Kinder unter 14 Jahre frei.

Für beide Konzerte eine Karte gültig. — Fahrerleichterung im Garten.

Um zahlreichen Besuch lädt alle geehrten Freunde und Bürger aus Stadt und

der Umgebung ein.

der Gesamtvorstand.

Restoration

Gastwirt Röderau.

Morgen Sonntag lädt zu

Kaffee und Kuchen

freundlich ein

Bruno Rothe.

Gasthof Stadt Riesa.

— Poppitz. —

Sonntag, 11. Juni

öffentliche Ballmusik

von 4 Uhr, wogegen freundlich ein

Max Stelzer.

Gasthof Seithain.

Sonntag, den 11. Juni

lädt zur

öffentlichen Ballmusik

von 4 Uhr an freundlich ein

Hermann Jentsch.

Allgäuer

Stangenläufe,

finstere Bimbanger Art,

Wund 70 Pf.

Überreife Ware

sowohl der Vorrat reicht

Wund 45 Pf.

Alois Stelzer.

Bananen,

ganz reif u. jüg. empfiehlt

Alois Stelzer.

Kirschen!

Täglich frisch gepflückte Kir-

sehen empfiehlt

F. Woogk,

Rizipplantage Röderau.

Rot- und Weißweine

in großer Auswahl empfiehlt

Ferdinand Schlegel.

Junges Gemüse: Kohl,
Kartoffeln, Kartoffeln empf.

Gärtner Storl.

Wir laden Sie am 1. Juli 1911 einzuladen

Coupons und
verloste Wertpapiere

bereits jetzt spesenfrei ein und halten uns

zum An- und Verkauf von Effekten bei

billigster Spesenberechnung bestens empfohlen.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Attengesellschaft

Geschäftsstelle Riesa.

Angenehmer Ausflugsort:

Berners Weinstuben

Lichtensee.

ist anerkannt das Ideal

aller Damen — vollständig

rost- und bruchfrei —

wiebar.

Allein-Verkauf:

Franz Bötzner,

Großstr. 64a.

SLUB

Wir führen Wissen.

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Metallstahl und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 132.

Sonnabend, 10. Juni 1911, abends.

64. Jahrz.

Aus aller Welt.

Berlin: Der Krankenwärter Grießl, der unter dem Verdachte stand, die Witwe Hoffmann in der Blumenstraße ermordet zu haben, ist aus der Haft entlassen worden. — **Magdeburg:** Im Königstorner Wald er schoß sich ein Liebespaar, ein Schüler einer auswärtsigen höheren Schule und die Ehefrau eines hiesigen Postboten. — **Kassel:** Der seit einigen Tagen flüchtige Rentant der königlichen Hof- und Kreiskasse in Frankenberg in Hessen wurde verhaftet und in das Untersuchungsgesetz zu Kassel übergeführt. Es wurde gegen ihn das Verfahren der Amtsunterschlagung eröffnet. — **Essen:** Nach dem Genuss von Hackfleisch erkrankte in der Gemeinde Buchholz die Familie und das Personal eines Schmiedemeisters. Ein Lehrling ist gestorben, die übrigen schwieben in Lebensgefahr. — **Dubendorf:** Ein Landwirt in Nesseldorf bei Dubendorf hatte aus Dubendorf eine Essenz mitgebracht, von welcher man angeblich Bier selbst brauen könnte. Die Essenz wurde mit Wasser verdünnt und vor dem Feste gekocht, um als Feiertagssuppe zu dienen. Am 2. Feiertag genoss die ganze Familie davon. Jetzt sind Mann, Frau und Kinder unter choleraähnlichen Erscheinungen erkrankt. Ein 13-jähriger Knabe ist bereits gestorben. Die übrigen Familienmitglieder liegen schwerkrank darunter. — **München:** Nach amtlicher Mitteilung ist die Leiche des Münchener Kaufmanns Nezzer, der am 4. Dezember v. J. bei der Ueberquerung der Nordsee aus einem in Augsburg aufgestiegenen Luftschiff herabstürzte, nunmehr in der niedersächsischen Provinz Kronungen am Ufer der Elbmündung angeschwemmt worden. — **Pest:** In Bosnien hat der Tagelöhner Dofut wegen großer Notlage seine Frau durch Revolverschläge schwer verwundet und sich und seine zwei Kinder so dann erschossen. — **Daurahütte O.-Schl.:** Bei dem Kaufmann Bronatowski stiegen in der Nacht fünf Männer ein und verlangten mit vorgehaltinem Revolver Geld, erhielten etwa 100 Mark und verschwanden. Mehrere Polizisten überraschten die Räuber in ihrem Schlupfwinkel, worauf sich ein Revolvergefecht entspann. Der Räuberhauptmann wurde erschossen und die anderen festgenommen. — **Chabarowska:** Auf dem Amur ist der Dampfer „Murawjew“ verbrannt. Die Ursache des Brandes ist bisher nicht ermittelt worden. Als das Feuer ausbrach, wurde der Dampfer, der viele koreanische Arbeiter und Fracht an Bord führte, auf Strand gesetzt, wurde aber trotzdem mit allen Dokumenten ein Raub der Flammen. Viele Passagiere sprangen in die Fluten. Die Zahl der Getrunkenen soll sehr groß sein.

Vermischtes.

Schreckliches Flugunglück. Der 24 Jahre alte Flieger Schendel war mit seinem etwa 30 Jahre alten Monteur Voß auf einem Dornier-Gleitflugel gestern abend gegen 7 Uhr aufgestiegen in der Absicht, den Welthöhenrekord zu brechen. Es um 8½ Uhr der Kanonenenschuß zum Zeichen der Beendigung der gestrigen Flüge erklang, besaß sich Schendel noch in einer Höhe von ca. 2000 Meter. Vermutlich wollte er im Gleitfluge landen, als sich das Flugzeug plötzlich senkrecht stellte. Es gelang dem Flieger wieder, das Flugzeug ins Gleichgewicht zu bringen, doch stellte es sich bald wiederum senkrecht und stürzte herab. Es kam in einer Raubenskolonie hinter Adlershof nieder. Sofort fuhr ein Automobil der Flugzeuggesellschaft an die Unfallstelle und brachte den Flieger samt seinen Passagieren als Leichen zurück. Ein Augenzeuge, der sich in seiner Nähe in der Nähe der Unfallstelle befand, gewahrte das abstürzende Flugzeug Schendels, als es sich in annähernd 150 Metern Höhe befand. Der Motor arbeitete nicht mehr, die Insassen schrien Schreie aus. Die Frau des abgestürzten Monteurs Voß weinte zurzeit des Unglücks auf dem Flugplatz und muhte den Wüstzustand ihres Mannes mit an. Die Leichen bilden eine blutige, formlose Masse, Arme und Beine sind gebrochen. Das Flugzeug, welches beim Sturz nicht vollständig zertrümmt wurde, steht mit seinem Vorerteile senkrecht im Boden.

Ein schauriger Fall bestialischer Rache wird aus Astrachan gemeldet. Holländer bemerkten auf den Fluten der Wolga ein kleines Holzfloss treiben, das langsam den Strom hinabgeglitten kam. Es schien, als ob auf dem Fahrzeuge, daß ein Spiel der Wellen bildete, darauf liegende Menschen zu erkennen wären. Ein Boot wurde ausgesendet, um die Sache aufzuklären. Ein schrecklicher Anblick bot sich den Holländern: Eine junge Frau lag auf dem Rücken mit ausgestreckten Armen und quer über ihr der leblose Körper eines Mannes. Durch große Nagel, die Hände und Fußknöchel durchbohrt, waren die beiden Leichen überlappend gerauert. Die Lippen der unglücklichen Frau waren zugenäht, aber die gebrochenen Augen starrten offen ins Leere und zeigten die Spuren eines schrecklichen Todeskampfes, der tagelang gewährt haben möchte. Ein Bettel an der Seite des Weibes, in schweren, unbeholfenen Schriftzügen, gab Aufschluß über die entsetzliche Tat. Die Frau hatte ihren Mann betrogen und ihr Liebhaber war das zweite Opfer. Dafür wurde ihnen diese wahrhaft bestialische Strafe. Jeder, der es wagen sollte, die dem Tode Geweihten

zu retten, wurde mit den furchterlichsten Blüthen bedroht, welche Drohung bei der äußerst abergläubischen Bevölkerung auch tatsächlich wirkte. Die etwa 18jährige Frau lebte trug reiche Bauernkleidung, der Mann war städtisch gekleidet. Man hat bisher keine Ahnung, wer das gefreudigte Liebespaar ist und wer diese bestialische Rache übt.

Die Opfer der Erdbebenkatastrophe in Mexiko. Aus New York wird nach London telegraphiert: Die durch das Erdbeben in verschiedenen mexikanischen Gebieten angerichteten Verwüstungen waren viel größer als man anfänglich glaubte. Eine große Zahl Städte und Dörfer wurden zerstört. Die Todesfälle betragen 1900, wovon 600 auf Zapotlan fallen. In der Hauptstadt Mexiko sind jetzt 172 Tote festgestellt. Die Villas Colima und Popocatepetl befinden sich in heftiger Ausbruchstätigkeit. Die Dörfer um sie herum sind verlassen; die Inseln auf dem See Kochimilco sollen vom Wasser verschlungen sein, wobei Hunderte von Menschen umkommen. In Guadalajara stürzte die große Kirche ein, in welcher sich eine Anzahl Bilder von Murillo befinden. Viele Einwohner wurden getötet, als sie in einer Prozession mit einem Bildnis der Jungfrau Maria durch die Straßen zogen. Der Gesamtschaden beträgt Millionen von Dollars. Man glaubt, daß die ganze Größe des Unglücks noch nicht bekannt ist.

Begegnung des Rennfahrers Breuer. Der Feindzeit wegen Ermordung des Fabrikanten Mattoni zum Tode verurteilte Rennfahrer Breuer ist zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Die Begnadigung erfolgte auf Grund des Gesuches, daß der Betreibiger Breuers Rechtsanwalt Dr. Werthauer eingereicht hatte. Breuer selbst wollte, wie erinnerlich, von einem Gnadenbefehl nichts wissen, da er in jedem Stadium des langwierigen Prozesses, der die Gerichte jahrelang beschäftigt hat, immer wieder betonte, daß er unschuldig verurteilt worden sei und deshalb nicht begnadigt zu werden brauche. Zwischen nehmen die Bestrebungen zur Durchführung des Wiederaufnahmeverfahrens ihren Fortgang und namhafte Juristen, so Justizrat Sello und andere, sind bereits für Breuer eingetreten.

Der König Georgs Krönungsfeier. Unter den zahllosen Spenden und Ehrenabgaben, die König Georgs lokale Untertanen ihrem Herrscher bei der Krönungsfeier darbringen wollen, wird ein Stück besonderes Aufsehen machen: der Krönungsfeier, den eine große englische Komiteegeellschaft dem König als festliches Andenken stiften will und zu dessen Annahme sich der Monarch bereit erklärt hat. Dieses Prachtstück ist ein



Die Ausstellung in Oschatz

ist die sehenswerteste Veranstaltung des Monats
großzügig angelegt
reichhaltig besichtigt
Aussichten erregend

• Großer Vergnügungspark. •

Programm:

- Sonntag, 11. Juni: Ball. Feuerwerk.
11-14-7-8-11 Uhr Konzert.
- Montag, 12. Juni: Massenchor (400 Sänger).
8-11 Uhr Konzert.
- Dienstag, 13. Juni: 8-11 Uhr Konzert. Stadtkapelle.
- Mittwoch, 14. Juni: Theater (8 Uhr).
4-7-8-11 Uhr Konzert. Stadtkapelle.
- Donnerstag, 15. Juni: 7-11 Uhr Konzert. Artillerie, Riesa.
- Freitag, 16. Juni: Damenkaffee.
4-7-8-11 Uhr Konzert. Stadtkapelle.
- Sonnabend, 17. Juni: Kinderfest, Kindervorstellung.
8-11 Uhr Konzert. Stadtkapelle.
- Sonntag, 18. Juni: Turnertag (350 Turner). Ball.
Feuerwerk. 8-11 Uhr Konzert. Stadtkapelle.
- Montag, 19. Juni: Theater (8 Uhr).
7-11 Uhr Konzert. Gardereiter.
- Dienstag, 20. Juni: Gesangvereine (Einzelvorträge).
7-11 Uhr Konzert. Stadtkapelle.
- Mittwoch, 21. Juni: Rosenfest, Konzert. Feuerwerk.
4-7-8-11 Uhr Konzert. Stadtkapelle.
- Donnerstag, 22. Juni: Kindervorstellung.
7-11 Uhr Konzert. Stadtkapelle.
- Freitag, 23. Juni: Humoristische Gesangsvorträge.
7-11 Uhr Konzert. Königsbau. Stadtkapelle.
- Sonnabend, 24. Juni: Oberabend, Turner, (Eingelöste),
Wormgruppen. 7-11 Uhr Konzert. Stadtkapelle.
- Sonntag, 25. Juni: Schlussball. Feuerwerk.
4-7-8-12 Uhr Konzert. Stadtkapelle.

Sonderzug von der Ausstellung Olching nach Weissen über Riesa—Vommoosch Sonntag, den 11. Juni ab Olching 6-18 Uhr nachmittags, Riesa 6.30, ab Riesa 6.42, Vommoosch 7.16, ab Vommoosch 7.48, Weissen 8.56. Der Sonderzug führt nur 3. Klasse; zur Fahrt berechtigen die gewöhnlichen Fahrscheine.

200 Zigarren umsonst!!
Aus Reihenreihen ersten Taschen verkaufen bis 20. Juni 200 volle 6 Pfg.-Zigarren M. 10,90, 200 volle 8 Pfg.-Zigarren M. 18,50, 200 volle 10 Pfg.-Zigarren M. 15,50 und geben außerdem 200 Stück gratis, also statt 200 erhält jeder 400 Pfg. Garantie: Bei Richtig gelösten Geld zurück.
A. Kauffmann Nachf., Zigarren-groß, Hamburg 36.

Von Seiten der geehrten Bürgerschaft Riesa, sowie von Freunden und Bekannten sind uns anlässlich unseres Einzugs soviel Ehrungen erwiesen worden, daß wir uns veranlaßt fühlen, ihnen allen dafür unsern herzlichsten Dank

Max Dienst, z. Zt. Schützenkönig und Ministerium.

Nachsponsoren Ernst Nürbchen

Gerichtsschreiber a. D.

Nietzung von Urkunden, Kaufverträgen, Akten, Ge-richten, Nachlassverzeichnissen, Testamenten usw. Vermittelung von Hypothekengeldern und Grundstücksäusen, für Darleher und Käufer unentbehrlich. Übernahme von Auktions-, Grundstücksverwaltungen usw. Einziehung von Auktionständen.

Sprechzeit: Montag bis Freitag nachm. 2 bis 6 Uhr.

Prima Waschseifen.

Weißer in ihrem Fach bringt solche Qualitäten fertig! Weisse und gelbe geförderte Schmierseifen, gelbliche und linsenweise Terpentinschmierseifen, weiße Talatens-Seife

hellgelbe Wachstens-Seife gelbe Harzters-Seife Terpentinspartern-Seife

Für wirklich gute Qualität einige Pfennige Mehr-aufgabe erwartet beim Verbrauch beinhaltet das Doppelte

J. W. Thomas & Sohn, neben der Rie der Baut.

1. Klasse 160. Agl. Sächs. Landes-Votterie
Sicherung 1. Klasse am 14. und 15. Juni 1911 empfohlen

E. Seiberlich.

Kinderernährungsmittel

- alb:
Arrow-Root
Eichel-Kakao
Hater-Kakao
Knorr's Hafermehl
Weibe-Johne's Haferflocken
Knorr's Haferflocken
Kaisers Kindermehl
Kuhleds Kindermehl
Nestles Kinderernährung
Nestles Kindermehl
Odda Neue Kinderernährung
Dr. Theinhardt's Hygiamma
Dr. Theinhardt's
Kinderernährung
Untewohls Kraftmehl
Walzextrakt, flüssig
Walzextrakt-Pulver
v. Sebe & Co.
Walzextrakt-Pulver
von Sebe
Pfunds Condens. Milch
Schweizermilch
Dr. Gratos
Frisch für Muttermilch
Dr. Lahmanns
Pflanzenmilch
Milchzucker, ausgewogen
Dr. Löjndls Milchzucker
Societs Nährzucker
Reismehl
empfehl Dr. Dögeris

A. B. Hennicke.

Milchverkauf.

Bon heute bis Freitag, den 16. Juni jeden Tag von früh 6 Uhr u. abends 6 Uhr

frische Milch,

à Liter 16 Pfg.

Hermann Kramer,

Riesa, Goethestraße 90.

Erdbeer-Marmelade,
gemisch. Früchtemarmelade
mit eingetroffen empfiehlt

G. A. Schulte, Weltinerstr. 22.

Loje

Sicherung 1. Klasse am 14. und 15. Juni

1911 empfohlen

E. Seiberlich.

riesengroßer Kuchen, der nicht weniger als 3 Meter Durchmesser hat und genau 5 Centner wiegen soll. Zur Herstellung des Teigs werden 700 Eier, 200 Pfund gemischte Früchte, 200 Pfund Mandeln und 190 Pfund Butter, Zucker usw. erforderlich sein. Über König Georgs Krönungsstühlen soll nicht nur eine Augenweide für den Gourmand sein; man will auch ein Kunstwerk schaffen, das jeden mit Schönheitssinn begabten britischen Untertan erheben und erfreuen kann. Daher hat man sich auch an die Kunstabadem gewandt und von einem bekannten Professor, dessen Name einstweilen der Welt noch vorerhalten wird, die künstlerischen Entwürfe für diesen Aushenbau herstellen lassen. Das Riesenbackwerk wird achtzig Formen zeigen, korinthische Säulen aus Zuckerguss gliedern die Teigmasse, und in den freibesetzten Feldern werden handgemalte Miniaturen des Königs und der Königin prangen. Auf der Rückseite wird ein Basrelief eingelassen, auf dem Amoretten ein Medaillon halten, das die Innschrift „G. R.“ zeigt. Gekrönt wird das Ganze von einer Britannia, um die symbolische Idealgestalten gruppiert sind, die den Frieden, den Fortschritt, den Handel und den Krieg darstellen. Über ihr wölbt sich die Kuppel eines großzügigen korinthischen Säulenbaus, auf dem, von drei Löwen getragen, ein Kissen mit der Krone liegt. Ob der Krönungsstühlen seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt und verschmaust werden soll, ist noch nicht bestimmt.

GK. Der Selbstmord mit der Zigarette. Auch die Geschichte des Tabaks und des Rauchens weist ihre Helden auf, Sonderlinge, die es sich zum Ehreig zu gemacht haben, auf diesem Gebiete Massenrecords aufzustellen. Aber diese wunderlichen Helden der Pfeife und der Zigarette werden doch in den Schatten gestellt von den Selbstmörder, die die Zigarette oder die Zigarette mit Geduld und Eifer zu einer Todeswaffe erhoben haben. Die Stampa erzählt von einem seltsamen Kauz, einem Dänen, der seinem inhaltslosen Leben durch Rauchen ein Ende machen wollte. Er schmähte fortan täglich 200 Zigaretten, hatte nach 27 Monaten nicht weniger als 125 000 in Dampf verwandelt, wurde dann Paralytiker und starb wenige Wochen später. Technisch vollbrachte ein Mitglied der Budapester Aristokratie Selbstmord. Er war überschuldet, dabei Oberhaupt einer zahlreichen Familie, lauszte sich in eine Lebensversicherung ein und begann nun wie ein Sklave zu rauchen. Es gelang ihm, Tag für Tag 56 Zigaretten in Auge zu verwandeln. Nach zehn Monaten erreichte er auch sein Ziel: der Tod erlöste ihn von seiner Pflicht. Er hatte in den zehn letzten Monaten seines Lebens nicht weniger als 17 000 Zigaretten gerauht.

GK. Eine Ausstellung biblischer Naturgeschichte. Aus London wird berichtet: Im Britischen Naturhistorischen Museum ist in diesen Tagen eine eigenartige Ausstellung eröffnet worden, die den Zweck verfolgt, den Besuchern alle die Tierarten und Pflanzenformen, die in der Bibel erwähnt sind, anschaulich vorzuführen. Der „Große Käfer“, der nach dem Alten Testamente Jonas verschlang und wieder aus Mund spie, ist durch das Modell eines Pottwals veranschaulicht, und neben ihm sind Beispiele aller anderen Tierarten der biblischen Fauna ausgestellt. Da sehen wir das Käpferl, das die Alten als Wasserochsen ansprachen, Chamäleons, gekräute Wippen und Arterien des Frosches, der bekanntlich im Alten Testamente zweimal und im Neuen einmal erwähnt wird. Ein großer Glassafsten enthält Proben einer eßbaren Mooszartung, die noch heute in Nordostria und in den östlichen Wüsten und Bergen wächst: das Mann der Bibel. Noch heute betrachten die Bewohner der biblischen Länder dieses Moos als eine vom Himmel gesallene Speise. An die ägyptischen Plagen gehmuhnen die Beispiele der nordafrikanischen Wanderhenschrecken und der Scorpione. Eine besondere Abteilung führt die in der Heiligen Schrift erwähnten Bäume und Sträucher vor, Zedern, Ebenholzbäume, Olivensträucher und Delbäume. Auch das Steinreich ist nicht vergessen und ein rechtvoll geschnittener Beryll gemahnt an den ersten Stein, den die hohen Priester in der vierten Reihe ihres juwelengeschmückten Brustgeimedes trugen.

Literarisches.

Bei der Redaktion eingezangen:

Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 3545. „Mit König Friedrich August von Sachsen in die Jagdgesellschaft des Sudan“ ist sie überzeichnet. In der hervorragenden künstlerischen Ausstattung der Sonderhefte der beliebten Wochenschrift gibt dieser zwanzigseitige Beitrag, der den bekannten Tiermaler Wilhelm Kuhnert zum Urheber hat, nicht nur bildlich und textlich erschöpfend einen Bericht über den Verlauf der Jagdreiße des Königs, dessen Erfolge sich Kuhnert im Auftrage der Illustrierten Zeitung anschließen durste, sondern behandelt die afrikanische Großwildjagd im allgemeinen, erzählt von all den Schönheiten des durchstreiften Landes, dessen Tierwelt dem Stift des Künstlers dankbaren Stoff bot. Und namentlich die zahlreichen, zum Teil farbig wiedergegebenen Bilder sind es, die — mit Ausnahme des weniger gut gefungenen „Tanzende Sudanfrauen“ — den Reiz dieser Publikation (Einzelpreis M. 1,50) bilden und sie dem Jäger wie dem Naturfreund überhaupt zu einer willkommenen Freude machen. Der anschließende allgemeine Teil bringt weiter interessante Unterhaltungs- und Belehrungsstoff.

Fahrplan der Rieser Straßenbahn.

Abschaff am Albertplatz: 6.25 6.40 7.00 7.45 8.20 8.35 8.55 9.12 9.35 10.10 10.25 11.10 11.25 11.45 12.05 12.20 12.40 12.55 1.12 1.45 2.12 2.45 8.07 8.32 8.46 8.85 5.15 5.50 6.25 6.55 7.15 7.35 8.07 8.35 9.00 9.45 (10.25 11.00 und 11.40 nur Sonntag).

Abschaff am Bahnhof: 6.40 7.00 7.25 8.07 8.25 8.55 9.25 9.40 9.55 10.35 10.55 11.30 11.45 12.05 12.20 12.40 1.00 1.12 1.30 2.00 2.25 3.05 8.32 8.50 4.20 4.57 5.30 6.05 6.40 7.15 7.50 8.07 8.35 9.05 9.30 10.05 (10.45 11.30 und 11.45 nur Sonntag).

Kirchennachrichten.

Im Trinitatiskirch 1911.

Nieha: Predigtet für den Hauptgottesdienst: Ep. Gesch. 2, 28, 39. Predigtet für den Gründgottesdienst: Joh. 3, 1—15. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlfeier in der Klosterkirche (Vorster Predigt), vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Trinitatiskirche (Vorster Pred.).

Vorm. 11 Uhr Gottesdienst im Amtsgerichtsgesängnis (Vorster Pred.).

Kirchentauft jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 2 Uhr. Wochenamt vom 11. bis 18. Juni c. für Taufen und Trauungen Pastor Möhren und für Beerdigungen Pastor Beck.

Mittwoch 14. Juni abends 8 Uhr Übelsunde im Pfarrhausaal (Pastor Beck).

Evangelischer Männer- und Junglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 11 Uhr Versammlung im Pfarrhausaal.

Garnisonsgemeinde. 11 Uhr Lazaritgottesdienst in Leithain.

Gröda: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Lekt. Apostelg. 2, 28—39).

P. Burkhardt. Wochenamt P. Burkhardt. — Junglingsverein:

Abends 11 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer.

Jungfrauenverein: Abends 11 Uhr Versammlung bei der Gemeindeschwestern.

Weida: Vorm. 9 Uhr Beichte und Abendmahlfeier. 8 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Unterredung mit den Konfirmanden.

Pausitz mit Johannishausen: Vorm. 8 Uhr Beleggottesdienst in der Pfarrkirche.

Nörders: Freit. 9 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Unterredung mit den konfirmanden Jugend.

Glaubitz: Vorm. 10 Uhr Spätmesse.

Wölkau: Vorm. 8 Uhr Beichte und 9 Uhr Abendmahl. Vorm. 8 Uhr Frühmesse.

Zeithain: Vorm. 11 Uhr Festgottesdienst über Apostelg. 2, 28—39.

Woditz: 11 Uhr Taufgottesdienst. (Die Zeithainer Taufstunde ist seit 1711 — also 200 Jahre — bis heute in Gebrauch.)

Tauffest: Dienstag, den 18. Juni, vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

Katholische Kapelle Nieha (Ariebrich August-Straße 2a): 8 Uhr hl. Osterfeiertag (Messe derselb.), 11 Uhr Frühgottesdienst, 9 Uhr Hodamit mit Predigt und Segen. Nachm. keine Andacht.

Taufen von 12 bis 1/2 Uhr. — Sonntag (Frühmessefest) Gottesdienst wie am Sonntag, zum Schluss feierliche Prozession. Wochenende hl. Messen 11 Uhr, Montag 11/2 Uhr.

Freitag abends 11/2 Uhr Andacht.

Wiederholung: 8 Uhr Feiertagsandacht.

Wiederholung: 8 Uhr Feiertagsandacht

Für Haus — Hof — Garten.

Ammenmilch und Kuhmilch.

Die Frage, wie teuer ein Liter Ammenmilch ist, kann in ihrer praktischen Bedeutung manchmal von Wichtigkeit sein, selbst wenn jeder Verständige sagen wird: Muttermilch kein Ammenmilch ist für ein Kind nie zu teuer, mag sie kosten, was sie will. Ammenmilch ist es von Wert zu erkennen, wie "Ekonominie" steht vor einiger Zeit die Frage nach den "Herstellungskosten" der Ammenmilch beantwortet hat. Es schreibt: Es ist nicht ganz leicht, für alle unsere Verbrauchsstoffe den Herstellungskosten zu berechnen, und dennoch sehr erwünscht, wenigstens einen Anhalt zu haben, besonders für Dinge, welche man zur Ernährung braucht. Und für die oben bezeichnete Frage ist diese Untersuchung von nicht geringem Interesse, denn bekanntlich wird vielfach darüber gestritten, daß von den neugeborenen Kindern viele nicht auf dem Wege ernährt werden, den Mutter Natur vorgeschrieben hat, sondern daß vielfach künstlich und wohl gar Surrogate zu diesem Zweck verwendet werden. Fragt man nach dem Grunde dieser Erziehung, so hört man häufig behaupten, daß in unserer Zeit die jungen Mütter oft zu schwach sind, um die Nahrung für ihre Kinder selbst herzugeben, und es gar zu teuer ist, eine Amme zu halten. Bisweilen hört man wohl auch den Vorwurf, daß manche Frauen die mit dem Nahrungsverbundenen Unbequemlichkeiten scheuen. Diese Annahme ist wenig wahrscheinlich. Wer wenigstens einmal das Glücksgefühl und den Stolz beobachtet hat, womit eine junge Mutter das Kind, dem sie das Leben gegeben hat, durch die Mütlichkeit, von der Natur ihr verliebte Gaben in der ersten schwierigsten Zeit ernähren kann, und sonst das ausgezeichnete Pflichtgefühl kennt, wodurch die deutschen Frauen sich auszeichnen, wird eine Versäumnis dieser Pflicht wegen Mündigkeit auf die persönliche Unbequemlichkeit für ganz undenkbar halten. Denn als eine Pflicht der Mutter ist das Selbstverstände aufzufassen, weil allein dadurch das Kind vor vielen Fährlichkeiten bewahrt werden kann.

Zur Beantwortung der obigen Frage wird man die Erziehung zu Hilfe nehmen müssen. Man kann zwar die Milchmenge, welche der Säugling in einer Mahlzeit zu sich nimmt, ganz genau feststellen, und es geschieht häufig von den Ärzten, welche die Leistungsfähigkeit der Amme prüfen wollen, und zwar durch Feststellung des Gewichtes vor dem Anziehen und nach beendeter Mahlzeit des Kindes. Dieser Bedarf eines Kindes wird zwar mit dem Alter des Kindes wechseln, doch ist nach Vergleich der eben erwähnten Feststellungen mit den Erfahrungen, die mit dem Erzieher der Kinder mit Kuhmilch gemacht sind, anzunehmen, daß der Säugling durchschnittlich ein Liter Milch täglich verbraucht. Die Kosten berechnen sich nun nach dem Lohn und den Aufwendungen für die Vervielfältigung der Amme, und nach vielen Erfüllungen in maßgebenden Kreisen nehme ich an, daß für Hoyer'sche Verhältnisse (die von anderen wenig abweichen dürften. D. Heb.) eine monatliche Beauftragung von 50 Mark für die Amme und von 90 Mark für die Vervielfältigung im Durchschnitt das Richtige treffen wird. Rüthrit kostet ein Liter Milch 2,20 Mark.

Wenn dieser Betrag höher als erwartet erscheint, so sollte die genaue Rechnung anweiserter beachten, 1. daß die Ammenmilch mehr Wasser und weniger Fett enthält als die Kuhmilch, und 2. daß sie eine unter allen Umständen, seltener als Kuhmilch, die Gesundheit der Amme vorausgesetzt, vorsichtige Ernährung des Kindes sicherstellt, während die Kuhmilch durch Verunreinigung verschiedener Art oder durch Versiegelungen ungünstige Einflüsse haben und gefährliche Erkrankungen hervorrufen kann.

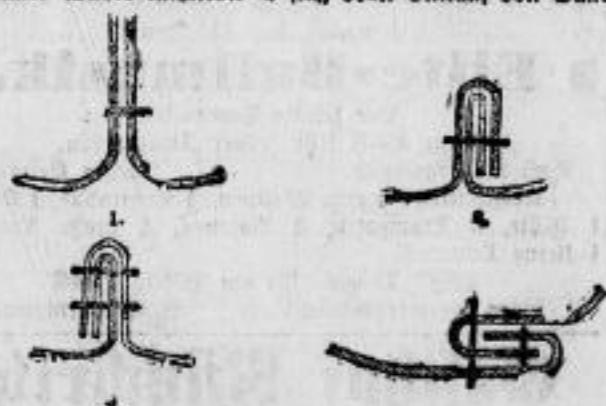
Es bleibt also keine Wahl, wo die Mutter nicht imstande ist, selbst zu nähren, muß, wenn es irgend zu leisten ist, eine Amme genommen werden, um eine möglichst gesunde Ernährung zu erreichen; lieber wird die ganze Familie Opfer bringen, als das Kind einer ungeeigneten Ernährung auszuzeichnen.

Unter keinen Umständen soll diese Berechnung dazu benutzt werden, daß Aufziehen der Kinder mit Kuhmilch zu befürchten oder als unvermeidlich erscheinen zu lassen, im Gegenteil sollte man glauben, daß die Mütter einen verschönen Antrieb, ihre Kinder selbst zu nähren, durch das Verunreinigen empfinden müßten, daß sie durch die Natur in die glückliche Lage versetzt sind, sie für das Leben fähig zu machen, und dabei durch ihren anscheinend schwachen Körper Leistungen aufzuweisen, welche sich auch rechnerisch in erheblichen Werten feststellen lassen.

LOD

Sacknähte.

Bei der Beurteilung der Qualität von Säcken kommt es nicht allein auf die Güte der verwendeten Saumleinwand an, denn oft genug geschieht es, daß bei schlechter Ware die Nähte noch eher aufreißen als die Stoffleinwand. Daher empfiehlt es sich, beim Einkauf von Säcken

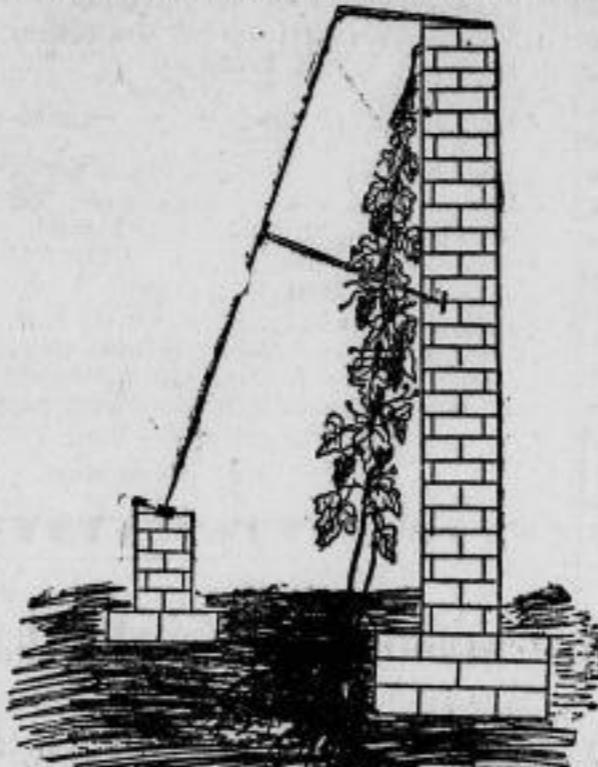


auch die Nähte zu prüfen, welche wir in den vier vorkommenden Arten, steigend in ihrer Qualität, hier abbilden. Wir sehen von oben links nach unten rechts fortlaufend zuerst die gewöhnliche Naht, die am wenigsten Garantie bieten kann, und die daher für bessere und stark imprägnierte Säcke, besonders für Getreideküsse, am besten auszuwählen sind; die zweite Art ist die sogenannte einfache Knotennäht, die jedoch sehr durch die am dritten Stelle abgebildete doppelseitige Knotennäht übertroffen wird.

Gleichwertig mit dieser soll die am leichter Stelle verdeckte Knotennäht sein, doch wird leichter als der vorangegangenen von allen, die gegen das Aufgeben der Naht am meisten Sicherheit bieten soll, von vielen Praktikern die Krone angeprochen. Würdenträger ist noch, daß die Vorderseite des Sackes überhaupt keine Naht hat, da sie das größte Gewicht auszuhalten hat und beim Rücken des Sackes, beim Auf- und Abheben um, am leichtesten in Gefahr kommt, Schaden zu leiden. Für die Vorausicht der Kappnahm spricht übrigens auch, daß sie dem Umgreifen von allen am wenigsten Möglichkeit gibt, sich anzuseilen und zu verstecken.

Die Gartenmauer als Treibhaus.

Lebt nach Süden oder halb nach Süden liegende Mauer, Gartenmauer oder Hauswand kann als Treibhaus eingerichtet werden. Die Kosten sind gering, die Freude bei geeigneter Behandlung ist dagegen meist groß, und der Nutzen kann unter Umständen beträchtlich sein. Solch ein Treibhaus ohne Heizanlage wird in der Weise hergerichtet, daß man vor die weißgetünchte Mauer in geringem Abstand eine nach oben sprossende Glasfensterwand stellt, die den Zweck hat, die Kälte abzuhalten und die



Wirkung der Sonnenstrahlen zu verstärken. Damit die Glasfenster eine Stütze haben, wird in einer Entfernung von der Mauer parallel zu dieser ein niederer Maueraufschub aufgebaut, den man aber nur ganz flach fundamentiert. Die Wurzeln der Pflanzen im Innern des Treibhauses sollen nämlich die Möglichkeit behalten, ihre Saugarme auch in das Erdreich vor dem Maueraufschub zu erstrecken; zu diesem Zweck muß dieses gut gelöscht und gedüngt und öfter gegossen, furs, überhaupt wie ein Beet behandelt werden. Damit die Glasfenster sich nicht durch ihr eigenes Gewicht zusammen legen, wird etwa in ihrer Mitte eine kräftige Leiste befestigt, die auf einen in die Gartenmauer eingelassenen Steinrahmen stößt. Damit ferner der Wind oben nicht zu spät wird, wobei die Kronen der gepflanzten Gewächse schließlich keinen Raum mehr hätten, sich zu entfalten, befindet man oben ein solitäres Schubdach, wenn es sich, wie auf unserer Abbildung, um eine Gartennische handelt, oder ein hervorsteckendes Simsblech, falls eine Hauswand befestigt werden soll. In beiden Fällen gibt man diesem Dach eine kleine Neigung, damit der Regen gut ablaufen kann, und schreitet es auch durch einen Terasstritt oder einen Befestigungsring mit Dachpappe vor der Mitterung. Damit ist die Einrichtung so weit vollendet, daß man nach guter Durcharbeitung und Düngung des Bodens dazu übergehen kann, den Treibbaum zu pflanzen. Hierbei empfiehlt es sich, wie bei allen Spalieranlagen, die Pflanzen nicht unmittelbar an die Mauer anlegen zu lassen, sondern ihnen durch hölzerne oder eiserne Stäbe einen Abstand zu geben, damit die der Mauer zugesetzten Teile sich ebenfalls frei entwickeln können und den vollen Nutzen des rückstrahlenden Sonnenlichtes haben. In solchen Mauertreibbereichen kann man eine größere Anzahl der feinsten Spannerorten fröhlig zur Reife bringen, wenn die Marktprämie noch "Liebhaberprixe" und dementsprechend für den Büchsen lockend sind. Namentlich die edelsten Sorten südländischer Pflanzen geben hier, aber auch Weintrauben, Feigen usw., in förmlicher Qualität. Man kann zur besseren Ausnutzung auch die tieferen Partien des Treibbaumes mit Tomaten oder Erdbeeren bepflanzen, die man in Topfen oder Kästen einstellt, oder mit Topfpflanzen. Nur sollte man diese "Pebenpflanzen" nicht unmittelbar in den Boden einsäen, weil dadurch dessen ordnungsmäßige Bearbeitung gehindert wird. Während des Winters werden die Glashäuser bei solchen ungeliebten Treibhäusern abgenommen und die Spaliergewächse bis und über in Stroh verpflanzt. Wenn sonst würde bei einer Anzahl warmer sonniger Winterstage der Trieb vorsätzlich beginnen, ohne daß die Fenster bei einem plötzlichen starken Witterungsstoß geschlossen könnten, daß der Raum austrocknet und die verfrühte Vegetation zugrundengeht. Erst mit Frühlingsbeginn packt man die Spaliere aus ihren Stockmenten und setzt die Fenster vor. Diese müssen, was noch hervorgehoben sei, mit saftreichen leicht zu öffnenden Blattläppchen versehen sein, mit denen man die Temperatur leicht regelt.

Vorgezogene Obstbäume.

Neben Obstbaumstreud wird schon die Wahrnehmung gemacht haben, daß Obstbäume größtenteils in den ersten Jahren nach der Pflanzung Fruchtknospen bilden. Die

meisten Eigentümer solcher fruchttragenden Bäume freuen sich über die ganz natürliche Erziehung, lassen die Bäume ungezügelt blühen und frönen und bedenken nicht, daß bald darauf ein bedeutender Rückgang eintrete; einige Jahre später werden solche Bäume unfruchtbare trotz der besten Blüte. In den ersten Jahren soll man bei der Beschnitzung der jungen Bäume die etwa vorhandenen Fruchtknospen entfernen. Wenn dagegen die Bäume jedes Jahr etwa 80 Centimeter lange Triebe machen, können die Blütenknospen darauf bleiben. Bei normalen Verhältnissen darf man die Bäume erst nach 5 bis 6 Jahren, wenn sie infolge des Samens eine regelmäßige Krone gehabt haben und stark und kräftig geworden sind, Schnitte tragen lassen. Obstbäume, die durch den Schnitt im Holzwuchs gefährdet werden sollen, sind im Herbst, nicht erst im frühen Frühjahr, zu schneiden. Dagegen wendet man umgekehrt den späten Frühjahrschnitt bei solchen Bäumen an, die ein sehr üppiges Holzwachstum besitzen, aber kein Fruchtholz ansetzen. Wenn das Altersstück bei Hoch- und Halbstämmen kräftig genug entwickelt ist, kann der Schnitt überbaut unterbleiben. Bei Normalobstbäumen ist das nicht gut möglich, aber diese bedeuten am besten, wenn der Besitzer die richtige Sommerbehandlung nicht verfehlt. Wer an Hoch- und Halbstämmen sowie an Vorabinen kleinen Fruchtanbau erzielt, der schneidet zu viel davon herum. Es ist ein sehr großer Fehler unverständiger Leute, daß sie mit planlosem "Sulamenschneiden" der Obstbäume gleich bei der Hand sind.

Die Wade der Kirchsliege.

Der bekannte weiße "Kirchwurm", jener schädliche, wenig über einen halben Centimeter lange Schmarotzer fast aller Kirchenarten, tritt mit dem Näherrücken der Kirchenreise wieder überall massenhaft auf. Ihre Entwicklung ist folgende: Die Fliege, welche etwa vier Millimeter lang und an den graugewebten Flügeln leicht zu erkennen ist, fliegt im Juni und legt in die reifenden Kirchen je ein Ei, aus dem sich die Wade entwickelt. Die Kirchsliege legt aber auch ihre Eier in die zu derselben Zeit reisenden kleineren roten Vögeln der Heselkirche (Lombrora), so daß sich später dann auch in diesen fruchteten Kirchenden vorfinden. Zur Zeit der Kirchenreise gehen die Waden aus den an den Bäumen hängenbleibenden oder herabfallenden Früchten in die Erde und verwurzeln sich hier nach unter der Oberfläche. Im Juni schlüpft aus der überwinternten Ruppe, wie schon gesagt, die Fliege aus. Aus der Lebensweise der Kirchsliege ergibt sich folgende Bekämpfung: Die abgefallenen Kirchen, die am meisten mögig sind, lese man zusammen und vernichte sie; man lasse nicht Kirchen an den Bäumen hängen, damit nicht aus diesen Waden in den Boden und zur Verpuppung kommen können; weiter grabe man im Herbst den Boden unter den Kirchbäumen um, damit die Waden in dem gelockerten Erdreich durch den Frost vernichtet werden; endlich halte man von Kirchbäumen die Vögelarten fern, damit nicht von diesen die Kirchsliege auf die Kirchen gelangen kann.

Kleine Mittelungen.

Weisse Flecke, die durch Aussiedeln heiterer Begrenzung auf Poller entstanden sind, entfernt man, wenn man Blätterreste darauf freut, sie eine Zeitlang liegen läßt und dann mit einem Wolläppchen thüdig verteilt.

Salzwasser gegen Brandwunden. Als sehr wirksames Mittel gegen Brandwunden hat sich eine nicht zu starke Lösung von Soda in Wasser erprobt, ein Mittel, das ja überall zur Hand ist. Finger, Hände und Arme werden am besten in die Lösung getauft; bei Verbrennungen im Gesicht und andern Körperstellen werden Salzwasserumschläge angewendet.

- 60 -

Die blonde Klimme.

Stimme oder Klimmrebe nennt man eine schnellwüchsige Schlingpflanze, die zur Gattung Cissus gehört. Vorzugsweise in Wäldern gebilden die beiden im Blumenhandel verbreitetsten Arten, die Amazonenklimme (*Cissus antarctica*) und die japanische Klimme (*Cissus discolor*). Letztere hat reichvolle Farben. Die ganze Pflanze hat statt Grün ein leuchtendes Purpurrot zur Grundfarbe, während die Blätter in Violetttrot, Silbergrün, Olivengelbgrün, Rosentrot, mattemollett erscheinen. Die Blätter von *Cissus antarctica* sind heller, aber ebenfalls sehr schön, und beiden gemeinsam ist die charakteristische länglich herzförmige Gestalt. Man pflanzt die Klimmreben in recht große Töpfe oder besser in gerundige Röhren, denen man durch eine dicke Dose Schichten die notwendige Wasserspülung für das Wachstum gewährt, und gibt ihnen eine Mischung von frischer Mistenerde und alter Mistbeete. Hierin gebilden sie gut und wachsen rasch, überziehen die bemerkerten Bäume. Besonders mit einer dichten Verkleidung von langer Leistung kann man sie leichter leicht großen Antrieb nehmen im Gemüsegarten sogar mit Salzkübeln vorliebt. Nur wollen sie im Sommer sehr reichlich Wasser haben, während man im Winter sparsam gießen soll. Im Sommer dagegen wollen die Klimmen einen Platz möglichst nahe am Fenster, gehen aus oft nicht recht weiter, weil man ihnen die frische Luft nicht gewähren kann, die sie benötigen. Vorzugsweise dagegen eignen sie sich für Kühlzäune und Glasscheiben, wo sie kleine weiße Blütenknospen bilden.



Man verzweigt sie leicht durch Stoßlinge.

Besten Schutz vor
Erkältung bietet

Dr. LAHmann's Unterkleidung

H. Heinzelmann, Reutlingen.

Preislisten mit Prospekt gratis und franko.
Niederlage bei Franz Börner, Hauptstraße 64a.

Gestickte, praktischste,
im Gebrauch billigste. Kein
Eingehen oder Verfilzen. Kein
Hauteiz, stets durchlässig
und seidenweich, bei größter
Haltbarkeit. — Man verlange
die allein echte Ware aus
der einzigen konzessionierten Fabrik:

M. Heinzelmann, Reutlingen.

Gasthof Gohls.

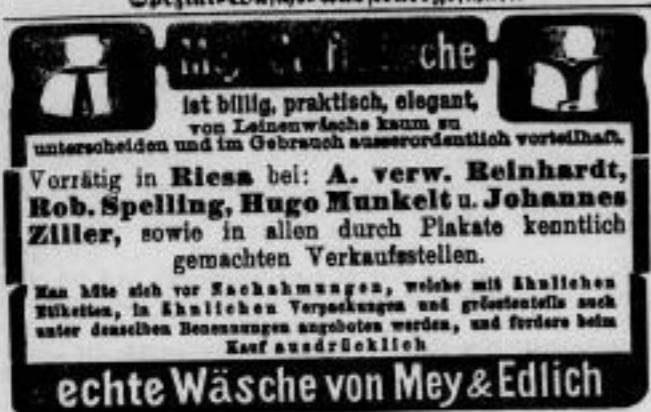
Sonntag, den 11. Juni öffentliche Ballmusik, von
4-7 Uhr Tanzverein, wozu ergebnst einladet. A. Kunze.

Steiners Steppdecken

empfiehlt bestens in größter Auswahl.

Adolf Ackermann.

Spezial-Wäsche- und Steuergeschäft.



Zephirs

zu Blusen und Oberhemden.
Größte Auswahl. Unverwüstlich in der Wäsche.

Adolf Ackermann.

In der Warenausstellung E. Mittag, Bettinerstrasse 15, sind allerhand

Reste

in Va. Qualitäten und entzündend neuen Mustern zu
Kleidern, Blusen, Hemden, Schürzen usw. passend,
eingetroffen und ausgestellt.

Runkelpflanzen

vert. Otto König, Gohlis.

7 gebr. Fahrräder

darunter:

1 Herrenrad 20 M.,

1 Herrenrad m. Trop. 40 M.,

1 Herrenrad, mit Tropedo-

Welt. 1 Jahr Gar., 65 M.,

1 Preßherrenrad, fast

neu, 60 M.,

1 Premier-Herrenrad mit

Trop. 68 M.,

1 Damerrad, Wanderer, m.

Trop. und Verzierung,

1 Jahr Garantie, 65 M.,

1 Damerrad, unterh. 48 M.,

sowie neue Räder, nur er-

klassige Fabrikate als Görlitz,

Metzulmer Pfeil, Dürkopp

u. Triumph verl. kostengünstig

Max Winkler, Albertplatz.

Reparaturen an allen Mod.

fachgemäß, schnell u. billig.

Kleider-, Blusen-

und

Schürzenstoffe

sind eingetr. u. empf. billigst.

J. Müller,

Niederlagestr. 3, sein Laden.

* Modern. Sommergarderobe, eleg. Zeit. f. Hochzeiten, Theater u. c. wie Kost. Blusen, Prinzessin, nur von Herrn Müller wenig getr., vert. Müller, Dresden, Mathildenhöhe 66, 1. Abend. Dateiheit.

Wäschemangel in allen Größen, jede Konkurrenz übertreffendes Fabrikat, liefert unter Garantie Paul Thiele, Wäschemangels. Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Wäschemangel

in allen Größen, jede Konkurrenz übertreffendes Fabrikat, liefert unter Garantie Paul Thiele, Wäschemangels. Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Dreiwillige Sanitätskolonne

Donnerstag, den 15. Juni,

abends 1/2 Uhr außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Das Erscheinen

aller Kameraden dazu ist nötig. Der Kolonnenführer.

Gasthof Panik.

Morgen Sonntag lädt zu

Kaffee und Kuchen

freundlich ein. D. Hettig.

Kaufe jede Anzahl

junge Bähnchen

junge Läden

und zahlreiche gute Ware

hohe Preise.

Clemens Bürger,

Wib., Geflügel-

und Fleischhandlung.

Butter!

Süße Mol-

tereibutter täglich fr. 8 Pf.

9,60 M., 9 Pf. 10,60 M.

M. Wielle, Rauchwaren.

Pflanzen

Sie sieht Kohlrabi, Kohlrüben,

Roterüben, Blumenkohl,

Weintraut, Weißkraut,

Pfefferkraut u. Kräutige

Pflanzen empfiehlt

Gärtnerei Stort.

Meteor=

Pelargonien, Petunien,

Begonien, Begonien, Bobellen,

u. andere Pflanzen für Beteile

u. Fensterläden empf. billigst

Alwin Stort, Sternstr. 114.

Zigaretten,

gute abgelagerte 5 Pf. Aus-

schuß-Zigaretten zu Pf. 3,70

pro Hundert, empfiehlt

Alwin Stort, Sternstr. 114.

Gasthof Goldner Adler, Heyda.

Sonntag, den 11. Juni

Freikonzert und öffentliche Ballmusik,

worauf freundlich einladet

A. Junke.

Dr. med. Recke
von heute bis gegen Ende des Monats verreist.

Edison-Theater

Ecke Haupt- und Parkstraße.

Großmut und Dummheit

Wunderbar tol. Drama a. d. Zeit der franz. Revolution.

Der Galierenkäfig — Die Biame der Wölfe,
etc. Dram. Gottlieb Wurm's Pennulerie — Lehmans
Geschenk — Die Nebenduhler, Humor. Lustspiel
Schönbrunn — Straußnacht in Ägypten, Natur.

Zu diesem hochinteressanten, lebenswerten Programm
liefert ergebnst ein die Direktion.

Lichtspielhaus

Imperial-Tonbild-Theater, Sappiger Straße.
Achtung! Phänomenales Welttheat. Programm vom

10. bis Montag, den 12. Juni.

Die kleine Spreewälzerin

Originalaufnahme Originalaufnahme
Spreewald-Gesellenroman aus dem Leben Spreewaldf-
szenen ca. 350 Meter lang. Szenen

Graf Gallas

Höchst spannendes Sensations-Drama, Episode aus der
ungarischen Revolution 1848.

Getreu bis in den Tod

Die erregendes Drama.

Lenke als Torreador | Tollhumorigste

Die falsche Kantone | Schlag.

Charleys Tante, gr. Pariser Kunststückspiel in 1 Att. Kinematographie des Lichtspielhauses, illust.

Tagesereignisse aus aller Welt.

Miss Harrys, das Schlangenmädchen,

staunenerregender Varieté-Akt, herlich farbirt.

Tempelhof-Berlin, neueste Originalaufnahme.

Mit diesem bieten wir den geehrten Besuchern
abermales ein Programm von unvergleichlicher Schönheit
und Reichhaltigkeit.

Um gütigen Zuspruch bittet i. L. H. Woogl.

Heute abend von 7 Uhr an Künstler-Konzert.

Sonntag von nachmittag 2 Uhr an.

Welt-Theater

Hauptstraße 51.

Die neueste Aufnahme

in der Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911

Sport im Heere.

Hochinteressant und lebenswert für jedermann.

Mein Theater wurde sogar von Herren Offizieren besucht.

Die weiteren Sensations-Bilder heißen:

Kartenpartie in Mexiko, aufregendes Drama.

Der Bettlerkönig, Drama von seltenster Schönheit.

Unter griechischen Wäubern, wundervolles Drama.

Getrennt und wieder vereint, tief ergreifendes Drama.

Ein wirkungsvolles Wiegentrottel | Das Tollste in hum.

Tontonti in tanzendem Tengsten | Bildern, wo jeder

Gottlieb Wurm als Preispringer | lachen muss.

Frühlingsausflug | zwei wunderbare und

schöne Bilder.

Hierzu liefert ganz ergebnst ein die Direktion.

Morgen Sonntag Anfang 1 Uhr.

Treffpunkt aller Einheimischen und Fremden.

Lindenholz Strehla.

Sonntag, den 11. Juni

Elite-Ballmusik.

Der feinsten Damenstör.

Von 4-8 Uhr seiner Tanzverein.

Noch nie dagewesen. Pariser Besetzung.

Aufführung: 4 erste Violinen, 1 Kontrabass, 1 Klavier,

1 Flöte, 2 Trompeten, 1 Posaune, 1 große Trommel,

1 kleine Trommel.

Zum Abschluss am Büffet.

Dazu lädt freundlich ein V. Christmannsli.

Gasthof Mühlritz.

Konzertfahrt. Sonntag, den 11. Juni Konzertfahrt.

großes Militär-Garten-Konzert

und seiner Ball

von der Kapelle des R. S. S. Feldartillerie-Reg. Nr. 32.

Direktion: Herr Musikkapellmeister J. Goldberg.

Auftritt 4.15 Uhr (Oberdeichdampfer) konzertiert obige Kapelle.

Anfang 5 Uhr. Eintritt 40 Pf., Sam.-Kart. 8 Pf. 1 M.

Es laden ergebnst ein J. Goldberg, W. Bahrmann.

Nachts 11 Uhr Segelschiff nach Niesa. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

3. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notizenblatt und Bezug von Banger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 182.

Sonnabend, 10. Juni 1911, abends.

64. Jahrg.

Mit König Friedrich August von Sachsen in die Jagdgärtner des Sudans.

In der neuesten Nummer der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ (Einzelblatt 1 Mr. 50 Pf.) erstattet der bekannte Tiermaler Wilhelm Kuhnert, der sich mit Genehmigung des Königs von Sachsen im Auftrag dieses Blattes dem Gefolge anschließen durfte, seinen Bericht über die Jagdgebiete König Friedrich Augusts in den Sudan. Auf dem Raum von 20 Seiten gibt er eine bildlich und textlich gleich interessante Schilderung dieser furchtlichen Jagdzüge, die sowohl den Großwildjäger als auch den Naturfreund überhaupt lebhaft fesselt dürfte. Besonderen Wert erhält die Publikation durch die große Anzahl der farbig wiedergegebenen Bilder; die großen Reize der afrikanischen Landschaft und ihrer Bewohner werden uns hier erst klar. Mit Genehmigung der Redaktion der „Illustrierten Zeitung“ bringen wir Kuhnerts Schilderung des ersten Teils der Nilfahrt.

Rum hieß es, sich häuslich einzurichten auf dem geräumigen Dampfer, der den Namen „Omburman“ trägt. Leidlich geräumige Eingekabinen für jeden Herren und die Dienerschaft. Ein ganz stimmungsvoller Speisesaal auf jeder Seite des Dampfers ein mit dem Haupträume festvertautes Beiboot. Eins mit einer Etage, die, in gleicher Höhe mit dem Mitteldeck des Dampfers und mit Liegestühlen, Tischen und echten Teppichen ausgestattet, für die nächste Woche den Salon darstellen soll. Ein geräumiges Moskitohaus, gleichfalls auf dieser Etage, soll vor diesen unangenehmen Plagegeistern schützen. Darunter in diesem Beiboot Arbeits- und Wohnstätten der Präparatoren, der Chiruris und der farbigen Mannschaften. Das andere Beiboot, aber nur eine Etage, wie das erste mit Wellblech bedeckt, beherbergt auch einen Teil der farbigen Schiffsbewohner und deren Schmucke, bei einer nicht sehr verführerischen, dabei aber reich geschmückte dunkelfellige Schön vorsteht. Ferner eine Reihe stattlicher Reitställe, die in erster Linie dazu bestimmt sind, manche Strapazen besser ertragen zu können (ich besitze auch einen solchen), anderseits wohl aber auch dafür sorgen werden, die sieben Nachtruhe mit ihrem herzerweckenden Geschehen erheblich zu vereinfachen. Major v. Schenck und ich haben den Vorzug, sie auf unserer Seite zu haben. Mich lädt das erfreulicherweise nicht allzusehr, denn ich habe einen guten, festen Schlaf, und außerdem habe ich die feste Absicht, mich durch einen Esel überhaupt nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Als Wüstewohner in der Hellsabine nimmt eine hervortragende Stelle unsere schwungvollen, mit kleinen braunen Punkten gezeichnete, nicht sehr seltne Gebukuh mit ihrem gleichfarbigen Küscheln ein. Durch ihre Gunst soll dem düsternen Frühstück die Milch nicht fehlen. Damit man nicht allzuviel nach den Fleischköpfen von Hause sich zurückziehen, beherbergt unser Boot noch zahlreiche andre Infassungen: langohrige Ziegen, fette Hammel und eine stattliche Zahl von Hähnen und Tauden. Man kann sich lebhaft denken, welch ein Stimmengewirr diese Versammlung beim Dämmern am Morgen ergibt, und daß jedes Weden entbehrlich ist. Gebeiz wird der Dampfer mit Holz, das unterwegs an verschiedenen Holzstationen an Bord genommen werden muß.

Die Zeitung der „Omburman“ liegt einem tüchtigen Kapitän und einem Ingenieur, die beide Engländer sind, ob. Alle anderen Mannschaften sind Schwarze, die durchweg einen sehr guten Einbruck machen. Herr Machuka, eine Böhme, wird an den Hand des ortskundigen Chiruris den jagdbaren Teil der Weise leiten. Er ist im Sudan als ethnographischer Sammler und Jäger bekannt und erfahren. Seine schwierige Aufgabe hat er, dies kann jetzt schon verdeckt werden, mit großem Geschick in zuverlässiger Weise gelöst.

So waren alle Vorbereitungen in gute Hände gelegt, und so konnte man sich wohl sein lassen auf der „Omburman“ und erwarten, daß die nun beginnende Nilfahrt recht angenehm sein würde.

Se. Majestät der König war von dem Ganzen sehr beeindruckt.

Schon am nächsten Morgen wurde ein kleiner Halt gemacht und das Ufer entlang auf Vögel gesichtet. Ein prächtiger Geier und eine Nilgans waren das erste Jagdergebnis.

Am 12. Februar nachmittags um fünf Uhr langten wir in El Duerim an. El Duerim ist ein interessanter Hafenort am Nil mit einer Ausfuhr von jährlich etwa 120—200 000 Tonnen Baumwolle; ferner werden von hier auch noch in großen Mengen Salam, Durra, Erdnüsse ausgeführt. Ein reges geschäftliches Leben entwickelt sich am Ufer. In unzähligen großen Ballen liegen die Landeserzeugnisse am Ufer aufgestapelt, viele von ihnen so schwer, daß sie von acht bis zehn Trägern transportiert werden müssen. Unter fortwährendem Singen geht es von früh morgens bis zum Abend manchmal bis Brusthöhe ins Wasser nach dem Schiffsschiffzeug. Dazwischen riech Wasser holende Frauen, Vandende, Bisch tränkende Männer.

Am nächsten Vormittag (14. Febr.) wurden während der Fahrt an einer Stelle im Strom fünf Nilpferde gesichtet (das erste Nilpferd war zwei Tage vorher gesehen worden); wir hielten sie für — Nilpferde. Als aber dann die „Steine“ plötzlich im Wasser verschwanden, wußten wir, daß Nilpferde unserer Phantasie einen Streich gespielt hatten.

Gebeltein, ein kleiner Ort am Nil, dessen Häuser grashalbete Dächer tragen, wurde gegen Mittag dieses Tages erreicht. Die Landschaft zeigt hier schon mehr Steppencharakter, helles gelbes Gras, baumlos, viel undurchdringliche Dornen. Unvermittelt aus der Steppe steigen einige fast kahle Felsenberge auf. Am Nachmittage wurde von diesem Orte aus eine Flucht unternommen, die aber nur einiges Blutbad brachte. Ich hatte das Glück, die erste, höchstens zwei Minuten alte, starke Löwenfutur zu finden und, nicht weit davon, zweimal Spuren von Leoparden. Ich folgte der Spur, aber da der Tag schon stark zur Rüste ging, so mußte ich schließlich die weitere Verfolgung der Fährte unterlassen.

Abends einhalb neun Uhr ging unsere Fahrt bei herrlich aufgehendem Mond weiter; und am nächsten Morgen (15. Februar) einhalb zehn Uhr legten wir sobann in Rent an. Welche Überraschung bot sich da unserem Auge! An der Anlegestelle hatte eine große Menge festlich gekleideter Deutsche, darunter viele Frauen, die uns mit Brillen, wie es Landesbrauch beim Empfang von vornehmen Gästen ist, begrüßten. Trommeln erklangen. Dieses interessante Schauspiel verbannte Se. Majestät dem Gitar, welcher am Morgen den Ort passiert und bei dem Gouverneur von Kobob, Mr. O. Gullinan, diese Ovation verabsaumt hatte.

Sah man schon vom Dampfer aus eine unübersehbare Menge von Schwärzen, so bot sich dann beim Verlassen des Schiffes ein geradezu großartiges, eigenartiges Volksbild dar. Auf einem freien Platz waren etwa tausend Dinkas und Sillius in ihrem Kriegschmuck versammelt, fast durchweg hohe, schlanke Gestalten von 1,80 bis über 2 Meter Größe. Die Dinkas, ein mir schon bekannter Negerstamm aus dem Hinterlande von Rent, sind besonders bemerkenswert durch ihre sehr langen Dächer, an deren Ende in Wänden schwarze Strauhörner befestigt sind. Die Dächer sind ziemlich breit. Als Kleidung tragen diese Deute nur einen grauen Lappen, viel Perlenschmuck um Kopf und Hals in der Art der breiten, fest anliegenden Halsketten unserer Damen. Breite Messingarmbänder vom Handgelenk bis zum Ellbogen, Kupfermüllungen auf den Stoffen, Heben im Haar und eigenartige Bemalung im Gesicht und zum Teil auch am Körper erhöhen den materiellen Reiz ihrer Gestalten und geben ihnen ein wildes, kriegerisches Aussehen. Ihr Scheich, „Dachol“, ein höherer, etwa 2,20 Meter großer Mann, mit weißem Turban und langem, feuerrotem arabischen Mantel, an der Seite ein Schwert, führte seine Deute, alle hohe Gestalten wie er selbst, in einem Kriegstanz vor. In einer Frontbreite von drei bis zwölf Mann und einer Tiefe, die in dem heulenden und wogenden Wirtswall kaum zu bestimmten war, aber zwanzig bis dreißig Mann betragen möchte, wogte

die geschlossene Masse in rhythmischen Schritten vorwärts. Dabei wurden die langen Lanzen nach vorn geschoßt und mit den langen Schildern Bewegungen gemacht, die das Ausschwingen feindlicher Pfeile darstellen sollten. So plötzlich wie die Darsteller dieses Tanzes auf dem Platz erschienen waren, mitten aus dem andern heraus verschwunden.

Ebenso interessant wie dieser Stamm waren die Sillius, die besonders wegen ihrer sehr eigenartigen Haartracht auffallen. Die älteren Männer dieses Stammes tragen einen aus ihren eigenen Haaren geflochtenen Kamm, der von Ohr zu Ohr über den Kopf geht und breit abstehen, wogegen das jüngere Geschlecht einen ausgezackten Haarkamm trägt, der sich von vorn nach hinten über den Kopf legt. Straußenfedern, Perlketten und Gehänge, ein Lappen, Schild und Speer geben auch diesen schön gewachsenen, großen Gestalten materielles Gepräge. Auch dieser Stamm führt einen feinen Kriegstanz auf.

Wohl das interessanteste Schauspiel aber boten die berittenen Araber vom Stamm der Sillius. In ihren weißen Burnussen mit langen Dächer, von denen mehrere Exemplare in einem Körper auf der rechten Seite des Sattels hingen, boten sie auf ihren schönen, aber kleinen schnigen Pferden mit reicher Sattelung und Kopfszeng einen wundervollen Anblick.

Nachdem die Tänze der Dinkas und Sillius vorüber waren, ließ der Gouverneur eine breite Waffe bilden, worauf die Sillius im schärfsten Galopp Reiterbüße aufführten. Ihre langen Dächer schwingend, ritten sie im Karriere auf den König zu und parierten unmittelbar vor ihm. Das wiederholte sich einmal. Naum war dann dieses reiterliche Schauspiel zu Ende, so begannen wieder die Negerkrieger mit ihren Kampfspielen. Ein Reger, mit einer alten Flint bewaffnet, stellte sich ihnen entgegen und markierte die Abgabe von Schüssen. Bei jedem Schuß fielen die Angreifer auf den Rücken, trieben aber schließlich mit Speer und Schild den feindlichen Schülern zurück. Diese Schauspiele scheinen sich endlos fortsetzen zu können; die Neger werden nicht müde, sich immer wieder von neuem zu produzieren. Der König sah den Kampfspielen etwa eine Stunde lang zu. Dann wurde in Begleitung des Gouverneurs an Bord des „Omburman“ zurückgeführt, wo die Verabschiedung von Mr. Gullinan erfolgte und dann die Weiterfahrt den Weihen Nil aufwärts angetreten wurde.



Jasmalzi-CIGARETTEN



Wiederer Aufstieg nach Friedensalde machte ihr dann zur Trostlosigkeit, was verschiedene große Aufmerksamkeiten des Prinzen ihr bis da nur angeboten hatten. Nachdem sich Elisa indessen dadurch ihre Unzufriedenheit nicht rauschen, und auch der Prinz suchte seine Reise nach Möglichkeit zu begrenzen, bis dann zu Anfang des Jahres 1822 Friedrich Wilhelm III. sich selbst ins Mittel legte, um diejenigen vergesetzten Sünden im Herzen seines Sohnes ein Ende zu machen. Von diesem Augenblick an, unter dem Einbruch des unglücklichen Herzens des Prinzen, flammte auch Elisas Leidenschaft brennend auf. Wer bald fühlte der erste Verwirrungen in den Freudenbecher. Die Tage der „Reformen des Haushaltministeriums“ über die Staatsverhältnisse des Königs begannen, und sie hielten nicht zugunsten des von dem Prinzen so sehr gehorchten Kandidaten aus, die Freude als Gottlieb hingezogen.

Ran reiste Prinz Wilhelm, von leidenschaftlichem Schmerz erschüttert, am Rhein und in den Niederlanden wieder. Erst nach Monaten kehrte er auf Wunsch seines Vaters in die Heimat zurück, um indessen bereits zwei Wochen später wieder nach Tepitz abzureisen. Erst am Abend vor dieser zweiten Reise konnte er die Prinzessin Elisa überhaupt zum erstenmal allein sprechen. Die zarte Schönheit dieses Scheibens im mächtlichen Dampf des heimigen Reichsflusssystems, enthielt ein Brief Elisas vom 2. Juli 1822, in dem der Schreiberin unbewusst, noch die ganze Süße ihrer Zeilen, selbstlosen Liebe widerdrückt, die an diesem Abend der verhaltene Leidenschaft des Prinzen gegenüberstand, beruhigend und läuternd, denn auch einen stillen, schönen Sieg davontrug.

Die Prinzessin schreibt: „Ich habe absichtlich die Beantwortung Deines Briefes verzögert, meine teure, inniggeliebte Tochter, weil ich eine Zeit durchlebt habe, die mir nicht Nähe genug erlaubte, um Dir ausführlich und recht in der Stille meines Herzens zu schreiben. Diese Zeit war wochenlang, wohl auch schmerzig, aber doch haben wir beide zu einem Trost gefunden, den wir um keinen Preis wieder zurückgeben möchten. Du weißt, es war so stille Freude und vorgegangen, wir hatten uns getrennt, ohne ein Wort allein darüber zu beschließen. Es war meist alles unausgesprochen geblieben. Das jetzige Wiedersehen hat alles ins Reine gebracht. Wir leben uns so gegenüber, wie wir es nur möglichen können. Mein Trost, alles Gewissheit! Ich habe den lieben, jüßen Trost, Ruh in mein Herz gegossen und die ersten heiteren Stunden ihm gewidmet zu haben, die er seit dem März verlor! Am Tage vor seiner Abreise hat er hier gesessen und den Abend mit uns zugebracht. So haben wir gesessen bis nach 12 Uhr nachts, und immer im Garten. Eine Freude und ohne Aufsehen haben wir so und zwischen Tonnen, wie ein Bruder mit seiner Schwester spricht. Es war aber doch noch viel schöner! Es gab mit einige Ruffälsche über sein Benehmen in Sachsen, davon ich ihn aufrichtig um Verständnis gezeigt, und er sprach so schön, so herlich, so ohne irgend einen Anstrich von Selbstgefälliger Freude, dass ich mich nicht halten konnte, und meine Tränen fielen tatsächlich auf meine Hände. Ich habe auch nicht versucht, ihm zu verbieten, wie sehr seine Seele nicht gerührt, und habe ihm alles gezeigt, was in mir war. Diese Unterredung, dieses Wiedersehen hat mich gemacht und viel Wutes gehabt, meine teure Tochter! Es ist mir noch viel wertes in dieser langen Zeit geworden, und jetzt ist der Abreis in mir eingewurzelt, alles Schönen zum Trost sein Angehenden und meine Freude ihm im Herzen zu bewahren! Er hat sich mit mir auszusprechen gewünscht und hat von mir selbst erfahren, was er mir durch Monatsbesichtigungen brachte! So haben wir uns mit laufend Tonnen und vielen Weinen aber nicht ohne ein kleines Winken von Hoffnung getrennt...“

Über das Schicksal täuschte auch diese letzte Hoffnung der Freuden, denn sich Prinz Wilhelm fühlte nichts mehr.

untersucht, und Prinz Radziwill reiste nach Petersburg, um hier seine Machtberechtigung mit den regierenden Familien durchzugehen, aber gerade vom dortigen Hofe und vor allem von der Kaiserin-Mutter Maria wurde das Reformprojekt zum Scheitern gebracht. Am 26. Juni 1826 ging den Radziwill den endgültige Befehl zu, dass die Heirat nicht stattfinden sollte.

Elisa von Radziwill hat das Herzfeuer nicht überwinden können; am 27. September 1834 ist sie in eben jenem Schloss zu Friedensalde, wo sie zwölf Jahre zuvor aus Vorfreude des großen Romantik ihres Lebens den ersten Liebestrunk erlebt, junft entlassen. Und auch beim Prinzen Wilhelm heilte die ihm geschlagene Wunde nie ganz aus. Als im Jahre 1850 das Urtheil des vierten Bundes von Treitschke „Deutscher Geschichte“ jenes tragischen Gedichtromans eines großen Publikum unterzeichnete, ergänzte der große Künstler eines Werktantes den Hergang. Diese Vergangenheit ergoss die Augen wieder, und er entließ den Unterkünder mit den Worten: „Unschuldigen Sie, dass es mich übermann hat!“ Dr. G. C.

Bemerkungen.

Dr. G. Wie der schwärze Meisterbogart reist. Das Attique wird berichtet: Jack Johnson, der schwarze Meisterbogart, der Besitzer von Jeffries, hat jetzt einen neuen großen Erfolg errungen, einen Sieg über die Majestätskunst der Amerikaner. Der Europäer wird die symptomatische Bedeutung der Tatjade, das der schwarze Meisterbogart als vollgültiger Vorfahre erster Klasse an Boch des „Königreichs Wilhelm“ die Fahrt nach London antreten durfte, kaum ganz erstaunlich finden. Mit der Kraft seiner Fäuste hat er wenigstens für seine Freunde das Vorrecht der Amerikaner niedergeschlagen, die sich sonst nie selbst mit einem hochgezügelten Ritter gemeinsam an einem Tisch setzen und in vornehmen Restaurants den Regenten überhaupt den Eintritt verbieten. Haben doch sogar die elektrischen Bahnen getrennte Abteilungen für Weiße und Schwarze. Jack Johnson aber, über wie er sich lieber nennt, „Little Arthur“, wird im Speiseaal des Kronprinz Wilhelm, zwischen Grafen und Dignitären ungehindert Platz nehmen, wird bei dem Hochzeitstag über erscheinen und auf dem Promenadenfest lautstarken Lärm, als wäre seine Fäust so weich wie Schnee. Gingewichte wollen erzählen, dass er nur durch einen klugen Trick die Kubane erster Klasse erhalten hat, indem er die Plätze schriftlich bestellte und seine Identität mit dem schwarzen Meisterbogart ausnahmsweise durchsetzte. Kurz vor der Abfahrt fuhr er in seinem eleganten rollenden Automobil bei der Polizei vor, wo er einen goldenen Zinnschlüssel leerte und die großen Schnallenschlüsse registrierten ließ, auf dass er bei der Rückfahrt keine Polizeikontrolle mit Ihnen habe. Kurz vor der Abfahrt lag man ihm mit seiner wohlbekleideten weißen Gemahlin fest auf Deck promenieren. Wie er war auch sie mit Gütern bedeckt. Klein-Arthur trug an der gefüllten rechten Faust einen reizigen Rubinring und an der linken einen ebenso großen Smaragden. Bei der Rückfahrt, die er den Kreuzfahrtern erzielte, kassierte der Meisterbogart lächelnd über die Jacobsmünzen dieser beiden Steine: „Ich habe immer meine Steuerober- und Passabfertigung auf dem Koffer, wenn ich auf Deck promeniere, die Deute die Sicher leben und wissen, dass Little Arthur unverzagt, damit sie Polizeikontrollen vermeiden können. Jack Johnson nebst Gemahlin reisen mit einem Gefolge von fünf Personen, zwei Frauen, zwei Jungen und einem Chauffeur. Das Gefüge des Meisterbogards besteht aus zwei Automobilen und 20 großen Koffern. Er führt, wie er sagt, nach London, um sich die Eröffnung anzusehen, aber niemand weißt, dass er in Varietés auftritt und das Vergnügen mit dem Geschäft verbinden will.“

Send und Verlag von Springer & Winterlich, Riesa. — Für die Rechte ist verantwortlich: Hermann Schmidt, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Nr. 23.

Riesa, den 10. Juni 1911.

34. Jahr.

Zwei Kirschen an einem Stengel.

Roman von E. von Zillmann.

Editor.

Die kleinen Besuchungen waren rasch gemacht, nun galt's noch den schweren Gang zu tun zum Strandhaus. Der Weg führte sie durch die Parkallianen, an die ein kleiner Waldchen stieß. Der Abend war förmlich, die Sonnenstrahlen führten hell durch die Blätter, und die Liebesblümchen glänzten dabei rot im Abendhellen. Es war so still hier, so friedlich, das ist ihrem Herzen wohl. Die kleine jungfräulein trippelte nunzt vorsichtig an ihrer Hand. Der Gong heute rief eine Exequie für sie, wenn die Beerdigung dazu ihr nur nicht so ditter schwer gewesen wäre. Da rief vom nahen Baume, wie ganz Wohlgebogen für den scheiben Tag, der Knopf, und da pochte sie brennende Sehnsucht nach der Heimat mit überwältigender Wucht.

„Komm's Frühstück kommt und de Rufus schreit.“ murmelte sie, und dabei ließen sie die Tränen über die Wangen. — — —

Noch einer hatte den Knopf geklopft, dem herzlichen Gebanck durch den Kopf fuhr. „Wenn's Frühstück kommt und de Rufus schreit, dann is mir Vogt, das große Kind.“ So hatte eine in ihr heimatdorf geschilderte, deren Bild er noch immer nicht vergessen konnte. Gong deutlich meinte er sie oft vor sich zu sehen mit dem fröhlichen Blondhaar und den strahlenden Brauhaugen, meinte er ihr Lachen, das fröhliche Vogelgesang, zu hören und ihre jubelnde Stimme, wenn sie seinen Namen rief. Wie hörte er sie doch lieb gehabt, so über alle Wahlen lieb, und hätte es nie gedacht, dass sie ihm das antun könnte, gegen seinen Willen den Stadtkauf im Gasthaus anzunehmen und dann gar den Bettler zu heiraten. Er konnte es nicht überwinden, war noch nicht here geworden über die Liebe zu dem törichten Knopf. Aber sie war das Weib eines anderen, eine unüberbrückbare Klaff trennte ihn, und darum wollte er die Jugendgespielen meiden, wollte sie nicht aussuchen, obgleich er wusste, dass sie in Friedensau lebte, wohin er auf zwei Tage gefommen war.

Auch diesem frostvollen jungen Wanen war der Knopfsschlag durch Herz gegangen, und es war ihm lieb, dass das Tier sich diesmal mit ein paar Rufen begnügte und dann versteckte. Trübe waren die Gedanken, die ihm durch den Kopf jagten, und dann pochte nicht das fröhliche Kinderlächeln nicht vor ihm. Fast unwillig blickte er dahin. Das kleine Mädchen, das die Mutter auf dem Arm trug, hatte Jubelnd ihre Hände in dieses blauem Kleid vergraben und es zu Wege gebracht, das der Knopf der Mutter sich löste und zur Erde fiel.

Der junge Wan hörte einen Augenblick auf das lockige Goldhaar, mit dem der Menschenwind spielte, auf die schlanke Gestalt, die sich so flink und geschmeidig bewegte, als sie rasch den Hut aufnahm und wieder aufsetzte. Erinnerte ihn das nicht an Ruth — seine Ruth — die jetzt einem anderen gehörte? Eine heile Blasenwelle war ihm in die Stimme geflossen, und sein Herz pochte in raschen Schlägen. Doch konnte er sich nicht entziehen, ob er sie anreden solle, aber nicht, aber folgen wollte er ihr, er wusste sich wenigstens überzeugen, ob sie es wirklich war.

Ruth bog sie ab in die Straße ein und stand einen Augenblick zögernd vor einem großen Hause still. War

das ihre Wohnung? Es musste sie noch erreichen, bevor sie in der Haustür verschwand. Nach war er direkt hinter ihr in dem Augenblick, wo sie die Haustür öffnete.

„Leihinstanz“ las er auf dem Schilde darüber, und ohne sich zu bemühen, trat auch er, unbemerkt von der Vorangetretenden, ein.

Was konnte sie, die eine reiche Heirat gemacht hatte, bei dem Handelskinder wollen? Aber war sie es gar nicht? Ihr Anzug erschien so dunkel, so aufdrallend einfach, gar nicht, wie es nach dem Hochzeitsabend der Ruth gewesen wäre, die sich doch jetzt das Schönste leisten konnte.

Er stand unter den verschiedenen Menschen, die den Raum füllten, im Hintergrunde, die Augen auf Mutter und Kind gerichtet. Jetzt wandte die junge Frau den Kopf, um eine hinter ihr stehenden Alten, die sie angeschaut hatte, zu antworten, und da gab es dem jungen Wanen einen Stoß durch den ganzen Körper, denn nun wusste er, wer Mutter und Kind waren.

Er hätte sicher nicht sagen können, wie lange er gebraucht, bis die blonde Frau dem Handelskinder ihr Anliegen vorbringen konnte; aber als es geschah, freigte sich bei ihm die Erregung zur Lust.

Er sah das wohlbekannte Kind in einer kleinen Hand, die oft, als er oft in der Ferne gelegen, und hörte eine geliebte Stimme gehetzt jagen: „Das Krengle möcht' ich verstege, aberst ich möcht's hernoch wieder höre.“

Der Mann, der das kleine Schmuckstück präsent bestrachte, meinte: „Besser gleich reinen Tisch machen, ich lass' es ab.“

Da rong wieder der Knopf ihre Stimme, und diesmal war's, als ob sie mit den Tränen kämpfte: „Bitte verlaufe, mir verziehe will ich's Krengel — ich kann's mit hergeben! Bitte schön, gibst mir was Geld darauf.“

Seine der Handelskinder antwortete, war der jungen Wanen vorgezogen, hatte ein Goldstück auf den Tisch gelegt und mit elegantlich verkleideter Stimme gefragt: „Das Krengel kann die Frau bei mir verstege und jeden Tag zurück frage. Die Sack is ojmals.“

Er nahm das Krengel und brachte es Ruths zitternde Hand das Goldstück. Sie hörte ihn an, als ob sie einen Weiß lüge, ihre Lippen bewegten sich, aber sie brachte keinen Ton heraus. Ruth war sie geworden und weinte am ganzen Körper. Da nahm er ihr das Kind ab.

„Kannst das Möbel jetzt mit trage.“ sagte er, „Komm, in die leichte Luft wird's dir besser sin.“

Das geschah alles in so bestimmter, selbstverständlicher Weise, unbedrängt um die verwunderten Augen, die sich auf ihn richteten; doch Ruth ihm willentlich folgte.

Wenige Schritte von dem Hause hielt eine Tochter,

er war darauf zugegangen.

„Steig in, Ruth, ich will dich nach zu Hause bringen. Wo wohnst?“ fragte er aufscheinend so rasch, als ob das alles ganz nichts Bekanntes wäre.

Dadurch gewann sie ihre Hoffnung einzermachen wieder, sie nahm ihr Straße und Hausnummer, nahm das Kind und stieg ein. Er sah sich an ihre Seite, und die kleine, gefesselt durch die kleinen Knöpfe seiner Uniform, stieß verlangend die Arme nach ihr aus.

Die Mutter wollte ihr helfen, aber er meinte: „Nicht um, ich will es so.“ und nahm die Kleine.

Dann verfluchten sie, ihr war das Herz so toll, sie wogte nicht zu sprechen.

„Wie kannst du wohl her?“ fragte sie endlich.

Und er antwortete: „Morgen ist hier Röschen bei mir zu Hause, da bin ich zu Hause geflohen. Es ist der Rosenmontag zweitens, ein Jung, und seit Mittwoch sind sie wieder zusammen.“

Wieder verblüfften beide. Durch Kathis Herz aber jagt ein Sturm. Erst als sie sich mühsam zur Ruhe gezwungen, sagte sie: „Weißt, ich hab den Herzen zu leid, denn die Rosemarie dir zugemalen schreien läßt, Du sollst zu ihr kommen. Weißt, ich will doch auch, Du sollst die Tag zu uns kommen, und Du leggst, Du fressst mit.“

Er nickte. „Woll, woll, zugemalen waren die Rosemarie und was jetzt ihr Mann ist, verflucht, und ich füllte wieder gernzt freige. Se hält mein Versprechen, daß ich dort den will. Dernach, als Du so genug weißt, daß se mi ok verspreche, se willst di pacche, wenn ich nach Friedenau summen dör. — Aberst offensichtlich anders.“ Er seufzte und sah zum Wagenfenster hinaus.

Kathis Wangen brannten heiß wie Fener, in ihrem Kopfe schwelten die Gedanken. Von unüberdrücklichem Begehr getrieben, erzählte sie, was Vene ihr geschehen.

„Dort hab er sie wieder an. „Du, der mörk all so,

min Versprechen für ihre Brautmann, und ehr Versprechen

was wegen dir verschlipp. Süßel“, unterbrach er sich

plötzlich und verzog dabei ganz, daß Kathi unterdessen Frau und Mutter geworden war. „Du hast doch mit

glöste . . .“

Sie wußte keinen unangemessenen Wort zu „Ja, ja, ich hab nicht, wenn Frühjahr kommt, und die Frühjahr steht, dann füllt sich der Vogt sin mit der Rose-

marie.“

Sie sagte nichts Weiteres; doch nun wurde ihm auf einmal alles klar, aber er brachte nichts anderes zu entnehmen als: „Sie kannst du nur bet glöste!“

Dann sah er schweigend aus dem einen und Kathi stamm aus dem anderen Fenster heraus; war die Kleine, die noch immer auf seinem Schoße lag, fröhlich vergnügt. Nach einer langen Pause fragte er: „Wo geht et di denn?“

„Gott,“ entwischte sie kurz und wandte sich noch weiter von ihm ab.

Er wußte, daß sie, die ja schon und noch anfah, jetzt nicht die Wahrheit sagte, aber er wollte nicht in sie bringen.

„Was Das Wunn?“ erkundigte er sich weiter.

„De is fram west und so lämet, daß — daß idys Kreuzel . . .“ Sie hatte so gern fest Weinen wollen, aber sie wußte sich vergebens, die aufsteigenden Tränen zurückzuhalten. Sie schaute ihn die Klebe zu, sie konnte nicht weiter und schluchzte laut auf.

Hans Ruland schnitt das ins Herz, er fühlte das brennende Verlangen, ihr liebes Gesicht an seine treue Brust zu ziehen und ihr zu sagen: „Wein mit, ich kann mit trösten! Gott ist in Rot sin; ich will für Dich sorge.“

Aber er nahm nur ihre Hand, in die er das Kleidchen gelegt, und hielt ihre zuckenden Finger fest, ganz fest umschlossen.

„Das Dingel da heißt mit weggebe.“ sagte er, „und das, was ich Dir dafür gebe ist, was war hoc das Häppchen, daß Du mir Geschenk noch so achten läßt und . . .“

Mit einem Ruck hielt der Kutscher an, läßte mit dem Geschenk an das Fenster und sagte: „Det is die Nummer.“

Es war den beiden, als ob sie aus einem Traum erwachten.

„Das Kleine is auf min Schöß eingehuselt, ich

bring je noch die Treppje auf.“ sagte er, „Kutscher, warten Sie einen!“

Kathi eilte ihm voran; die Hintertreppe hinauf in den vierten Stock, wo sie wohnten. Vor der offenen Blaue standen ein paar Männer. Sie kannte die Gesichter, aber nicht die Namen, so manches Mal hatte sie ihren Mann, wenn er nach Hause kam, in ihrer Gesellschaft gesehen. Einer von ihnen berührte ihren Arm, als sie an ihm vorbei wollte. „Wobancken, Ihnen Mann is was passiert,“ sagte er. „Er hatte ein böses Schicksal gehabt, denn noch vor Gestern ist ihm das letzte Schnaps gleich zu Kopf gestiegen. Wie er heimlich aus der Türe ging, ist er die Treppe runter gestürzt. Wir haben ihm hier eine Bettje geleist.“

Kathi hatte sich kaum die Zeit gelassen, bis zu Ende zu hören, sie trat hastig in ihre Stube. Da lag ihr Mann bestimmtlos auf dem Bett.

Ruland, der jedes Wort des Mannes gehört hatte, war mit ihr gleich in den übrigen Raum getreten. Er hatte das schlafende Kind in den Korbmogen gelegt und wandte sich an die junge Frau, die dem Bewußtlosen das Blut von der Stirne wusch.

„So bring Di a Koste,“ sagte er, sie nickte stumm und sah ihn dankbar an.

Eine halbe Stunde später kam er mit dem Kegle zurück. Der stellte eine Gehirnerkrankung fest und eine innere Verstopfung. Eine Heilung hielt er nicht für ausgeschlossen; aber lebenlanges Sichthem für wahrscheinlich.

„Trostlose Ausichten,“ dachte Ruland, und ein tristes Lächeln trat bei dem Gedanken, weißtigerweise freudig auf seiner Jagdfreundin ruhte.

Von den Hausherrn hatte er ohne seinen Willen nicht über die beiden gehört. Er wußte nun Bescheid. Die Nähe bis er zusammen, wenn er an diesen Mann dachte, der ihm sein Liebstes genommen und den Schoß nur nicht einmal anhielt, sondern ihr noch über Kleid anhielt. Sie aber, sein jugendiges Kleidchen, sein jugendlicher Brustklopft, war herangereift zu einer tapferen Frau, die, ohne zu klagen, mutig vorausging und seine Arbeit, seine Unterhaltung leistete. Kounie er nicht, wie er es einst gewünscht, ihr und sich das Recht dessen, nun, so wollte er doch wenigstens ihr sie folgen, soviel es in seiner Macht stand.

Am nächsten Tage kam Hans nochmals zu Kathi. Der Zustand ihres Mannes war derselbe, große Schauder teilweise Bewußtlosigkeit. Hans stand mit ihr am Krankenbett.

„Es wird mit leicht fein die Pflege,“ meinte er, „gelt, Kathi, Du läßt mit zu org treibe. Weißt Du halt auch a bissel Küde gönne?“

Sie reichte dem Kranken den Schweiß von der Stirn. „Hier ist mein Platz, hier liegt ich und halt ut. Gott wird helfen!“

Er brachte ihr die Hand. „Das bist Iot a braues Weib! Gott, a ganz klein bissel kannst mir noch zu Geselle tun!“

Sie sah ihn freudig an, und er fuhr fort: „Schon, wenn Du mich mit bitter kranké willst, dann rimm das noch von mir, ich hab sonst kein Rad mit!“ Er brachte ihr einen Brief in die Hand und war davongezogen, als sie ihn zurückrufen konnte.

„Ganz Hundertmarkchein lagen darin, sein Sparbüch, und er schrieb ike dabei, sie sollte ihm die einzige Liebe tun und davon nehmen, was sie brauchte. Das Geld kommt zu nichts Besserem benutzt werden.

Weiße Tränen ließen über Kathis Wangen, als sie schrieb: „Bergels Gott! Ich will davon nehmen für min arme Kleide, und nächter will ich arbeiten, bis ich di alles wiedergestellt habe, aber nie mit wieder ich vergesse, wie gut, wie fürchterbar gut Du gewest.“

Vierzehn Tage noch pflegte Kathi in Dienst ihres Manns. Die Pflege war nicht schwer, nein, sie war wie ein versöhnender Abholz ihrer Ehe, denn Julius' Augen hingen an ihr, wo sie ging und stand, und so

manches Mal brachte er Ihre Hand und flüsterte: „Meine Frau, bist so gut — so gut — kommt mir verzeihen!“

Seine Hand in der ihren; ein Dankwort auf den Lippen, so schlummerte er hinüber.

„Hört auf!“ unterbrach er sie. „Det kann Hoff nicht beding mit fin!“

Da sah er, daß in Ihren Augen ein Haar hellte Zellen glänzten, und dabei lachte und strahlte doch das ganze liebe Gesicht. Sie sagte kein Wort, sie gab ihm nur einen Brief, und er las:

„Liebe Frau Kathi!“

Mein alter Freund, der verschwundene Leberarzt Kleinhaber, hat mit ein Vermächtnis übertragen, daß ich erst heute, am 20. September des Ja. an Sie auszuhändigen kann. Er hat für Sie 25.000 Mark bestimmt und so goischen Ihnen und mir sein Vermächtnis gezeigt. In seinem Testamente hatte er die Kanzel ausgelegt, daß werter Sie noch irgend jemand davon erfährt, blanke bis zu dem von Ihnen angegebenen Termin, seinem 20. Geburtstag. Er meinte, es sei besser für junge Leute, wenn sie nicht gleich wüssten, daß sie Geld zu erwarten hätten. Wenn sie sich ohne den ehrgeizigen lebten. Wenn sie sich ein bißchen gequält und tüchtig gearbeitet hätten, dann würden sie die Erfüllung besser zu schätzen und das Geld nützlicher anwenden.“

Hans Ruland stand neben ihr und setzte sich an ihre Seite. Er sollte dem Beten beim Feuer helfen und hatte ein paar Tage Urlaub bekommen, erzählte er ihr, aber er hätte es heiterloskommen müssen, um zu sehen, wie ihr's glaube.

„Du bist halt immer so gant zu mir,“ sagte sie, „und ich kann mit vergelte. Weißt nu ih und Ich's schwere?“

Sie reichte ihm Löff und Messer hin. „Weißt o Teil von din Geld, daß Du mi borgen läßt, kann ich Dir al wiederberge!“

Die Kleine, wie sie sah, daß die Mutter das Essen fortgab, langte mit beiden Händchen in den Kirschtopf und legte sie der Mutter in den Schoß.

„Weißt Du mir mit ok was geben?“ fragte Hans und benziegte sich zu ihr.

Da zog sie Melas an einer Kirsche und hielt sie ihm hin, aber sie konnte sie nicht höher heben, zwei Stück waren zusammengewachsen, und die untere Kirsche holt die Mutter in den Fingern.

„Kathi, zwei Kirsche an einem Stengel,“ räumte er ihr zu. „So war's und galt, ja is wieder?“

„Sie war dunkelrot geworden.“

„Weißt mi denn noch?“

Da zog er sie an sich. „Noch will du jedmal lieber,“ versicherte er ihr und läßte sie herzhaft.

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •